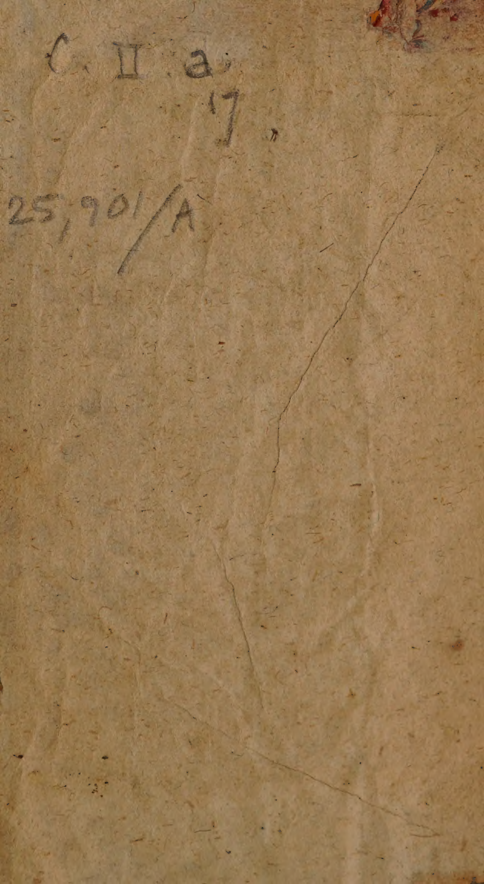








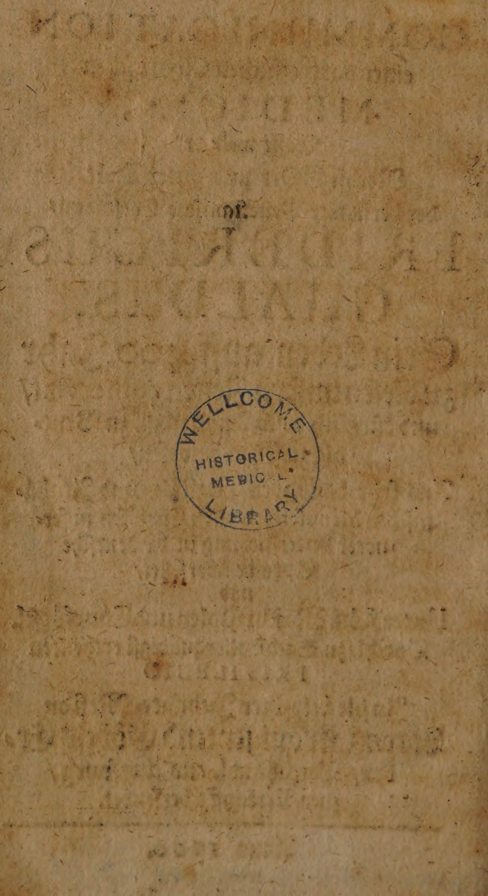




Censura Mortis Apologus Vitæ
FRIDERICUS GUALDUS
Natione ut dicebatur Germanus sed verè
Cosmopolita Attãmen melius dicam
HERMETICI ORBIS PRINCEPS
Nam plusquã triũ Seculorũ Coetaneus à multis
asseritq tamen Suo ore Nonagenarius Confessus
A°. MDCLXXXII. Die XXII Maij
Solus Iter ignotum accipiens a Veneta
Vrbe ubi Quadragenarius Incola moratus est
migrauit imo Disparuit

COMMUNICATION
einer vortrefflichen Chymischen
MEDICIN,
Krafft welcher
Nechst GOtt und guter Diät
der berühmte Venetianische Edelmann/
FRIDERICUS GUALDUS,
Sein Leben auff 400. Jahr
zu diesen unsern Zeiten conservirt/
und kürtzlich noch Anno 1688. zu Venedig zu sehen gewesen/
Aus sehr kostbaren Englisch- und Italiänischen Manuscriptis allen Curiösen zu fernerer Untersuchung in die deutsche Sprache übersetzet/
und
Unter Kön. Maj. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachs. allergnädigst ertheilten
PRIVILEGIO
In die Leipziger Jubilate-Meß an
Lorentz Kroniger und Göbels Erben/ Buchhändl. aus Augspurg/
zum Verkauff übersendet.

Anno 1700.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Einleitung zu dem Discurs das lange Leben des Menschen betreffend.

DEmnach der Allmächtige Schöpffer den Menschen unsterblich erschaffen/ so hat er zugleich in die Mitte des irrdischen Paradeiß den Baum des Lebens gepflantzet/ wie wir im ersten Buch Mosis lesen / damit dessen Frucht des Menschen Antidotum und Universal-Medicin seyn / und wider alle unpäßliche Zufälle dienen solte. Da aber Adam durch die Sünd dieser Gutthat uns beraubt/ so ist dem Menschen allein das Verlangen/ lang zu leben/ übrig geblieben/ welches er dann auch vor das Vornehmste unter allen vergänglichen Gütern gehalten. Wie dann auch Gott der HErr selbst/ wann er die Kinder desto mehr zum Gehorsam gegen ihre Eltern antreiben will/ dem

vierdten Gebot die Verheissung eines langen Lebens anhenckt: (im 5. Buch Mosis) Auf daß du lange lebest/ und dir wohl gehe auf Erden. Jedennoch darff man sich die Gedancken nicht machen/ als wann man durch die Universal-Medicin sich die Unsterblichkeit zu wegen bringen könte/ wie man durch die Früchte des Baums des Lebens hätte thun können. So sind auch unter allen Menschen nur zwey/ als Enoch und Elias/ welche nicht gestorben/ sondern/ wie die Schrifft redet/ in das Paradeis versetzt worden/ ob wohl einige/ ja die H. Apostel selbst/ glaubten/ daß ein gleiches Privilegium, den Tod nicht zu schmecken/ dem H. Johanni/ als dem Schoß-Jünger Christi/ in denen Worten/ so in seinem Evangelio stehen/ seye versprochen worden/ da der Heyland Petro also antwortete: Wann ich will daß er (der H. Johannes) bleibe/ biß daß ich komme/ was gehet es dich an? Kurtz zu sagen/ es ist niemand der des Lebens satt würde; sondern es befleisset sich ein jeder/ wie er seine Jahr hoch bringen möge; welches eine Gabe ist/ die man von der Univer-

sal-

sal-Medicin hoffen kan/ als deren Krafft sich über die 3. Natur-Reiche/als das Animalische/ Vegetabilische/ und Mineralische erstrecket. Galenus gibt uns dessen ein schön Beyspiel/sein Leben lang zu erhalten/ indem er selbiges selbst biß auf 140. Jahr gebracht / ohne daß er jemahl einige Unpäßlichkeit erlitten; wie er in seinem Buch von der Kunst sein Leben lang zu erhalten meldet.

Weil dann nun das Verlangen lang und gesund zu leben allen Menschen natürlicher Weise gemein ist / so wird mancher sonder Zweiffel gedencken / und bey sich selbst mich fragen/ was ich vor Gedancken von jenem Menschen führe/ dessen die Holländische Zeitung im April 1688. gedacht/ und versichert/ daß derselbe zu Venedig durchgereißt / und daselbst klärlich und unzweiffelbahr zu erkennen gegeben/ daß er würcklich 400. Jahr erreicht habe. Nun möchte man billich fragen/ ob dieses durch Mittel der Universal-Medicin geschehen wäre / als welche das Humidum radicale (Grund-Feuchtigkeit) und die natürliche Wärme in einer vollkommenen

Gleichheit erhält/ das schwache Alter hintertreibt/ und öffters den Menschen erjüngert? worüber ich meine Antwort in 3. Theil abtheilen will. In dem ersten werde ich zeigen/ wie es jederzeit Leute gegeben/ die etliche Secula oder Jahrhundert gelebt. In dem andern will ich von Sachen reden/ welche so wohl in- als ausser uns Menschen sind/ und beyträglich seyn können/ das Leben lang hinaus zu führen. In dem dritten will ich einige nützliche und curieuse Observationes (Anmerckungen) die Universal-Medicin und dero Præparation betreffend/ beybringen.

Obwohlen wir nun zum Sterben gebohren werden/ und Tertullianus sagt/ daß GOTT nicht aus Zorn/ sondern aus grosser Compassion und Mitleiden/ den Menschen nach dem Sünden-Fall sterblich gemacht habe/ nichts desto weniger zeigt uns die H. Schrifft/ daß vor der Sündflut der Mensch insgemein 700. und mehr Jahr erreicht habe. Adam lebte 930. Jahr/ Seth 912. Cain 910. und also wurde allgemach/ und nach und nach das Lebens-Ziel gemindert/ biß GOTT

nach

nach der Sündfluth es auf 120. Jahr ordinari richtete. Jedennoch aber hat Arphaxad, welcher 200. Jahr nach der Sündfluth gebohren worden/ 300. Jahr gelebt/und Salem sein Sohn 430. Heber/ ein Sohn Salem/ von welchem die Hebräer den Nahmen bekommen/ lebte 463. Jahr. Hier möchte man aber gedencken/ als wann diese Jahr nicht wie unsere Jahr/ und keine Sonnen-sondern Monds-Jahr von 29. biß 30. Tag gewesen wären/ oder daß eine jede Jahrs-Zeit/ ein Jahr beschlossen/ wie bey den Chaldäern und Arcadiern nach Lactantii Bericht geschehen/ oder zum höchsten möchten sie nicht mehr außgemacht haben/ als die Zeit/ da die Sonn von einem Tropico zum andern laufft/ daß also folglich selbige gegen unsere Jahr zu rechnen nur halb so lang wären gewesen. Allein können es keine Monds-Jahre gewesen seyn/ dann sonst würde folgen/ daß viel Leute jetziger Zeit länger lebten/ als unsere Altväter/ indeme 100. unserer Jahr 1200. Monds-Jahr machen. Aufs wenigste sind solche Jahre in 12. Monaten bestanden/ dann Moses im 1. Buch

Mos. 7. v. 2. allwo er von der Sündfluth redet / sagt: daß als Noe 600. Jahr alt war / kam die Sündfluth am 17. Tag des andern Monden; und im 8. Cap. v. 4. sagt er; daß den 27. Tag des 7. Monats die Arche auf dem Gebürge in Armenien geruhet habe; und daß am ersten Tag des sechsten Monden die Spitze der hohen Berge aus dem Wasser hervor zu scheinen begunten; Und im 13. Vers sagt er noch ferner / daß Noe im 600. Jahr / im ersten Tag des ersten Monats die Arch öffnete; Woraus klärlich erhellet / daß Moses die Jahr rechne von 12. Monaten / und wann auch der Unterschied der Monaten nach unserem Jahr und Monaten gelten solte / so träffe der Absatz nicht mehr als 12. Tage an.

Aus der Profan Historie berichtet uns Homerus, daß der Printz Nestor, Sohn des Neli, nah bey 300. Jahr alt war / als er den Griechen wider die Trojaner zu Hülffe kame. Anacreon versichert / daß Arganthemius, der Tartesser König / 150. Jahr; Cinirus, König in Cyprus, 100. Jahr; und Æginius 200. Jahr gelebt haben.

ben. Petrus Maffeus in seiner Jndiani-
schen Historie bezeugt/ daß in der Jnsul
Bengala ein gemeiner Mann/ der weder
Wissenschafft noch Gelehrsamkeit hatte/
gefunden wurde/ welcher 335. Jahr alt ge-
wesen/ und zum Beweißthum dessen/ alles
das aus der Gedächtniß her erzehlte/ was
bey seinen Lebzeiten geschehen/ welches dañ
den Chronicken gantz gleichförmig gelau-
tet. Der grosse Seneca, von Geburt ein
Spanier/ hat 44. Jahr erreicht/ und wä-
re ohne allen Zweiffel noch um viel älter
worden/ wann nicht sein grausamer und
ungerechter Discipulus Nero ihme den Le-
bens-Faden abgekürtzet hätte. Unter dem
Käyser Trajano wurde Simon Cleophe,
der andere Bischoff zu Jerusalem/ im 120.
Jahr seines Alters gecreutziget. Nicht
weniger Narcissus, ebenermassen Bischoff
dieser Stadt unter Septimio Severo, lebte
166. Jahr. Der erste Eremit St. Pau-
lus wurde 120. St. Anthonius/ Bischoff
in Egypten/ 150. und Cronius sein Mit-
arbeiter 155. Jahr alt. Der Käyser Clau-
dius, nachdeme er des Bolognesischen Ti-
Fullonii Alter gnugsam untersucht/ hat

endlich gefunden/ daß er 150. Jahr alt gewesen. Der Hunnen König Attila starb im 124. Jahr seines Alters. Petrus de Natalibus behauptet/ daß S. Severinus, Bischoff zu Tongres, 375. Jahr alt/ und im 197. Jahr seines Alters zum Bischoff creirt worden. Nicolaus de Comitatibus bezeugt/ daß unter den Bracmanniern sich einer von 300. Jahr alt gefunden habe.

Es ist auch der Natur gantz leicht/ einem Menschen allein so viel Jahr beyzulegen/ als sonsten sie vielen miteinander gibt/ gleichwie sie einem Riesen so viel Stärcke und Materie mittheilt/ als etwan sonsten zu Formirung vieler menschlicher Leiber vonnöthen wäre. Dergleichen einer war jener vom Geschlecht von Turgan, unweit vom Boden-See/ welcher unter Carolo Magno wider die Sachsen stritte/ und deren acht an seine Picken steckte/ solche über die Achsel daher truge/ und durch den Rhein zu seinen Cameraden gienge/ sagende: Sehet doch hier die teutsche Frösche/ welche ich gefangen; ich kan ihr quaxen nicht verstehen. Guido Bonatus versichert/ daß Anno 1223. er einen mit Nahmen

Richard

Richard gekannt/ der bereits 400. Jahr alt war/ und unwiedertreiblich darthun konte/ daß er unter Carolo Magno zu Feld gedienet. Sonst pflegt man auch viel zu melden von einem also genannten Jean du Temps, welcher unter eben gedachtem Käyser im Krieg diente/ und unter Ludwig dem Siebenden Anno 1146. starbe/ woraus zu schliessen/ daß er nahe auf die 360. Jahr muß gelebt haben / dann Carolus Magnus schon Anno 800. zum Käyser gekrönt worden.

Ein gewisser Engelländer war 152. Jahr alt; und gleichwie ich nichts ohne Grund melde/ so sage ich auch hier/ daß der gelehrte Herr Hubin, Königl. Frantzösis. Schatzmeister/ mir desselben Conterfait gegeben/ welcher es von Mesfiere Jacob du Perron, Bruders-Kind des Cardinals von gleichem Namen/ Bischoff zu Agoulesme, und nachgehends zu Eureux, allwo er als Obrist-Allmosen-Pfleger der Königin von Engelland/ Henrici IV. Tochter/ gestorben/ empfangen hat.

Dieser Engelländer war ziemlich groß und starck von Leib / und hieß Thomas

Parck von Winningthon, aus der Pfarrey d'Alberburg, in der Graffschaft Schropshire. Er wurde gebohren im Jahr 1433. und hatte 152. Jahr / als er vor den König Carolum I. in Engelland gestellt wurde den 9. Octobr. 1635. Er konte 9. Könige auf dem Englischen Thron gesehen haben / als: Eduardum IV. Richardum III. Henricum VII. Henricum VIII. Elisabetham, Jacob. VI. und Carolum den I. Vater des jetzt-regierenden Königs. Dieser gute Mensch preisete und lobete GOtt unter andern auch darum / daß / ob er wohl drey sonderbahre Religions-Aenderungen bey seinen Leb-Zeiten / als unter Henrich VIII. unter der Königin Maria und dann unter Elisabetha gesehen / er gleichwohl allezeit fest bey der Römisch-Catholischen Religion verblieben seye. Er bekante williglich / daß er im hundertsten Jahr seines Alters vor Gericht citiret worden / weil er ein junges Mägdlein geschwängert / weßwegen er auch nach Lands-Gewonheit vor der Kirchenthür mit einem weissen Tuch bedeckt / und eine Waxkertze in der Hand haltend / stehen / und also offentlich

lich Buß thun muste. Sechzehen Jahr vor seinem Tod / verlohr er das Gesichte/ (und starb zu Londen den 24. Nov. 1635. in einer halben Stund/) ohne daß er vorher kranck ware/oder den annahenden Tod vermerckte. Nach seinem Tod wurde sein Cörper geöffnet / und alle innerliche Theile gantz gesund befunden/ ausgenommen die Lunge/ welche voll verstockt Blut war/welches die Medici der Aenderung der Lufft zugeschrieben/ dann er von einem Ort/ allwo gegen Londen zu rechnen die Lufft weit reiner und temperirter gewesen/ dahin gebracht worden. Zu gleicher Zeit hat die Gräffin von Arondel der Königin von Engelland eine Hebamm fürgestellt/ so 123. Jahr alt / und 2. Jahr vorher noch ihr Amt in ihrer Geburtsstadt verrichtet hatte.

Olaus Magnus erzehlt in seinen Historien/ daß ein Englischer Bischoff/Namens David/ 170. Jahr alt worden. Buchananus versichert / daß Lorentz Hutland im 140. seines Alters auch im härtesten Winter noch geprediget habe.

Ist also aus der geist- und weltlichen Historia klar / daß zu iederzeit das Leben

etlicher Leute 100. Jahr gedauret/ und daß dasselbe nicht allezeit so genau bezirckt sey/ wie in den Psalmen Davids von 60. und 80. Jahren stehet. So sagt auch Salomon/ daß GOtt den Tod nicht gemacht habe/ als welcher nichts als ein blosser Namen ohne Wesen/ und nur die Abwesenheit des Lebens bedeute. Gedachter weise König sagt auch/ daß das Alter eine Crone sey der Ehre/ und die graue Haar seynd werth zu achten/ dann die solche tragen/ sind insgemein wegen ihrer langen Erfahrung dem gemeinen Wesen nützlich und nothwendig.

Nun wollen wir auch zeigen/ was und wie viel derjenigen Dinge/ so ausser uns seyn/ als der Wohnungs-Ort/ die Reinigkeit der Lufft und des Wassers/ rc. zur Erhaltung der Gesundheit/ und Verlängerung des Lebens beytragen. Man sagt recht und wohl/ daß die Todten die beste Lehrmeister seyen/ weilen sie uns in ihren Wercken ohne Schmeicheley/ und ohne Interesse lehren. Wie uns in Ansehung des langen Lebens folgendes Epitaphium an die Hand gibt: Vesci citra saturitatem,

im-

impigrum esse ad laborem, vitale semen conservare, tria ad producendam vitam saluberrima.

Die Keuschheit und die Mäßigkeit/ Verlängert unser Lebens-Zeit.

Der grosse Pythagorische abstemius Apollonius Thyaneus erhielte sich in seiner Jugend mehr dann 100. Jahr durch seine Keuschheit und Mäßigkeit/ durch welche auch die alten Anachoretæ ihr Leben und Gesundheit so weit hinaus gebracht haben. Durch eben die Keuschheit und Mäßigkeit hat auch der grosse Philosophus Democritus 109. Jahr die beste Gesundheit genossen. Und ist denckwürdig/ was Diogenes Laertius von dessen Tod gedencket; nemlich/ daß er auf Bitte seiner Schwester/ welche besorgte/ daß sie dem Fest der Göttin Ceres nicht beywohnen könne/ so er vor dem Fest stürbe/ die 3. letztern Tage nur durch den Geruch des warmen Brods sich erhalten habe. Der warhaffte Ehelose und keusche Stand ist freylich ein trefflich Mittel gesund und lang zu leben; wiewohl Artaxerxes, König in Persien/ der 115. Kinder gezeuget/ erst nach hundert Jahren seines Alters/ durch Conspira-

tion

tion funffzig seiner Kinder/ das Leben geendet.

Der Römische Käyser/ Proculus, rühmte sich einsmahls/ daß ihme 100. Pohlnische Töchter in 14. Tagen 100. Kinder zur Welt gebohren haben. Auf solche Weise hätte ein Römer mit einer Römischen Damen zur Zeit des H. Hieronymi eine Legion ehelicher Kinder bekommen können/ laut folgender Erzehlung/ welche aus diesem Kirchenvater/ welcher zur Zeit des Pabsts Damasi gelebt/ genommen worden: Zu Rom war ein Mann/ welcher schon das zwantzigste mahl in den Witberstand gesetzet worden/ dieser verheurathete sich wieder mit einer Wittfrauen/ welche schon 20. Männer gehabt/ und da sie gestorben/ hat der Mann der Leiche beygewohnet mit einem Lorbeer-Krantz auf dem Haupt/ und einem Palmzweig in der Hand/ unter grossem Frolocken/ so die Männer machten/ darum/ weil er seine sonst unvergleichliche Frau überlebt habe. Die Mässigkeit und Leibs-Bewegung macht uns auch gesund und starck/ dessentwegen die Römer sich über die Stärcke und Riesen-

Grösse

Grösse unserer Gallier zum höchsten ver-
wunderten/ welche keinen Wein nicht tran-
cken/ und von selbigem lang nichts wusten/
biß der Schweitzer Helicon am ersten den
Weinstock/ und seinen Safft in Gallien ge-
bracht. So thut auch die Art der Spei-
sen sehr viel zum langen Leben. Die in
der Provintz Limoge essen meistentheils
nichts anders als Kesten/ und leben sehr
lang/ weilen sie aus gedachter Speise eine
gleiche Nahrung ziehen/ welche der Cor-
ruption wenig unterworffen/ und sich so
leichtlich nicht dissipirt. Die gute Com-
plexion, und die juste Temperatur der
Grund-Feuchtigkeit/ und der natürlichen
Wärme/ ist eine nothwendige Sache lang
zu leben. Die überflüssige Feuchtigkeit
dämpffet die Wärme/ und hinwiederum
die häuffige Wärme verzehrt die Feuch-
tigkeit. Dahero kan man von einer blut-
reichen Complexion ein langes Leben hof-
fen/ weilen das Blut warm und feucht.
Das angreiffende und stets würckende
Feuer der Cholerischen Complexion kan
bey einem Trocknen nicht lang bestे-
hen. Die Phlegmatische viele Feuchtig-
keit

keit kan die natürliche Wärme nicht gnugsam verkochen; und die Melancholische ist allzuviel trocken und kalt. Doch kan wohl seyn/ daß die Cholerische und Phlegmatische Complexion, wann sie mit einander verbunden/ und eine der andern Fehler temperirt/ ein langes Leben machen/ welches auch bey den Sangvinischen und Melancholischen geschiehet/ allwo die Wärme und Feuchtigkeit des Bluts durch die Kälte und Tröckne der Melancholie temperirt wird/ und gleicher massen ein langes Leben geben kan.

Ein gesunder Wohnungs-Ort contribuirt ferner auch nicht wenig zu einem langen Leben. Als der Käyser Vespasianus und sein Sohn Titus gantz Italien zehlen liesse/ wurden in der Stadt Vellejacum, Piacenzer Gebiets 4. Männer gefunden/ da ieder 210. Jahr/ noch andere 6. Mäñer aber ieder 110. Jahr alt gewesen. Zu gleicher Zeit war auch zu Arimini eine Frau Namens Tertulla, so 137. Jahr alt; Ingleichen eine andere zu Faventia im 132sten Jahr ihres Alters. Plinius erzehlet aus dem Isigonio, daß in Indien die Cirneser

ins-

insgemein 140. Jahr leben. Pomponius Mela berichtet / daß die Jnwohner einer Stadt / so unten am Berg Athlas gelegen / zweymahl länger leben / als andere Einwohner des Erdbodens: und Onisicrates versichert / daß unter der Zona Torrida Jndianer sich finden / die fünff Elenbogen hoch / und ohne schwaches Alter hundert und dreyßig Jahr leben. So versichert ebener massen auch Ctesias, daß die / welche in Pandorien in denen Thälern wohnten / gemeiniglich 200. Jahr lang lebten / und haben dieses Contrarium, daß sie in der Jugend weisse und graue Haar haben / mit dem Alter aber schwartze bekommen.

Helanicus schreibt / daß in der Gegend Etolia die Innwohner gemeiniglich 200. Jahr alt würden / unter welchen Pictoreus nach Damasi Bericht 300. Jahr erreicht. Wann man Ephoro glauben kan / so haben die Arcadier Könige 300. Jahr gelebt; Und sagt Alexander Cornelius, daß in Jllyrien ein gewisser Dandon sein Leben auf 500. Jahr gebracht habe; Es gehet aber Xenophon in seinem Periplo noch weiter / wann er sagt / daß der Maritimer

Kö-

König 600. sein Sohn aber 800. Jahr gelebt haben.

Olaus Magnus im 4. Buch seiner Historien schreibt/ daß in denen kältesten Mitternächtischen Ländern die Leute gemeiniglich 160. Jahr alt werden; und sagt im 12. Buch/ daß die Inwohner des Eyßlands insgemein mehr dann 100. Jahr erreichen.

Nierembergius in seiner Historia naturali versichert/ daß die/ so in dem Jucantischen Gebürge wohnen/ sehr alt werden/ und in der Gegend de Versin in Brasilien/ wie Antonius Pipafelta bezeugt/ die Leute gar offt auf 140. Jahr kommen. Und ist das Alter von 100. Jahren/ nach Ludovici Bartamæ Bericht/ im glückseligen Arabien sehr gemein.

In Auvergne geschiehet es öffters/ daß die Väter ihrer Kinder Kinds-Kinder sehen/ und habe ich an einem Ort gelesen/ daß in unsern Alp-Gebürgen ein einiger Mann/ das Haupt und der Stam̃ seye eines gantzen Dorffs/ das mehr dann 100. Haußhaltungen gehabt/ welche alle von ihme hergesprosset seynd. Schließlich/ als ich Anno 1660. von Ternant ab- und

mit

mit Monsieur le Marquis von St. André Montbrun, Capitain Generale der Königlichen Armee/wegen einiger Geschäfften/ so den Graffen de Dona betroffen / nach Oranien zureisete/ und zu Allieres einkehrte/so einige Stundē über Lyon hinaus ligt/ fande sichs/daß unser Wirth und Wirthin allda/so beede gesund und bey noch starcken Kräfften waren/würcklich jedes 104. Jahr erlebt hatte.

* * *

IM vorhergehenden Discurs habe ich aus der geist- und weltlichen Historie gnugsam dargethan/ daß zu allen Zeiten der Welt es Leute gegeben/ die lang und etliche Jahrhundert gelebt haben/ woraus gar leicht zu schliessen / daß es keine Unmöglichkeit seye / daß wir eben so lang leben können als sie/ und daß die Geschicht von Friderico de Gualdo, so 400. Jahr alt gewesen / keine Fabel seye/ dergleichen Exempel ich nun auch von Wort zu Wort aus der Holländischen Zeitung vom 3. Aprill 1687. anhero setze.

Extract

Extract eines Brieffs aus Venedig/ vom 7. Martii 1688.

VOr 3. Monat ist ein Mann mit Nahmen Federico Gualdo von hier abgereist/ welcher 400. Jahr alt ist; Er hatte bey sich sein Contrafait/ welches Titian, so schon vor 130. Jahr tod/ gemacht hat! Aus welchem zu schliessen/ daß dieser Mann die wahre Universal-Medicin gehabt / dardurch er sich eine solche lange Zeit in Gesundheit erhalten können. Es ist aber dieses kein Gedicht / sondern es sind hier viel glaubwürdige Zeugen/ welche mit diesem Mann selbsten geredt / und welcher sich um keiner andern Ursach willen von hier weg begeben / als weilen von ihme wollen ausgesagt werden / er besässe das warhafftige Secretum der Universal-Medicin. Die Liebhaber hoher Curiositäten belieben der Warheit dieser Sach nachzuforschen/ und uns davon Aviso zu geben/ damit wir auch dem Publico einen Nutzen hierdurch schaffen können.

Ich meines Orts sage/ daß dieser Federico Gualdo sein Leben habe können so hoch bringen / entweder ohne einige Medicin/

und

und allein durch ein wohl regulirtes Leben/
und mäßige Leibs-Motion, und durch den
Schweiß / oder aber durch die Universal-
Medicin. Unter allen Sprich-Wörtern
ist dieses Lateinische eines der warhafftig-
sten; Plures gula occidit quàm gladius.
Die Schwelgerey und unmäßig Essen uñ
Trincken würget mehr Leute / als das
Schwerdt/ derowegen fange ich zuförderst
an eine Lebens-Regel fürzuschreiben für
die jenige/ so begehren lang zu leben / und
gesund zu bleiben; doch will ich auch/daß sie
einen unmangelhafften Leib haben / und
daß in dem gesunden Leib eine gesunde oder
vernünfftige Seele und Geist wohne/ daß
er einen frölichen Humor habe / und den
unmäßigen Gemüths-Affecten nicht zu
sehr nachhänge. Nach diesem folgt/ was
einer/ der/ wie gemeldt / geartet ist/ zu ob-
serviren hat.

Erstlich soll er sich hüten / bey einer
Mahlzeit von allerley wunderlich gekoch-
ten harten Speisen zu essen / und allerley
Trancks einzuschütten. Hernach soll er
das/ was er isset/ mit den Zähnen wohl
kauen / weilen dieses die erste Däuungs-

Præparation ist / welche durch eine saure Feuchtigkeit / so aus den Glandulis Salivalibus des Kiffers herfür kommt / absolvirt wird: wann der Mensch bey Tisch / so mag er die Speisen und Früchten Wechsels-weiß essen / also / daß feucht und trucken / feist und mager / das saure nach dem süssen / und die kalte Sachen nach den warmen / und vice versa untereinander kommen; Dann durch dieses Mittel wird der Excess der Qualität der Speisen durch das Contrarium stetigs corrigirt.

Wann man einen guten Trunck gethan / oder Obs gessen hat / so solle man trocken Brodt darauf nehmen / und damit man der Viele des Weins begegne / kan man etwas sauers essen / oder etwas von Citronen-Safft geniessen / durch welches man augenblicklich des Auffstossens oder Koppens quitt wird / welches gemeiniglich nach der Mahlzeit / entweder von allzugrosser Uberfüllung / oder gar zu grosser Oedigkeit entstehet. Im Fall man sich nun vom Wein noch erhitzt befindt / so kan man kühlende Sachen gebrauchen / mit nichten aber mehrers hitzende / als welche gar leicht ein

hitzi

hitzig Fieber causiren können. Die starck gebrandten Spiritus sind nur gut den Magen zu stärcken / und die Däuung zu fördern/wann man etwan zu viel gegessen hat/ aber wann man vom vielen Trincken erhitzt ist/ so sind sie sehr schädlich und gefährlich/ sonsten sind solche gebrandte Geister ein trefflich äusserlich und topisches Mittel/ allein ist auch zu mercken/daß nachdeme der Gebrauch dieserley Geträncks in America eingeführt worden/ haben selbige Völcker/ gleich wie wir ein gutes/ zu Verkürtzung ihres langen Lebens hinzu gethan.

Was die Bewegung des Leibs anlangt/ so soll man sich niemahlen Gewalt anthun/ es erfodere dann die Noth/doch allzeit nach dem Lehr-Spruch: Ad Ruborem, non ad Sudorem. Biß einem warm wird / nicht daß man schwitze/ damit nur allein die natürliche Wärme ermuntert / und die Schweißlöcher eröffnet werden/ und die Natur sich durch die Transpiration reinigen möge.

Wann man sich wohl erhitzt/ und vom Durst gequält wird/ soll man an kein kaltes Ort gehen/ und ohne Bewegung da

bleiben / den Magen nicht entblössen / noch die Peruquen wegwerffen / und alsobald trincken. Man solle ehe Wein trincken als Wasser / welches wegen seiner Kälte das Seitenstechen erregen kan. So man aber auf dem Feld ist / da man keinen Wein haben kan / und den Durst nicht länger zu steuren vermag / solle man das Wasser Tropffen-Weiß zu sich nehmen und nicht Schluck-weiß einsauffen.

So man vom Bett auffsteht / solle man sich nicht gleich an oder unter das Fenster stellen / noch an die kalte Lufft begeben / dann alle schnelle Veränderung ist gefährlich / juxta Hippocr. Omnis repentina mutatio est periculosa.

Wann in dem kalten Winter die Nasen / die Hände / und die Füsse einem wie gefroren sind / solle man sich wohl hüten / selbige schnell zum Feuer oder Ofen zuhalten / noch in ein warm Wasser zu stossen / dann diese Glieder würden nicht ohne Gefahr von der Extremität einer Qualität zu der andern gebracht. Besser ist es / daß man in ein gewärmtes Zimmer / oder in einen Stall gehe / und also sich allmählich mit guter Be-

wegung

wegung wieder erwärme / und zugleich durch die äusserliche temperirte/ der entwichenen natürlichen Wärme zurück ruffe. Ich habe sonst auf meinen Reisen pflegen meine Fuß-Socken/ so von gemeiner Leinwand/ alle Morgen in Brandtenwein einzufeuchten / und hatte Sorg/ daß meine Stieffel mir weit genug blieben/damit das Blut in meinen Füssen den freyen Lauff/ ja biß in die Zehen/ welche ich immer fleißigst bewegte/ ohne Hinderung haben möchte/. Sonsten pfleget man auch bey gäntzlicher Starrung der Glieder solche mit Schnee oder Eiß-kaltem Wasser zu reiben/ und sich wohl darauf zu üben/ so erholen sie sich allgemach ohne einige Gefahr.

Wann nun die neue Obst-Zeit verhanden/ so muß man von selbigem erstlich wenig essen/ damit sich der Magen nach und nach daran gewehne/ und man nicht etwan sorgen müsse/ daß durch die allzu viele Einfressung des neuen Obsts/ der Nahrungs-Safft auf einmahl in eine Fermentation gebracht werde / woraus vielerley Fieber entspringen können ; Wiewohl ich auch nicht in Abred bin / daß einige Früchten

 sind/

sind/ welche man ohne Bedencken viel essen darff/ weilen selbige nicht viel in der Nahrung hinderlichen Safft von sich geben/ und leicht durch passiren.

So pfleget sich auch leicht zu äussern/ daß auf eine schnelle Veränderung der Lebens-Art gemeiniglich eine gefährliche Kranckheit erfolge/ welchem dann die Reisende vor andern viel unterworffen sind.

Wer in dem Tranck nicht Pythagorischer Meinung ist/ soll zum gesunden und langen Leben sich des Weins bedienen. Unter dem Wasser ist allzeit das leichteste/ und welches gantz und gar ohne einigen Geruch und Geschmack ist/ das beste/ dem Käyser Neroni haben wir die Invention zu dancken. Das Wasser/ so durch die Distillation geläutert/ und dann durch das Eiß wieder frisch gemacht worden/ zu trincken/ töotet augenblicklich die im Magen erzeugte Wurm-Nester. Und hat mit dergleichen Wasser der gelehrte Perrault, ein Mitglied der Königlichen Academie, eine Nonnen gleich einem Miracul curirt.

Indem der Schlaff ein nothwendig Stück zum Leben/ und ein Fürbild des Todes/

des/ so solle selbiger süß und ruhig seyn; Und muß man nicht nur schlummern/ sondern auch die Gedancken schlaffen lassen/ wie Apollonius Thyanæus zum Phraotes König in Indien gesagt; solches aber ist bey denen/ welche viel Wein trincken/ unmöglich/ weilen dessen auffsteigende Dämpfe die Einbildungs-Species immer bewegen und wechseln/ dahero dann die Schlaffende beym Auffwachen von allerley Träumen gantz Sinn- und Krafft-loß sind/ dahingegen die/ so Wasser trincken/ welches (ich aus eigener Erfahrung) rede/ weit sanffter und süsser schlaffen/ und haben ihre Gedancken so ordentlich in der Ruh/ daß sie auch im Schlaffen alle Sachen in ihrer eignen Gestalt und Form begreiffen/ und ist ihr Schlaff weder leicht/ noch schwer/ noch von Traumschrecken verwirret. Dannenhero Apollonius im 2. Capitel seines Lebens durch Philostratum sagt/ daß die Götzen-Priester des Amphiaraus den jenigen/ so von Träumen geplagt wurden/ und in ihren Tempel nach Athen kommen/ befohlen/ daß sie sich des Weins 3. Tage enthalten solten/ wordurch ihre Träume

des Morgens viel reiner und ordentlicher heraus kamen/ so/ daß sie sich dadurch eine göttliche Eingebung einbildeten/ und Auslegung dieser Sachen verlangten.

Ungeachtet dessen ist es gewiß/ daß wann man ein Glaß Wein vor der Ruhe zu sich genommen/ und den Kopff niederlegt/ derselbe durch seine Vapores die Species der Phantasie zwar herum treibe/ aber hingegen den Geist von der allzuscharffen Application immerzu auf eine Sach abziehe/und also den Schlaff erwecke/ welches mit seinem Exempel wohl approbirt der berühmte Staats- Minister Tellier, und nachgehends Cantzler in Franckreich/ als er sich im Jahr 1660. da er durch die gewürtzte Fasten-Speise erhitzt/ und mit vielen Geschäfften abgemattet/ indeme er wegen Restitution Avignon immer ab- und zureisen muste/ dessen bedienete.

Die Medici in ihrem Ars longa, welche öffters ein kurtz Leben macht/ thun sich mit 3. Stücken sonderlich an Tag/ welche sie die Diagnosticam, Prognosticam, und Curationem nennen. Durch das Erste wollen sie den Ursprung/ Ursach und Ort der

Kranck-

Kranckheit erkennen. Durch die Prognosticam und Curationem geben sie öffters Mittel/ welche ihrem Intent gantz widrigen Effect und Würckung zeigen; allein man kan nicht anderst/ man muß Medicos und Mittel brauchen/ wie die Schrifft redet: Ehre den Artzt/ weil er dir in der Noth zu gut komt. Und muß man hier wider des Hippocratis lange Kunst/ sich des kürtzeren Wegs bedienen/ das Leben lang zu erhalten/ dann wer dem Anfang steuret/ hat alles gewonnen/ wie der Poet sagt:

Principiis obsta, sero Medicina paratur,
Dum mala per longas invaluere moras.

Was die Diagnosticam betrifft/ muß man fleißig Acht haben auf das/ was man neues und ungewohntes fühlet/ es sey gleich mitten in der Ruh/ oder wann man ruhen will/ oder wann man in seinen Geschäfften ist.

Uber das muß man auch fleißig in acht nehmen/ ob eine Aenderung oder Alteration sich ereigne des Abends nach der Arbeit/ oder des Morgens beym Auffstehen/ in welchem Fall es mehrers sorglich ist/

 weilen

weilen auf den Schlaff und die Ruh/durch welche wir unsere Leibs-Kräfften wieder erneuern/ordinari mehrere Kräfften und Gesundheit sich ereignen/ dabey dann in acht zu nehmen/ ob eine Schwere und Mattigkeit der Glieder vorhanden/und ob der Appetit gantz und gar verlohren gegangen.

Wann man nun nach der gewöhnlichen ordinari Arbeit sich entkräfftet und matt befindet/so sage ich/ daß die Lähmung und Schwere der Glieder von allzuvielem Succo nutritio oder Nahrungs-Safft herkomme/ welcher sich in den visceribus eines jeden Glieds zu viel befindet/ und nicht besser als durch unempfindliche Transpiration, oder durch Schweiß kan ausgeführt werden/ welchen man zuwege bringt/ wann man der innerlichen natürlichen Wärme durch die äusserliche zu Hülff komt/ und ist gewiß/ daß derselbe/ wann er in Zeiten gethan wird/ mancher Kranckheit vorbeuget. Die Art zu schwitzen aber ist/daß man sich zwischen 2. weisse Leinlachen/ und zwischen 2. Federbette auf den Rücken also wohl vermacht/ und warm

zuge-

zugedeckt lege / daß allein das Gesichte entdeckt / heraussen bleibe; aus welcher Wärme man nicht hervor kommt / biß man wohl geschwitzt hat. Nach dem Schweiß solle man nicht gleich / sondern erst eine halbe Stund hernach aus dem Bette auffstehen; Und wann man dieses einige Tag nacheinander also continuiret / so kommt der Appetit und die Kräfften allgemächlich wieder / daß man sich munter / und in allen Gliedern ring-fertig und leicht befindet; Dann durch diesen Schweiß werden die Viscera von aller Uberflüßigkeit / ohne einigen Schmertzen oder Angriff der Natur / gereiniget / welches von keinerley Medicin oder Artzney geschehen kan / es seye dann die Universal-Medicin / welche wir bald hernach lehren wollen.

Kan man also zur Gesundheit dieses Schwitzen des Jahrs 3. mahl fürnehmen / als im Frühling / Herbst und Winter. Wann zur Frühling-oder Herbst-Zeit der Appetit ermangklen will / so man zu Tisch sitzt / so solle man wenig essen / und die ordinari Leibs-Bewegung stärcker treiben. Da aber der Appetit gar hinweg wäre / daß

auch das blosse Anschauen der Speisen einen Unwillen causirte / so solle man 24. Stunden nichts essen / sich wohl erspatziren / und der natürlichen Wärme auf diese Gattung helffen.

Man solle der jenigen Speisen wenig essen / welche viel succos nutritios habẽ / oder starcknährend sind / dann der Uberfluß des Nahrungs-Saffts gemeiniglich Fieber generiren / bey den Kindern aber die schwere Noth / und sind allein diese davon befreyet / welche durch öffters Erbrechen / den Uberfluß dieses Nahrungs-Saffts von sich werffen.

Eine starcke Fermentation mit Vermehrung des Geblüts verursacht das Fieber so wohl bey Jungen als Alten / welche sonsten ein diätisch und regulirtes Leben zu führen / gewohnet sind. Dann so bald sie ein wenig zu viel essen / wird ihnen der Kopf schwer / welches gerne ein Zeichen und Vorbot des Schlags / der Ursachen / weilen durch einen schnellen und starcken Zusatz des Nahrungs-Saffts / das Blut häuffig / und mit Gewalt dem Hirn zugetrieben wird / allwo es die kleine und subtile

le Aederlein zerreißt / nachgehends sich in dem Hirn ausbreitet / und die Nerven zusammen druckt / dahero der Lauff der Lebens-Geister verhindert wird / worinnen / wie Fernelius sagt / die natürliche Wärme sich auffhält / und deren Lauff-Hinderung den Tod verursachen kan / wann man nicht zeitlich durch Oeffnung einer Ader und durch den Schweiß zu Hülff kommt / also / daß durch jenes die Ursach abgezogen / durch dieses aber die Hirns-Adern erweichet werden / daß sie sich ohne Gefahr des Zerreißens gemächlich wieder ausdähnen und strecken können.

So bald man eine Unpäßlichkeit an sich verspühret / solle man keine Zeit versäumen / gleich zu den Mitteln zu greiffen / und damit einer langen Kranckheit / so sonst erfolgen könte / vorzukommen / da muß man alsobald Reflexion machen auf die Lufft welche wir geniessen / und auf die Speisen / deren wir uns bedienen / und nach deroselben Beschaffenheit in Ansehung unserer natürlichen Wärme urtheilen / was uns vor Lufft und Speisen am besten taugen / und auf was Weise man der natürlichen

Wärme am füglichsten helffen / und die Causam morbificam, oder Krranckheits-Ursprung aus denen innersten Theilen des Leibs austreiben möge.

Um dieser Ursachen willen ist ein stiller und warmer Lufft zu erwehlen / welcher keinen widrigen Geruch mit sich führe ; diejenigen Oerter / so den Winden allzusehr unterworffen / sind öffers nicht gesund ; wiewohl die allzuwarme Oerter und die jenige / wo die Lufft voller bösen Dämpffen steckt / den Wind nöthig haben / um solche rein und frisch zu machen. Wie man von der Stadt Avignon zu sagen pflegt :

Avenio ventosa, sine vento venenosa.

Wann in Avignon nicht stätigs geht ein Wind /
So hält Morbona Hoff darin mit ihrem Gsind.

Ich habe in einem Tractätlein / so der künstliche Mensch / oder der natürliche Prophet / *Homme artificiel ou Prophete phisique* genant ist / angezeigt / wie hoch nothwendig es zu unserer Gesundheit seye die Beschaffenheit der Winde und Lüffte zu verstehen / weilen nach Vitruvii Meynung

nung im 6. Cap. seines ersten Buchs der Architectur, die Mittägige Winde unheilsame Kranckheiten/ als Husten/Schwindsucht/ Nerven- und Glieder-Kranckheiten causiren; wie dann die Einwohner der Stadt Meteline, in der Insul gleiches Namens/von denen mitternächtigen Winden am besten erqvickt werden.

An denen jenigen/ welche verwundet sind/ ist leichtlich in acht zu nehmen/ daß bey starck gehenden Winden/ die Schmertzen der Wunden sich erneuern/ und empfindlich machen/ weilen die äusserliche Lufft/ die innerlichen/ und zwischen Haut und Fleisch steckenden/ mit seiner durchdringenden Ausbreitungs-Krafft/ ins Gefühl/ und also zum Schmertzen bringt.

Wañ die Kranckheiten langwieriger Art sind/so muß man den Krancken aus seinem Zimmer in ein anders tragen / und alsdañ im vorigen Zimmer die Fenster öffnen/ und mit frischem Wasser sprengen/ und also die Lufft dieser Kammer wohl reinigen/ und alsdann den Krancken wieder dahin bringen. Dannenhero auch die sorgfältige Natur öffters denen Krancken ein

Verlan-

Verlangen gibt / die Lufft und den Ort zu mutiren / welches man ihnen nicht leicht weigern solle.

Wann der Krancke sich allmählig recolligirt / so hat er gemeiniglich Lust / etwas sauers zu essen; Welches ihme dann / so es mit wenigem und behutsam geschiehet / sehr gesund / inmassen die Natur den Appetit dessen erweckt / was derselben tauglich ist. Und ist so wahr / daß gar offt die Krancke durch einen mäßigen Gebrauch dessen / was ihnen der Medicus so ernstlich verboten / ihre Genesung gefunden haben.

Kurtz zu sagen / die Diæt und der Schweiß machen eine Gattung der Universal-Medicin / dann die Natur in allen Sachen unsere Lehrmeisterin seyn solle / von welcher wir die rechte und wahre Mittel gesund / und lang zu leben / erlernen müssen.

Weilen in der Kindheit die Wärme sich starck befindet / so wirfft sie durch die Kinds-Blattern und so genannte rothe Sucht / vermittelst der Transpiration oder Schweisses / alles das heraus / was sich vom corrum-

corrumpirten Nahrungs-Safft/ oder anders Unreines im Leibe findet / und wann dann solche natürliche Wärme geschwächt worden/ sollen wir sie wieder antreiben/ damit sie auf eben die Art/ wie bey den ältern/ ihre Würckung in uns verrichte.

Das Tantzen / Balle-Spiel/ die Jagt und die Kriegs- auch andere Exercitia erregen die natürliche Wärme / das ihrige zu thun/ und durch den Schweiß alle Überflüßigkeiten aus dem Leib zu treiben.

Dannenhero auch die Bauren/ weil sie in beständiger Arbeit begriffen / am längsten leben/ und ihre Gesundheit am ehesten behalten/ dann weil sie keine Debauchen machen/ so wissen sie auch nichts vom Podagra; welches dem Seneca Anlaß gegeben / in seinem Hyppolito Actu primo zu sagen:

In Penates rarius tenues subit,
Hæc delicatas eligens pestis domos.

Der reichen Häuser nur allein
Bewohnet gern das Zipperlein.

Dann das Podagra insgemein die Weiber/und die arme Leute fliehet/und sich hergegen in die Palläst und reiche Häuser/ wo man

man viel gute Bißlein geniesset/ einlogirt. So ist auch allzeit wahr geblieben/ daß keine arbeitsame Person sich immer beklagen wird / wie Herodes, der da sagt: Cum esse oportet, manus non habeo; oportet progredi, non sunt mihi pedes, cum vero oportet dolere, tunc & pedes mihi sunt & manus. Wann ich essen soll/ habe ich keine Hände/ wann ich gehen soll/ habe ich keine Füsse / wann ich aber Schmertzen leiden soll/ so habe ich Händ und Füß.

Gleichwie alle schnelle Veränderung gefährlich ist/ also haben die Magere/ so fett werden/ grosse Ursach dem Podagra mit Schwitzen vorzukommen.

Die Schwindsucht/ Colica, und Wassersucht/ werden durch Schwitzen curirt. Welcher die Pest bekommt/ und die Natur bey ihm durch ihren Trieb schon einige Pest-Drüsen heraus gestossen/ kan unfehlbar durch Schweiß befreyet werden. Eben das kan ich auch vom Aussatz sagen/ dann/ wann man der natürlichen Wärme genugsam hilfft/ so wird sie alle Uberflüßig- und Unreinigkeiten vollends heraus werffen. Dahero man die jenige/ so die Kinds-Blattern

tern oder rothe Sucht haben/ billich wohl warm hält/ und der natürlichen Wärme mit Confection von Hyacinth, Alkermes oder Theriac zu Hülffe komt. Die Gicht selbsten/ auch wann man schon die Red darüber verlohren hat/ werden durch häuffiges Schwitzen curirt. Ingleichen auch der Schlag / wann man mit zeitlicher Aderlässe den Anfang macht.

Eben dergleichen muß man sich bedienen für das Zittern und Beben des Kopffs und der Hände / welches ein Anzeigen ist/ daß einige Aestlein der Hirn-Adern gesprungen sind/ davon das Blut ausgeloffen/ welches die Nerven in ihrem Ursprung druckt/ und also den Lebens-Geistern nur durch Intervalla ihren Einfluß vergönnet. Das einige Mittel ist eine gute Diæt und öffters Schwitzen / weilen dadurch das ausgeloffene serose Geblüt sich verzehret. Ich habe gesehen / wie man einige von Flüssen Schmertz-haffte Glieder curirt hat/ daß man sie einige Stunden lang/ an die hitzigste Sommer-Sonne gesetzet hat.

Die beste Nahrung/ so einem Krancken zukommen kan / komt von gutem Fleisch-

werck

werck so leicht zu verdauen; Wann man nemlich solches in kleine Stücklein zerschneidet/ und die weiche Bein mit dem Marck wohl klein zerhackt/ alles zusammen in einem Mörser von Marmor klein zerstossen hat/ thut man darzu was für rathsam gefunden wird/ das dem Krancken den Leib offen behält/ und seinem Maul beliebt/ sauer/ süß oder dergleichen/ ja nach dem Appetit/ und kocht es bey einem temperirten Feurlein ꝛc. Alsdann seichet man alles durch ein Tuch/ so werdet ihr/ wie mans heissen mag/ die Quint-Essenz haben/ dessen der Krancke sich zur Speise bedienen kan/ und auch für seinen Tranck/ ja nach dem es zu dessen Willen entweder dick oder flüßig gemacht wird. Diejenige welche das Sal volatile des Fleisches in der Brühe auffbehalten wollen/ die weise ich an das Buch de la Machine de Monſ. Papin pour amollir les os, allwo sie meinen Bericht/ welchen ich beygefügt habe/ die Sache leichter zuweg zu bringen/ finden werden/ ist gedruckt zu Pariß bey Michaler. Nun will ich auch von dem leichten und gewissen Weg die Universal-Medicin zu machen reden.

Wei-

WEilen wir aus dem Prediger Salomonis vernehmen/ daß alle Genesung von GOtt komme/ und daß er die Artzney aus der Erden wachsen lasse (Altissimus creavit de terra Medicinam,) so ist es unnöthig allhier länger zu fragen/ durch wen diese Medicin auff uns gekommen seye. Es ist uns wenig daran gelegen/ ob sie von der Hebräer Cabala hergeflossen/ oder ob sie vom berühmten Medico Apollonio, oder von seinem Sohn Æsculapio, oder vom Hermete Trismegisto, vom Raymundo Lullio, Arnoldo Villanovano, vom Bacone, vom Theophrasto Paracelso, Basilio Valentino, vom Van Helmont, vom Cosmopolita oder einem Bruder des Rosen-Kreutzes seye hergekommen. Genug ists/ daß deren Compositio leicht und von geringen Kosten/ auch die Würckung gewiß und versichert ist/ so daß man glauben dürffte/ daß sie wieder jung mache; welches ungereimt geredt zu seyn schiene/ wann wir nicht so wohl in der heiligen Schrifft als in der

Profan Historie gewisse und grundrichtige Beweißthümer der wieder Verjüngerung hätten. Der Königliche Prophet im 102. Psalm im v. 5. probirt der Sachen Gewißheit durch 2. Sätze: erstlich daß der Adler wieder jung werde/ und dann zweytens daß unsere Jugend eben so wohl als des Adlers könne erneuert und wiedergebracht werden: Renovabitur ut aquila juventus tua.

Alle Kirchen-Väter glauben/ daß der Adler wieder jung werde / aber auff was Art solches geschehe / sind sie nicht gleicher Meynung. Der heil. Augustinus in der Auslegung dieses Psalmen sagt / daß der Adler/ wenn er alt worden/ das Obertheil des Schnabels so krumm werde / daß er deswegen keine oder sehr wenig Speise damit nehmen könne; daher er dann durch allzu lange Diæt krafftloß und schwach würde/ wann er aber gedachten seinen krummen Schnabel an einem Stein abwetze und abstosse/ so könne er wieder nach Gnüge essen/und komme wieder zu neuen Kräfften / als wenn er gantz verjüngert wäre. Der Prophet Jesaias redet von die-

dieser Verjüngerung des Adlers im 40. Cap. v. 31. und Hiob im 39. v. 26. Es thun auch davon Meldung Aldrovandus in seiner Ornithologia Lib. 1. und Gesnerus in seinem 5. Buch von Vögeln. So ist auch männiglich bekandt / daß die Schlangen ihren alten Balg abziehen/ welche man zuweilen in den Gebüschen findet/daß ich letzt nichts gedencke von den grossen Heuschrecken und dero Balgstreiffung/ welches mir selbst auff meiner Hand begegnet zu Nion im Dauphine, da ich die schönste und höchste Brücken unter allen/ so gefunden werden/zu besehen reiste/ welche nur einen einigen Bogen hat / und von einem Berg zum andern reichet/ allwo aus einem unergründlichen Felsen-Loch zu gewissen Stunden ein Wind heraus kommt/ und längst dem Fluß biß nach Oranien hinstreicht. So lesen wir auch im Philostrato im 3. Buch cap. 1. in dem Leben Apolloni Thyanæi, daß in der höchsten Klippen des Bergs Caucasi, die kein Mensch besteigen kan/ eine sondere Art Affen seyen/welche vor die Inwohner den Pfeffer einsammlen. Das Fleisch dieser Affen ist

ein

ein absolut gut Mittel für die Löwen/wann sie alt und kranck seynd/dann so sie eins von diesen Bestien aufffressen / so genesen sie und werden wieder jung.

So dann die Vögel und Thiere wieder jung werden können/ so kan man mit Vernunfft schliessen/daß es bey dem Menschen auch möglich seyn könne. Wann wir gebohren werden/ so ist unser Temperament sehr warm und feucht/ und mit dem Alter wird es kalt und trocken; hat man also bloß dahin zu sehen/ wie das humidum radicale wieder ersetzt/ und die allzu grosse Trucknе der Alten / mit einem feuchten Temperament der Jugend verwechselt werde.

Nun muß ich effective darthun / daß auch würcklich Leute gewesen/ welche wieder jung worden. Die in der Medicin wohl erfahrne Medea machte den alten Æson wieder jung; dahero Ovidius im 7. Buch seiner Metamorph. sagt: daß Medea den Æson habe hacken und kochen lassen/ welches man von Bädern/ die sie mit Mineralien und andern Simplicibus zugerichtet/ zu verstehen hat. Und ist dieses

der

der Warheit nicht zu wider / dann Petrus Martyr Augerius, ein Meyländer / versichert in seinen Decadibus, daß in der Insul Bonique ein Brunnen sey / wovon wann die alte Leute trincken / sie wieder jung und starck werden / obwolen die Haare grau bleiben / und die Runtzeln im Gesichte nicht vergehen ; Einen gleichen Brunnen solle es auch nach Petri Chiezæ Bericht (cap. 14. part. 2. Histoire de Peru) in Lucaya haben. Man kan auch nachschlagen / was Herodotus im 4. Buch von Krafft und Tugend dergleichen Wasser schreibet / welche dahero Brunnen der Jugend sind genannt worden.

Torquemada in dem ersten Gespräch seines Horti Floridi berichtet / daß zu Taranta in Italien im Jahr 1531. ein alter Mann von 100. Jahren / der schon (wie man zu reden pflegt) den einen Fuß im Grab hatte / einsmals in allen Sachen wieder jung worden / und noch 50. Jahr gelebet habe. Ein gleiches sagt er auch von einem andern Alten / welches der Magistrat selbiges Orts selbsten bezeuget habe. Valescus Tarentasius schreibet / daß er

zu Monvedro sonsten Sagonza genannt im Spanischen Königreich Valentien eine geistliche Aebtißin gesehen/ welche vor Alter krachte/ keinen Zahn mehr im Munde hatte/und niedergebuckt daher gienge / dieser seyn einsmahls die Zähne wieder gewachsen / die Haar wieder schwartz worden/die Runtzeln im Angesicht vergangen/ und eine schöne glatte Stirne / als ein Mägdgen von 15. Jahren / bekommen / ja mit einem Wort in allen wieder jung worden seye.

Es bezeugen zwey neuere und glaubwürdige Geschicht-Schreiber/ Ferdinand Castanada im 8. Buch/ und Petrus Maffeus im eilfften Buch/ daß ein edler Indianer dreymal sich innerhalb 340. Jahr/ als lang er gelebt / verjüngert habe; und ist diese Historia Authentisch genug / indeme uns Mendoza in seinem Viridario im vierdten Buch im 17. problemate versichert/ daß verschiedene Jesuiter mit diesem 3. mal jung gewordenen Indianer geredt/ und ihn gekannt / auch solches in ihren Brieffen confirmiret haben.

Nun wollen wir von der Medicina Univer-

versali und deren Composition reden/ wann wir vorher werden zu erkennen gegeben haben / daß dieselbe in keinem Alcali noch Acido bestehe/ welches 2. erst neulich auff die Bahn gebrachte principia seyn.

Wann man dem Takenio gla uben will/ und nach ihme seiner neuen Hippocratischen Chymischen Sect/ so kan man auf einmal und ohne viel studierens oder groß Kopffbrechens zu einem grossen Medico werden / und schnell einen Ruhm erwerben/ dann da brauchts nichts/ als daß man die Wissenschafft des Acidi, Alcali und Opiati recht in sich habe; Wann der Krancke in Hitze/ wie im Feuer/ lieget/ daß man ihme ein Alcali gebe/ um das Feuer zu hemmen/ und im Gegenhalt; daß man das Acidum gebe einem / welcher im Frost und Kälte darliege/ um die natürliche Wärme auffzuwecken; das Opium aber solle man dem Krancken geben / den Schlaff und die Ruh procuriren/ wann etwan die Schmertzen hefftig sind. Es machen sich in Warheit viele einen Ruhm und grossen Nahmen/ durch den schnellen Succurs und Erleichterung/ so sie die Patienten fühlen machen.

 chen.

chen. Auff solche Art habe ich gesehen/ daß einer die Catarren ꝛc. durch einen grossen Universal-Schweiß curiret hat/ indeme er eine gewisse Art Rüben / welche zu Pariß Tendrette genannt werden/ in einem Mörser von Marmor zerstoffen/ und auf die Fußsohlen appliciret hat. Allein kan die Medicina Universalis in keinem Alcali, Acido noch Opiato bestehen / als welche nur allein die violente Symptomata ablehnen/ die Ursach aber der Kranckheit nicht wegnehmen können/welche von einem humore peccante herrühren / der sich in dem innersten der Glieder befindet / und welchen man nothwendig und vor allen Dingen auszuführen sich bemühen muß.

Wann die humores peccantes oder maligni, oder andere substantiæ venenosæ volatilisch und subtil sind / so sollen selbige durch die poros des Leibes (per insensibilem transpirationem) unempfindlicher Weiß ausgeführt werden. Da sie aber mehrentheils feucht sind/durch Schweiß; wann sie aber feucht und nicht subtil/ so solle man sie durch den Urin ausführen; und wann sie aber weniger feucht/und hergegen

gegen mehr materialisch / so kan die Ausführung durch die ordinari Purgation oder durch Erbrechen geschehen; Man muß aber bey dem Purgieren den Krancken nicht schwächen / sondern dessen Natur stärcken.

Nun komme ich auff erforderliche qualitäten der Universal Medicin.

Ein Universal Remedium muß eine Verwandtschafft und Gleichheit mit unserer natürlichen Wärme und Grund-Feuchtigkeit haben / um selbige theils zu unterhalten / theils aber wieder zu erstatten / und also unsere abgemattete Kräffte zu vermehren / dergestalt / daß die Natur ohne drang und von ihr selbsten aus dem innersten des Leibes austreibe / alles was wider die Natur böses sich darinn befind / es sey Acidum oder Alcali, verjohren oder geronnen Geblüt / welches das Seitenstechen / Catarren / Podagra / und dergleichen erwecket / und gemeiniglich geschicht / wenn man sich durch starcke Ubung allzusehr erhitzt / und hernach durch Einhauchung einer allzukühlen Lufft oder Geniessung eines allzukalten Truncks allzusehr erkältet / da-

 hero

hero alsdann die nitrosische Theil in der Entkühlung sich in der Lungen dem fermentirenden Geblüt untermischen / und mit einiger Zusammentreibung des Geblüts etwas aus den Enden der arterien ausstossen / welches sich hin und wieder anlegt / und mit seiner an sich gezognen Schärffe / Schmertz an den Nerven erweckt / biß die natürliche Wärme des Geblüts diese scharffe Theil dissipirt und austreibt; es kan auch dieses kalte Einhauchen / wann es zur Zeit der digestion geschicht / durch die Lung ein extravasatum erwecken / welches an End und Orten mit dem chylo vermischt dahin geführet wird / wo es so leicht nicht zu dissipiren / und der arthritischen Materi Ursach ist.

Es soll demnach die Universal Medicin durch die Transpiration, Schweiß oder Urin / selten aber unter sich durch Stuhlgang / und noch seltener über sich durch erbrechen ausführen alles was wider die Natur Frembdes / ja alles was in dem innersten der Glieder ist / welchen Effect die andere Ordinari Medicamenten nicht haben / als welche mit einer Erhitzung angreif-

greiffen/ und mit gifftiger Gleichheit der krancken Materi der Natur Gewalt anthun/und sie zwingen fast wider Vermögen aus aller ihrer Kraft sich dieser ihrer Feinde zu entledigen. Ferner muß die Universal Medicin also geartet seyn / daß selbige zu aller Zeit / jeder Complexion und jedem Alter/ so wohl den Kindern als betagten Leuten könne gegeben werden/ohne daß die mehrere oder wenigere Dosis schade. Sie solle die allerverzweiffelste Kranckheiten/ nach dem man wenig mahl solche genommen / curiren. Sie solle auch ein General - Mittel zu allen äusserlichen Schäden seyn. Folget nun hiebey die præparation dieser Universal-Medicin.

Composition der *Universal-Medicin.*

Nimm des geläuterten Lufft-Saltzes/ thue es in ein eisern Gefäß/ und laß es allmählig zerschmeltzen/ wann es zerschmoltzen / so wirff ein wenig Kohlen von Linden-Holtz darauff / wohl klein gestossen / welche alsobald brennen/ und sich verzehren werden/ dahero muß

mans nach und nach brennen lassen/ biß daß das Saltz nach der Detonation fast (fixum) ist/und daß es ein wenig eine blau-grüne Farb habe/ welches geschiehet/wann die Kohlen sich nicht mehr auffblähen/ wie vorher geschehen. Nach diesem giesse das geschmoltzene Saltz wohl warm in einen Marmelsteinern Mörser / und wann es erkaltet/ so ist es so weiß als Alabaster/ und zerbréchlich wie Glaß; Stosse es alsobald klein/und streue das Pulver auff eine gläserne Platten oder Teller/doch zugedeckt/daß kein Staub darauff falle / und stelle es abhangend an die Lufft/ aber an einen Ort/ da weder die Sonne/noch Regen oder Reiffen darauff komme. Stelle darunter ein gläsern Geschirr / worein das Oel / so davon abtropffen wird/ fallen möge/dann die Feuchtigkeit der Lufft resolviret dieses alcali inner 14. Tag Zeit. Du wirst das Oel zweymahl schwerer finden als vorher das Saltz gewesen/ wann dieser Proceß zu einer beqvemen Zeit angestellt/ nemlich wann nicht zu kalt noch zu warm / sondern temperirt feucht Wetter. Dann unsichtbarer Weise das Saltz die Lufft an

sich

sich ziehet/ also wie wir den Athem in uns ziehen. Dieses Oel/ wenn es wohl rectificirt worden nach der Kunst/ ist ein trefflich und mächtig menstruum aus allerley mixtis die essenz heraus zu ziehen.

Nimm also nun weiters 4. oder 5. Theil von diesem rectificirten Oel/ und ein Theil des besten Antimonii, welches man erkennet an einer gewissen Röthe / die es vom Gold hat/ dessen miner es nah lieget. Reibe das Antimonium auff einem Marmor zu einem sehr zarten Pulver / und thue es in ein Kolben-Glaß/ und giesse dein rectificirt Oel darauff/ also daß $\frac{2}{3}$ Theil vom Glaß leer bleiben/ mache das Glaß behend zu/ daß keine Lufft darzu komme/ lasse es bey gelinder Wärme / oder bey einer Oel-Ampel digeriren/ biß daß das Oel / so auff dem Antimonio schwimmet / eine Gold- oder Rubinen-Farb bekömmet/ alsdenn gieß das Oel sanfft ab/ und filtrire es durch ein Papier / thue es in ein Phiolen, gieß drauff eben so schwer von dem rectificirten Spiritu Vini. Auffs wenigste müssen $\frac{2}{3}$ Theil vom Glaß leer seyn; stopff selbiges fest zu/ laß es bey einer kleinen Wärme digeri-

geri-

geriren etliche Tage / biß der Spiritus Vini alle die Tinctur vom Oel an sich gezogen hat. Und also wird das Oel schön klar und weiß auff dem Grund bleiben / oben her aber der Spiritus Vini mit der güldischen Tinctur des Antimonii imprægnirt schwimmen / den Spiritum Vini tinctum sondere von ihme durch decantation ab / das menstruum, so allzeit zu mehrern Processen und Operationen dienen kan / um die Essenz vom Antimonio auszuziehen / so offt man will.

Deinen Spiritum Vini tinctum thue in einen gläsern Alembic, abstrahir und destillire ihn allmählich und so lang / biß etwa nur der 5te Theil auff dem Grund bleibet / so die Tinctur vom Antimonio bey sich behält / oder destillire allen Spiritum Vini herab / daß nichts auff dem Boden bleibet / als die Essenz oder Tinctur vom Antimonio. Und also wirstu / entweder in einem Pulver / oder in einem Liquore die Universal-Medicin haben / durch welche man allerley Kranckheiten curiren / oder sich vor solchen præserviren kan.

Wann man sich nun dessen als eines Li-

quidi

quidi bedienet/ so nimmt man 5. oder 6. Tropffen in einem Wein oder in einer Fleisch-Brühe/ oder in einem andern Liquido, so zur Kranckheit tauglich ist.

Wann mans aber als ein Pulver gebraucht/ so nimt man 3. 4. oder 5. Gran mehr oder weniger. Dann wann schon die Dosis ein wenig stärcker oder schwächer ist/ so schadet es doch nichts/ wie die andere Medicinen/ welche alle eine gifftige Qvalität haben. Die Krancken werden gesund/ wenn sie 2. oder 3. mahl davon genommen haben. Wann aber die Kranckheit nicht nachgeben will/ so muß man die Dosin jedesmal vermehren/ und dieses die Wochen dreymal.

Diese Artzney curiret alle/ auch die älteste und beschwerlichste Kranckheiten/ als das viertägige Fieber / die Wassersucht/ und das fallende Wehe. Ja / sie curiret nicht allein alle innerliche/ sondern auch die äusserlichen Kranckheiten/ als Wunden/ Geschwär und den Krebs/ wann man solche Medicin als einen Balsam überstreicht. Nicht weniger ist sie gut für die Taubheit der Ohren/ und Mängel der Augen.

End-

Endlich diese Medicin vertreibet alles Hauptwehe/stärcket den Magen/und hilfft zur Däuung. Sie ist ein rechtes Aurum potabile. Sie operiret insgemein gantz unvermerckt durch die Transpiration; offters durch Schwitzen und Urinen/ selten unter sich/viel seltener aber über sich/durch Erbrechen. Ist also ihre Wirckung gantz natürlich/ und ohne Zwang/daß der Krancke gantz nicht schwach / matt oder entkräfftet wird / wie durch andere Artzney-Mittel erst zu geschehen pfleget. Daher kan man sie gebrauchen in allem Alter/ zu jederzeit/ und ohne Unterscheid der Complexion. Gebrauche deren / und mache sie kund/ insonderheit aber lasse es die Armen geniessen/ und lobe GOTT den Allmächtigen/ der die Medicin erschaffen hat.

E N D E.

Beantwortung
Eines
ANONYMI
Anmerckungen und Zweiffels-Einwürffen über das Alter des vierhundert-jährigen Friderici Gualdi.

Beantwortung

Der von einem unbe-
anntem Autore über das Al-
r des vierhundert-jährigen Fride-
rici Gualdi gestelter Anmerckungen
und Zweiffels-Einwürffen.

Es ist die Universal-Medicin, krafft deren man sich wieder verjüngern und sein leben auff viel 100. Jahr hinaus ngern kan/eine für das menschliche Ge-echt so hochwichtige Sache / daß ich h verpflichtet achte / die jenige Zweif-Einwürffe / so einem oder andern h die publicirte Anmerckungen eines enannten Autoris könten beygebracht wor-

worden seyn/ aufzulösen und zu erklären; Und soll derohalben meine Antwort auff dieselbe gantz kurtz gefast seyn / und von Stück zu Stück nach Art uñ Manier des Cardinals d'Ossat fortgesetzet werden rc.

Der Anonymus verlangt einen sichern Beweiß/ daß der Friderich Gualdus, von dem die Holländische Zeitung vom 3. April 1687. Meldung gethan/ 400. Jahr alt gewesen seye; und gründet sich auff einen übel außgelegten Locum des 1. Buche Moses am 6. Cap. 3. Verß rc. da er vorgibt / es hätten damals di Historien-Schreiber / als sie von denen Menschen erwehnet / da sie nach der Sündfluth ihr Alte über 120. Jahr gebracht das Jah nur zu 3. Monaten gerechnet rc.

Ich wolte wünschen / daß ich das 40 jährige Alter des Ludwig Gualdi auc mit so sicherm und unwiedersprechliche Beweiß / gleichwie das Alter d Sems / des Arphaxad / des Sale/ d Ebers / und anderer / von denen die He

Schri

Schrifft berichtet / daß sie nach der Sündfluth gelebet haben / und zwar Sem 504. Arphaxad 358. Sale 433. und Eber 464. Jahr / belegen könte. Dann aller dieser ihre Jahre waren eben so lang/ als die unserige / und hatte deren jedes auch 12. Monat begriffen: welches ich mit des Moses Rechnung selbsten/ die er in seinem ersten Buch am 6. Capitel/ da er die Sündfluth beschreibet / führet/ klärlich darzuthun getraue. Ja / ich wolte wünschen/ daß zur vergnügung des Anonymi der Fridericus Gualdus eben so unwiederlegliche / schrifftliche Proben seines 400. jährigen Alters von sich gegeben hätte/ als gewiß es ehedem Censor gegen dem Kayser Claudio wegen des Titi Fullonii von Bologna 150. jährigen Alters gethan / oder als sichern Nachricht ich von dem Alter des Engelländers / Thomas Parcken / und das dritte mahl sich verjüngerenden Indianers aus denen Historien-Schreibern / Castaneda und Maffeo auffbringen können. So ist nicht weniger nunmehro auch ausser allem

Zweiffel / was Herr Rudbeck / Professor zu Upsal / in seiner Atlantica, so erst in diesem Seculo ans Licht gekommen / bezeuget hat / daß nemlich in Schweden ein gewisser Mensch 156 und ein anderer der Encklē biß in dem sechsten Glied gesehen / 240. Jahr alt worden seyn. Endlich aber wolte ich wünschen / daß durch einen offentlichen Königlichen Befehl allen Pfarrern aufferlegt würde / eine rechtbeglaubte Verzeichnus über die Jahre und hohes Alter / das viel ihre Unterthanen erleben / stäts fort zu halten und auffzurichten ꝛc.

Der Anonymus sagt: Friderich Gualdus, welcher zu Venedig sein Conterfait / so der Titian noch gemahlet / sehen lassen / könne vielleicht ein Mensch gewesen seyn / der solchem Conterfait außbündig gegleichet; oder dieses Conterfait seye vielleicht von einem neuen Mahler / der die Manieren des Titians trefflich nachzuahmen gewust / gemacht worden.

Dieses

Dieses vielleicht ist von keinem solchem Nachtruck / daß es vieler gelehrten Leute zeugnus zu Venedig / die gewißlich bald würden erkannt haben / ob das Contersait eine Arbeit eines neuen Mahlers solte können umstossen / und zu lügen machen: es würde auch Ludwig Gualdus, wann diese Vermuthung Platz hätte / nicht Ursach gehabt haben / sich so unvermerckt aus Venedig hinweg zu begeben. So mag ebenfalls dieses / was der Anonymus ferner einwendet / nicht in Consideration kommen / daß nemlich ein Betrieger gantze Länder und Leute mit der Aehnlichkeit / so er mit ihrem Könige gehabt / hinter das Licht führen wollen; als wormit er auff den D. Sebastian in Portugall abziehlet / welchen man geglaubt / daß er in Africa in dem Treffen wider die Mohren umbgekommen seye: Dann dieser D. Sebastian wurde für einen unrechtmässigen Anmasser der Königlichen Hoheit nur von denjenigen gehalten / die ihn gern derselben entsetzen wolten / damit

 sie

sie hergegen zum Besitz seines Reichs gelangen möchten.

Der Anonymus getrauet sich nit/ außtrücklich zu läugnẽ/ daß unsere Eltern viel hundert Jahr gelebet; sondern er stellet nur in Zweiffel/ ob ihre Jahre auch so lang als die unserige gewesen? und meldet dabey/ daß/ diese Sache genau zu untersuchen/ ein recht vollkommenes Buch erfordern würde.

Dieses vollkommene zur Untersuchung vermeintlich benöthigte Buch verfasse ich bloß in etliche wenige Zeilen/ so ich aus dem 1. Buch Mose erborge/ und darmit beweise/ daß die Jahr der Patriarchen auch in 12. Monaten bestanden/ und eben so lang als die unserige gewesen seyn. Moses/ der die Geschicht von der Sündfluth beschrieben/ berichtet in seinem ersten Buch im 7. Capitel/ 11. Verß ꝛc. die Sündfluth habe den 17. Tag des andern Monas im 600ten Jahr Noä angefangen. Im 24. Verß: Die Erde seye 150. Tag lang mit Wasser bedecket gewesen.

Im

Im 8. Cap. 3 vers/ nach 150. Tagen hätten die Wasser wieder angefangen zu fallen. Und am 4. vers/ am 27. Tag deß siebenden Monats habe die Arche Noa auff dem Armenischen Gebürg sich niedergelassen; den ersten Tag deß zehenden Monats hätten die Spitzen der Berge sich allgemächlich sehen lassen/ und 40. Tage hernach/ (so einfolglich der 10. Tag deß eylfften Monats gewesen/) habe Noah den Raaben/ und nach demselben die Taube das erstemahl; sieben Tag aber hernach dieselbe das zweytemahl/ (welches nothwendig der 24. Tag deß 11. Monats war) außfliegen lassen/ und hierauff noch 7. andere Täg/ (so ein Tag noch über den 12. Monat ist/) gewartet; die dann solcher Gestalten das gantze Jahr beschlossen. Macht dennach Moses im berührten 8. Cap. 13. vers die Folgerung / es seye am ersten Tag deß ersten Monats im 601. Jahr Noah die Erde trucken erschienen; so geschehen im Jahr nach Erschaffung der Welt 1657. Worauß ich dann ohne einige weitere Untersuchung sicher schliesse/es

se/ es seye ein Glaubens-Artickel / daß die Jahr der Patriarchen eben so lang/ als die unserige/ und demnach gleichfalls in 12. Monaten eingetheilt gewesen ꝛc.

Es gibt der Anonymus vor / die Patriarchen hätten nur deßwegen ein so langes Leben erreichet / damit die Erde nach dem Göttlichen Befehl möchte bevölckert werden: die Kürtze aber unserer Jahre rühre alleinig her von unserm verderbten Geist / so Fleischlich worden seye.

Diß gehet nur diejenige an / welche sich einbilden mögen / GOtt der Schöpffer habe das Gebott vom wachsen und mehren allein der ersten Welt gegeben: dann wann schon dieses Gebott an den Adam und an den Noach / wie in dem alten Testament Gen. 6, 25. ausdrücklich enthalten/ ergangen/ so ist es doch hernach gegen seine Söhne bey ihrem Ausgang aus der Arche wiederhohlt und erneuert worden / als zu lesen Gen. 8, 17. Und unser Erlöser hat anderst im Neuen Testament geredet:

welches

welches dann so unwiedersprechlich wahr ist / daß St. Paulus / da er an die Ebreer schreibet / sich so gleich folgender Wort bedienet: Nachdem vor Zeiten GOTT manchmal und mancherley Weise geredet hat zu denen Vättern durch die Propheten / hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Söhn / rc. Das er aber anbey meldet / die Kürtze unserer Jahre rühre alleinig her von unserm verderbtem Geist / so fleischlich worden seye; so muß er uns erklären / wie der Menschen Geist nach der Sündfluth fleischlich / und wie das Geistliche seye materialisch / mithin zu wegen gebracht worden / daß / wie er sagt / alle Menschen schnell in die Sterblichkeit gerathen.

Damit der Anonymus läugnen möge / der Ludwig Gualdus habe 400. Jahr gelebet / so wendet er ein / die Patriarchen hätten deswegen ein gar hohes Alter erlanget / weilen GOTT ihnen ein viel häuffigers Humidum radicale eingepflantzet: der Adam seye von GOTT mit ei-

nem vollkommenen temperament erschaffen worden/ von welchem selbiges seine Kinder als eine kostbare Verlassenschafft auff sich gebracht/ und in ihren nachkommen erhalten hätten; So aber nachgehends allgemächlich wieder abgenommen habe.

Wann dieser Einwand richtig wäre/ so hätte auch Adam länger dann alle seine Nachkommen gelebet: welches sich doch nicht also befindet; angesehen uns die H. Schrifft im ersten Buch Mose am 5. Cap. 5. Verß berichtet/ daß Adam nur 930. Jahr gelebet/ und in 20. Verß/ daß Jared im 962sten Jahr seines Alters gestorben/ und also umb 32. Jahr älter worden seye als Adam/ item in eben demselbigen Capitel am 27. Verß; daß Mathusalem (der im Jahr nach Erschaffung der Welt 1656. und im ersten Monat des Jahrs der Sündfluth gestorben) 969. Jahr gelebet/ und den Adam am Alter umb 39 Jahr übertroffen habe; wie dann auch Noach selbsten/ der 350. Jahr nach der

Sünd

Sündfluth gestorben/951. Jahr alt worden/und demnach umb 20. Jahr länger als der Adam gelebet.

Der Anonymus streuet ein/ die Patriarchen hätten nur deßwegen ihr Alter so hoch gebracht/ weiln die Erde damahlen viel bessere Früchten getragen habe / in dem selbige durch die Uberschwemmung der Sündflut noch nicht verderbt worden: so seye auch die Lufft viel reiner dann anjetzo/ ingleichem die Himmlische Einflüsse viel gelinder / und das Gestirn viel kräfftiger gewesen.

Ihme liget ob/zu beweisen/daß die Erden-Früchten vor der Sündflut besser gewesen/ alldieweiln die Heil. Schrifft uns im Gegentheil im 1. Buch Mose 3. Cap. 17. vers berichtet/wie daß GOtt/da er den Adam auß dem Jrrdischen Paradiß getrieben/ die Erde in der Arbeit deß Menschen verfluchet / und verordnet / daß sie nur Disteln und Dornen tragen solle: Verflucht sey der Acker umb deinet willen/

len/mit Kummer soltu dich darauff neh- „
ren dein Lebenlang: Dorn und Disteln „
soll er dir tragen. „ Und haben die Wasser
der Sündflut die Erde so gar nicht verder-
bet/ daß selbige vielmehr/ wann die Hitze
der Sonne darzu kommet/ durch die Re-
gengüsse fruchtbar wird: dessen auch Zeug-
nuß gibet die Ergiessung deß Nili, wel-
chem alleinig gantz Egypten seine Frucht-
barkeit zu dancken hat/ und ebenfalls das
Reiß/ so eine sehr nahrhaffte Speiß/ bloß
auff wässerigen Wiesen zu wachsen pfle-
get. Ob ich nun zwar bey 35. Jahr her
mich in der Astronomi geübet/ und also
kein Neuling in derselben bin/ so würde er
mir doch einen sonderlichen Gefallen erzei-
gen/wann er mir darthäte/ daß das Ge-
stirn vor der Sündflut gütiger oder kräff-
tiger/ und die Lufft reiner gewesen/ auch
nun gantz andere Einflüsse auff die Erde/
dann die Sonnen-Hitze/ und der unserer
Atmosphæræ nächst-stehender Mond seyn-
en: und erinn're ich mich/ daß Salomo/
welcher im Buch der Weißheit 6. Cap.
20. vers schreibet/ daß Gott ihme gewisse

Er-

Erkäntniß aller Dingen gegeben / gantz nicht von der Astrologia, noch von den Einflüssen deß Gestirns rede / sondern allein sagen wolle / daß Gott ihme den Stand der Sternen / und ihren Lauff gelehret habe / als worinnen die Astronomische Wissenschafft eygentlich bestehet.

Der Anonymus ziehet den Rathschluß gantz ungereimt an / den GOtt im Jahr der Welt 1536. nehmlich 120. Jahr vor der Sündflut wider alle Menschen auff Erden im 1. Buch Mose 6. Cap. 3 vers deß Inhalts ergehen lassen / daß der Menschen Leben hinfort nicht mehr / dann auff 120. Jahr sich erstrecken solle.

GOtt hat diesen Außspruch: Ich will die Menschen / die ich geschaffen habe / vertilgen von der Erde / etc. deßwegen gethan / damit er kund mache / wie daß er in 120. Jahren / binnen welcher Zeit Noach die Arche erbauet / durch das Wasser der Sündflut verderben wolle alles Geschlecht der Kinder GOttes / die der Menschen

Töch-

Töchter zu Weibern genommen hatten; das ist/ alles Geschlecht der Erstgebornen/ welche/ da sie von den übrigen Menschen abgesondert/und GOtt geheiliget waren/ auff daß sie weder Vatter noch Mutter/ wie nachgehends Melchisedech/ mehr erkennen/und nur stätigs fort Gottes Priester seyn solten/ihren Ehelosen Stand verlassen/ und den Gottesdienst hindan gesetzet hatten; und gleich wie die beste Dinge durch Mißbrauch die ärgste werden können/(corruptio optimi pessima) also seynd auch die Kinder dieses Geschlechts in ihren übermässigen Lastern grosse Riesen gewesen/ und bloß der Noach mit seinem Hause gerecht verblieben. Derohalben muß besagte auff 120. Jahr betrohliche Einschrenckung deß Menschlichen Lebens/ eben wie die denen Niniviten auffgegebene 40. Tage / alleinig von der Zeit verstanden werden/welche Gott denen Menschen noch nachgesehen/ damit sie sich eines bessern besinnen/ und mit ihme durch wahre Busse versöhnen könten.

Welche Meynung ich sonsten auch in der

der Chronologia Funcei folgenden Inhalts gelesen: In diesem Jahr der Welt „1536. beginnen die 120. Jahr/ welche „Gott der Welt zur Buß Zeit gegeben. „Wann der Göttliche Rathschluß wider die Menschen solcher Gestalten ergangen wäre/daß sie nach der Sündflut nur 120. Jahr leben solten/ so wäre selbiger gar bald wiederumb durch das/ was Mose in seinem 1. Buch am 11. Capitel schreibet/ nēlich Sem/ deß Noach Sohn/ habe nach der Sündflut 402. Jahr gelebt/ aufgehebt und umbgestossen worden: dann selbiger hätte auff solche Weiß über die von Gott vorgeschriebene 120. noch 282. Jahre gelebet: und weil er ferner meldet/ es habe Arphaxad/ so 2. Jahr nach der Sündflut geboren worden/ auff 338. Jahr sein Leben gebracht/ so müste er auch über die von Gott vorgeschriebene 120. noch 218. Jahr weiters gelebet haben.

Der Anonymus will behaupten/ ob schon auß der H. Schrifft zu schliessen/ daß solche Jahre denen unsern gleich gewesen/ und auch auß

zwölff

zwölff Monaten bestanden/ daß sie nichts desto weniger (wie er vorgibt/) nur 3. Monat gehabt haben.

Hierwider sage ich ihm dieses/ daß Moses im 12. vers erdeuteten 4. Capit. versichert/ Arphaxad hate im 35. Jahr seines Alters seinen Sohn Sala gezeuget; wann nun von denen 35. Jahren das Jahr zu 3. Monat gerechnet/ 3. Jahr wegen der 9. Monat/ die sein Weib zu ihrem schwanger gehen nöthig gehabt/ abgezogen würden/ so verblieben nur noch 32. drey monatliche Jahr; die dann nicht mehr als 8. unserer Jahre außmachten/ und einfolglich Arphaxad in seinem 8. Jahr seinen Sohn Sala gezeugt haben müste.

Ferner sagt Moses in eben selbigem 4. Capitel/ Sala habe 433. Jahr gelebet/ und in seinem 30sten Jahr seinen Sohn Heber gezeuget: dannenhero/ wann diese 30. Jahr jedes nur auß 3. Monaten bestanden wäre / und 3. Jahr wegen seines Weibs schwangergehens davon abgezogen würden/ so blieben nur 27. Jahr/ jedes

zu 3. Monat gerechnet/übrig/welche 6. unserer Jahr/ und 9. Monat betrügen ; also daß Sala vor dem siebenden Jahr seines Alters seinen Sohn Heber gezeugt hätte.

Weiter meldet Moses / Heber habe 464. Jahr gelebet/und es demnach zu wider dem wegen der 120. Jahr gefasten Göttlichen Rathschluß/umb 344. Jahr höher gebracht/ auch in seinem 31. Jahr seinen Sohn Phaleg gezeuget / welches dann vor dem 8. unserer Jahre geschehen wäre.

Item/schreibet er am 24. vers ersagten Capitels/Nachor habe im 29. Jahr seines Alters seinen Sohn Thara gezeuget : wañ nun diese Jahre/ jedes nur zu 3. Monat angenommen würden / so müste Nachor erst achthalb Jahr der unserigen alt gewesen seyn/da er den Thara gezeuget.

Kurtz / wann GOtt mit diesem Außspruch der Menschen Lebens-Länge nach der Sündflut auff 120. Jahr gesetzt hätte/ so wäre selbiges nachgehends durch das lange Leben vieler Millionen Menschen geschimpffet und geschwächet worden

den. Gnug / wann wir hier über anfüh- ren / was Gestalten Titus Fullonius un- ter dem Kayser Claudio 150 der Artzt Ga- lenus 140. der dreymahl verjüngerte In- dianer 340. die 2. Schweden bey Anfang dieses Seculi der eine 150. und der andere 156. und dann der Engelländer Thomas Parck / so Anno 1655. gestorben / 152. Jahr alt worden seyen.

Der Anonymus ziehet den 10. vers deß 89. Psalmens an / worinn David dem gemeinen Lauff deß Menschlichen Lebens 70. Jahr beyleget / mit dem Zusatz / wann es je bey star- cken Naturen auff 80. Jahr oder höher komme / daß nur ihre Müh und Arbeit dardurch vermehret würden: Unser Leben wäret 70. Jahr / wanns hoch komme / so sinds 80. Jahr / und wanns köstlich ge- wesen ist / so ists Mühe und Arbeit gewesen.

Wann Gott einen festen Schluß gemacht hätte / daß die Menschen nach der Sünd- flut nicht länger dann 120. Jahr leben sol- ten;

ten; so hätte David eygen Gewalts der Menschen Leben abgekürtzet / und gemeiniglich auff 70. und 80. Jahr gesetzet; es wäre dann / daß er durch sein **höher kommen** etliche Secula oder Jahr-hundert verstanden hätte.

David gibt in diesem Psalmen nur eine Sitten-Lehre / nicht aber verlanget er / einen Glaubens-Artickel zu machen: anjetzo zu geschweigen / daß er selbsten mit seinem **wer glaubes** anzeigt / alle Menschen seyen Lügner. Im übrigen / falls dieses / was David sagt / deß Menschen Leben wäre 70. oder 80. Jahr / ein gesetzter Schluß wäre / so wäre selbiger von viel tausend Menschen schon übergangen worden / als von denen oben angeführten Tito Fullonio und andern; absonderlich aber von Mastro Borghese zu Paris / der allda Anno 1683. im 118. Jahr seines Alters gestorben / und noch wenig Tag vor seinem Tod sich sehr wol auff befunden.

Der Anonymus bildet sich ein / die Medicin oder Artzney-Kunst seye nicht mehr in ihrem ersten Flor.

Die

Dieses solte er billich mit einigem Beweiß belegen; dann ich mache ihm folgende Instanz: Adam/ der zur Unsterblichkeit erschaffen war / hatte der Artzney Kunst nicht vonnöthen; inmassen auch GOTT ihn nicht die Namen und Kräfften der Kräuter / sondern allein die Namen der Vögel unter dem Himmel/und der Thiere auf Erden gelehret / benebenst den Baum des Lebens / als das höchste und unfehlbareste Mittel wider alle Kranckheiten/mitten in den Garten Eden gepflantzet. Dannenhero Adam keines Artztes bedörfftig gewesen wäre / wann er nicht wäre aus dem irdischen Paradieß vertrieben/ und ihm der Eingang dahin von einem Cherubin mit einem feurigen Schwerdt deswegen verwehret worden / damit/wie GOtt im 1. Buch Mose am 3. Cap. 22. Vers spricht/er nicht von dem Baum des Lebens breche/ und esse und lebe ewiglich/ welches dann ein unwiederleglicher Beweißthum ist / daß man vermittelst natürlicher Dinge seyn Leben auf viel hundert Jahr hinaus verlängern könne.

ne. Zu deme/ wann Adam die Artzney-Kunst von GOtt empfangen hätte / so würde selbige sonder Zweifel durch Tradition auf das Israelitische Volck gekommen seyn/ so aber nicht geschehen: anerwogen Salomo in seinem Buch der Weißheit am 7. Cap. uns berichtet/ daß GOtt ihme gewisse Erkäntnus von mancherley Art der Pflantzen und von der Krafft der Würtzeln gegeben habe.

Der Anonymus setzt noch hinzu/ das gantze Vermögen und Krafft der Kunst und der Artzeney bestehe darinnen/ daß sie nur den Anfang des Lebens erhalten/ nicht aber selbigen von neuem hervor bringen / noch durch das / was zu Grund gehet/ die Nahrung auf gleiche Weiß wieder ersetzet werden könne: Dann das Wasser/sagt er/schwächet den Wein/ wann es häuffig zugegossen wird.

Wann der Safft der Speisen schwächen solte / gleichwie das Wasser den Wein schwächet/ so wird zurathen seyn/ daß er

sich

sich deren mit Fleiß enthalte. Ein anders ist/Wasser an den Wein giessen; und ein anders / Wein an das Wasser mischen; immassen die Natur das Wasser bloß vermittelst der Hitze in Wein verwandelt/ indem von der Materi die Sonnenstrahlen angezogen / und gleichsam mit dem Wasser verknüpffet/auch dieses durch die poros und Lufftlöchlein des Weinreben-Holtzes filtriret und hindurch getrieben wird / warum solte nun die Natur des Menschen nicht auch einen Theil ihrer Nahrung und Speisen verwandlen/ und von neuem einen Lebens-Anfang herfürbringen können? da doch mittelst der ehlichen Beywohnung eben einerley Lebens-Anfang denen Kindern eingeflösset wird. Diese Antwort ist unwidertreiblich.

Sonsten könte ich hier auch das Zeugnuß des Pater Claudii d' Abbeville, Capuciner-Ordens/ aus seiner Histori / so er von seiner Mission nach der Insul Maragnan in Brasilien geschrieben/ und zu Pariß Anno 1614. gedruckt worden / beybringen. Dieser gute Pater versichert

allda in dem 22. Capitel / daß in dem Dorff Coyeup der Son Orasson-Ac, das ist / gehörnter Hirsch / im 160. Jahr seines Alters getaufft worden seye. Im 44. Capitel meldet er / daß er viel von denen Occidentalischen Indianern in der Insul Maragnan gesehen habe/die 180. Jahr alt gewesen; und mercket bey dieser Gelegenheit an / daß der Hohepriester Jojada 130. Mardochai 150. Jahr gelebet / und St. Simeon im 120. Jahr seines Alters gecreutziget worden; ja man lese/daß die Cumanische Sibylla ihr Alter über 300. Jahr gebracht habe. Er berichtet auch ferner/daß An. 1140. zun Zeiten Godefridi I. Johann di Stamp im 361. Jahr seines Alters gestorben / und daß die alte Leute in Maragnan in ihren 100. Jahr fast kein einig weisses Haar hätten / und auch wohl gar nicht grau würden.

In Summa/es wird Ludwig Gualdus, ungehindert aller des Anonymi abgefaßter Anmerckungen und Zweifels-Einwürffen / doch gleichwohlen 400. Jahr

alt

alt bleiben/dieweilen aus erst angeführten Ursachen/und wegen dessen/was ich hierüber in denen 3. Theilen meines Tractats von der Universal Medicin (wohin ich den Leser will verwiesen haben) unser Humidum Radicale kan fortgeführet/ vermehret und erneuret werden. Inzwischen wird der Leser gebetten/ mir nicht übel zu deuten/ daß ich ihm mit meiner langen Beantwortung in etwas aufgehalten. Ich hätte sie wohl kürtzer verfasset/ wann ich Zeit gehabt/und mein verlohrnes Gesicht mich nicht gezwungen hätte/ eines Schreibers mich zu bedienen/ꝛc.

Ende.

Erzehlung/
den
Hrn. Friederich Gualdum
betreffend/
Von dem Ubersetzer
an den
Herrn Ambtmann von Ternau
abgestattet.

NAchdeme ich/ mein Herr/ die schöne

Beant-

Beantwortungen / die ihr auf die Anmerckungen des Anonymi über das lange Leben des Herrn Gualdi abgefasset/ mit sonderbarer Vergnügung gelesen/ und selbige mit grossem Lust in unsere Sprach übersetzet; so habe mich beursachet gefunden/ euch von diesem grossem Mann einen genaueren Bericht zuerstatten/ weilen ich denselben sehr wohl gekennet. sein unverhoffter Abzug aber von Venedig um die Zeit/ da ich eben von dannen weit entfernet war / mir so ungemeine Verwunderung als Verdruß verursachet: Verwunderung zwar wegen einer so selzam genommenen Resolution / welche mich in meiner schon eine Zeitlang vorhero gefaßten Meynung gestärcket/ daß selbiger das Göttl. Geheimnuß/ so von so vielen Menschen gesuchet wird/ besitzen müsse; um so viel mehr/ da er all sein grosses und ansehnliches Vermögē zuruck gelassē/ und gantz allein / auch so gar ohne Geld oder Geldswerth sich hinweg begeben; Verdruß aber/ weilen ich nach meiner Zuruckkunfft in das Vatterland denjeni-

gen/

gen nicht mehr allda angetroffen / den ich doch so hoch geschätzet / und dessen Freundschafft ich bißhero genossen. Diese Erzehlung nun wird fürnemlich / mein Herr / an euch / gerichtet / und verhoffe ich dabey / ihr werdet noch im Stand seyn / selbige wenigstens anhören zu können / wann schon das Unglück euch des Gesichts beraubt / und einfolglich zum lesen gleich wie untüchtig gemacht / also auch die jenige Vergnügung benommen / so euch das Anschauen des Conterfaits / von dem das Gerücht biß in Holland erschollen / hätte erwecken mögen. Ich berede mich / ihr werdet es euch nicht mißfallen lassen / was daß ich hierum will ersucht haben; und werde auch nicht ermanglen / ein solches hinwiederum etlicher massen zu beschulden.

Ich begehre aber hier gantz nicht / einen Lebenslauff zu beschreiben; dann ich mich solchergestalten an die Gesetze der Red-Kunst binden müste; wiewohlen über di[e] auch / wann man von einer Person rede[t] deren Geburts-Stadt und Abkunf[t]

mā[n]

männiglich unbekannt / und man nicht weiß/ob sie noch bey Leben oder nicht/ man dabey / wie etwa bey andern / sich der Kunst-Reguln nicht bedienen kan. Ich schreibe dahero bloß dasjenige / was mir wissend ist/und gönne einem jeden gern die Freyheit/das zu ergäntzen/was ich möchte ausgelassen haben.

Ich war noch ein junger Knab/als ich Anno 1653. den Herrn Friedrich Gualdum habe das erste mahl kennen lernen; allein/ mein schwaches Alter vergönnte mir doch dabey nicht / seinen erleuchteten Verstand/ wie auch tieffe Gelehrsamkeit und Wissenschafft zu erkennen: So ist mir ebenfalls nicht wissend/ ob er damahlen schon lange oder kurtze Zeit sich in unserer Stadt aufgehalten; sondern erinnere mich nur allein dieses / daß sein Gesicht und gantzes Wesen einen Menschen von ungefehr 40. Jahren vorstellete: wie er dann auch solche seine Gestalt immerdar ohne eintzige Veränderung biß An. 1680. behalten/ um welche Zeit ich eben meiner Geschäffte halber nacher Neapoli verreisen müssen.

Er hielte sich anfangs wie eine gemeine reisende Person / und war entweder gantz allein/oder hatte nur einen geringen Jungen zu seinem Dienst/wohnete auch in 2. mittelmässigen Zimmern / die gantz nicht ausgezieret/und kaum so gemächlich waren/daß sich ein schlechter Student darmit behelffen konte: Nichts desto weniger kam er/ich weiß nicht wie / mit etlichen Edlen Herrn dieses Staats in Freundschafft / welche zwar verschiedene Bergwercke besassen / aber selbige wegen grossen erlittenen Verlusts nicht mehr fortführen konten: Diesen begunte er mit einem so ansehnlichen Geld-Vorschuß unter die Arme zu greiffen / daß sie in kurtzem über 60000. Ducaten sich verbesserten. Inzwischen verliebte er sich in den artigen Humor einer Fräulein von diesem Adelichen Hauß / ohngeachtet selbige noch ein Kind war/und ihre Mutter/die ihme wegen der erwiesenen Gutthaten / wodurch obbemeldte Bergwercke und zugleich ihre Famili wiederum trefflich in Aufnehmen gerathen/ sich höchst-verbunden erkennte/ hielte

hielte auch dafür / sie könte ihre Danckbarkeit nicht besser an Tag legen/als wann sie sich mit einem so grossen Gutthäter ins Geblüt befreundete; dahero sie/obschon das Kind zu dem Ehstand noch nicht tüchtig gewesen / nichts destoweniger dessen Vollziehung auf die bequeme Zeit so fern zuruck gesetzet / daß sie inmittelst die Heyraths-Beredung in ordentlichen Schrifften verfassen lassen / und 16000. Ducaten zum Heyrath-Gut versprochen; dargegen Gualdus gleichfals zum Zeichen der Genehmhaltung seiner Seits sich zu einer Wiederlag von einer gleichen Summa verbündlich gemacht / auch vielleicht des Sinnes gewesen/seiner verlobten noch weit grössern Reichthum zuverehren/ als er ihren Eltern bereits zuwegen gebracht.

Gleichwie es aber nur allzuwahr ist/daß hohe Herren die Sitten verändern / also haben erdeute Edelleute / nachdem sie in einen höhern Stand gekommen/worzu ihnen wohl des Gualdi ertheilte Gutthaten mögen fürnemlich verholffen haben / sich

folglichen für viel zu gut gehalten/ als daß sie sich solten mit einem unbekandten Menschen befreunden / und bemühten sich so fort/ die Sache wieder umzustossen. Dergleichen unbilliches verfahren stossete den Gualdum nicht wenig vor den Kopff; Er entzoge sich demnach von ihrer Freundschafft/ und begehrte mithin/ daß ihm sein ausgelegtes Geld wieder ersetzet würde: Dieweilen man ihm aber viel verdrießliche Auffzüge darzwischen werffen wolte / als suchte er das seinige gerichtlich zu erhalten; ließ jedoch endlich zu Abschneidung weitern Verlustes und Zanckens sich dahin vermögen / daß er durch einen gütlichen Vergleich die Helffte seiner Forderung nachgesehen/ und dargegen für sich ein sehr schönes und ehrliches Gezeugnuß erhalten. Damit nun dies Edelleute erfahren möchten / daß sie mit seiner Freundschafft zugleich nicht wenig verlohren / so bemühete er sich den Venetianischen Adelstand auff eine gantz ungemeine Weiß zu erlangen: Zu dem ende ließ er der Durchleuchtigen Republic den Vortrag thun / daß er auff

seine

seine eigene Kosten ein grosses / nutzliches und vortheilhafftes Werck unternehmen wolte / so fern ihme dargegen der Adelstand / worzu damahlen ihrer viel durch Darschiessung einer Suma von 100000. Ducaten gelangten/ertheilet würde. Diesem Vortrag aber stunden gantz unablein-liche Hindernussen entgegen/indeme es der Hochheit der Republic nicht gemäß / jemandẽ eine Belohnung zu geben/ bevor er selbige verdienet. Dannenhero entschlosse er sich/ die 100000. Ducaten würcklich/ jedoch unter dem Namen eines Depositi und mit der Bedingnus darzulegen/ daß/ wo er obiges sein Anerbott bewerckstelligte/ ihme selbige wider heraus gegeben werden/ widrigenfalls aber der Republic verbleiben solten; Jedoch wurde er inzwischen nichts destoweniger unterm Vorwand einiger Verdienste/ und nicht/ wie die andere / wegen der abgestatteten grossen Sumen Gelds / in den Venetianis. Adel erhoben/ und zum Patricio erkläret. Es wolte aber der Rath / der auff seinen klugen Ordnungen genau zu halten pfleget/

 bey

bey dergleichen Auffnehmung keine Neuerung einführen / und hebte den auff solche weiß mit dem Gualdo gemachten Tractat wieder auff / ungeachtet er doch in demselben niemahlen benahmset worden / und man in dergleichen Vorfallenheiten sich bloß der worte: Eine unbekandte Person proponirt / etc. zu bedienen / alsdann aber nur den Mann namhafft zu machen pfleget / wann die Vorschläge angenommen / und die Bedingnusse beliebet werden. Allein man hat gleichwohlen nachgehends durch vertraute Leute erfahren / daß Gualdus sothanes Werck angegeben / und auch glücklich vollzogen habe. Nachdeme er nun sein Gemüth der Weißheit ergeben / und seine Gedancken hergegen von der Eitelkeit und von der Liebe abgezogen / hat er gäntzlich und alleinig seine Ruhe in der wahren Sitten-Weißheit gesuchet / und sich derselben völlig überlassen.

Hierauff wurde erst in Gesellschafften gelehrter Leute / bey denen er sich verschiedener mahlen eingefunden / seine tieffe Wissenschafft und hoher Verstand erkennet:

Dann

Dann handelte man von philosophischen Materien / so wuste er alle Vernunfft-Schlüsse ohne Mühe auffzulösen und die Disputirende zu beschämen; redete man von Staats- und Welt-Händeln / so war niemand / der bessere Känntnuß von den allergeheimsten Staats-Intriguen hatte / oder der besser in den Cabineten und geheimen Raths-Stuben hoher Potentaten bewandert war; Kam es auff die Theologi an / oder auff die gemeine Rechte / so erwiese er / daß er die verborgeneste Canones, und berühmteste Rechts-Sprüche vollkommlich innen hatte; Benebenst war er nicht weniger ein ausgemachter Astronomus, und auch in der Mathesi ungemein erfahren; kurtz / es konte keine Wissenschafft gezeigt werden / die er nicht aus dem Grund verstanden; Ja die Geschichten der ältesten Zeiten waren seiner Gedächtnuß eben so neu / als wann sie erst heut geschehen; So redete er auch verschiedene Sprachen nach der Vollkommenheit / nemlich die Griechische / Ebraische / Lateinische / Frantzösische / Italianische und noch

andere neben der Teutschen / als (wie er sagte/) seiner Mutter-Sprach.

Dergleichen ungemeine Qualitæten nun mochten keines Weges verborgen bleiben/ sondern kamen so gleich vielen gelehrten Männern in Italien/ wie auch verschiedenen Stands-Personen zu Ohren/ unter denen einige / so zu Venedig angelangt / und vorhero bereits viel von ihme gehöret / nebst Besichtigung der raresten Sachen/ absonderlich den Hn. Gualdi zu sehen / und dessen Freundschafft / die sie nachgehends ferner mit Briefen unterhalten / zu geniessen sich äusserst beworben; Ja es haben einige sich bloß deswegen nach Venedig begeben/ damit sie nur stätswährend mit ihme umgehen/ und die Ehre haben könten / seine Scholaren genennet zu seyn / und solches zwar um so mehr/ nachdem das Gerücht / als ob er den Hermetischen Schatz besässe / darum ausgekommen/ weilen sein Conterfeit gesehen und von vielen Mahlerey-Verständigen/ beständig versichert worden / daß es des berühmten Ticians Hand seye. Er hatte

bereits

bereits von langer Zeit her seine Wohnung mercklich / insonderheit aber mit schönen Mahlereyen ausgezieret, und diese letztern in dem schönsten Zimmer beysammen auffgestellet / hinter der Thür aber ersagtes Conterfeit auffgehänget / als eines Tags einige Personen / und unter selbigen ein wohlerfahrner Mahler solche Schildereyen zu besehen in das Hauß gekommen; Da dann dieser Mahler das Conterfeit hinter der Thür / die man eben ungefehr zugemacht / erblicket / und vor Verwunderung überlaut geruffen: Diß ist des Titians Hand! Gualdus lachte hierüber / und sagte / daß / wann solches wahr wäre / er mehr dann 200. Jahr alt seyn müste da er doch erst 86. Jahr ob sich hätte: Dieses aber begab sich Anno 1677. &c. Allein der Mahler wolte sich doch nicht stillen lassen / sondern behaubtete ohne Unterlaß / diß seye des Titians Hand; ohngeachtet Gualdus sich für 86. Jahr alt ausgab / und gleichwohlen nur einem 40. jährigen Mann ähnlichte / auch alles das verrichten konte / was man in dergleichen blühendem Alter zu thun vermag. Die-

Dieses Gerücht nun verursachte / daß man insonderheit die feste Meinung gefasset/ der Herr Gualdus besitze das grosse Geheimnus: Wie dann auch damahls der Herr Marquese Santin.lli das erste mahl sich um seine vertraute Freundschafft beworben/ und dieselbe auff alle mögliche Weiß und Wege gesucht/ auch endlichen erhalten: Welches nicht weniger Herr Peter Andreas Andreini / ein Florentinischer Edelmann von Geburt / gethan/ der zu Neapoli so wohl wegen seines grossen Vermögens/ als auch dessenthalben berühmt ist/ daß er sich fürnemlich auff die Sammlung alter Medaillen und Gelder und anderer Raritäten zu legen pfleget. Dahero als kurtz hernach ein kleines Buch unter dem Titul: Androgenes Hermeticus,&c. so erdeuter Marquese auff seine Kosten trucken lassen/vorn Tag gekomen/ so wurde ausgegeben / es wären in selbigem des Gualdi Lehrsätze enthalten/ angesehen ihrer wenig noch so gut und nachdrücklich von dieser trefflichen Wissenschafft geschrieben / als eben in erdeutem

kleinem

kleinem Werck beschehen: Wiewohlen hie-
bey dem Herzn Marquese nicht aller Ruhm
zu entziehen / als dessen beygetruckte un-
vergleichliche Sonetten dem Büchlein eine
nicht geringe Zierde geben / und leichtlich
glaubend machen / daß auch der Androge-
nes wohl selbsten seine gelehrte Geburt
seyn könte.

Sonsten waren ebenfalls hier verschie-
dene hochgelährte Geistliche Personen die
mit ihren Anfragen die Zuflucht zu diesem
Oraculo genommen; Und weil ich unter
selbigen eine gekennet / die beedes von einer
hohen Abkunfft / und dann einem berühm-
ten Orden gewesen / deren Hand-Brieffe /
wie auch darauff erfolgte Antworten
durch meine Hände gegangen / so halte ich
für nicht übel gethan / wann ich selbe all-
hier mit anfüge / zumahlen mich anbey ver-
sichere / daß sie allen gelehrten und curio-
sen Leuten / insonderheit aber euch / mein
Herz / als der ihr euch dem Hn. Gualdo zu
lieb so sinnreich wider den Anonymum in
Schrifften herausgelassen / angenehm
seyn und gefallen werden / etc.

Schreiben

Schreiben
Des D. C. von R. &c.
An den
Hn. Friedrich Gualdum
in Venedig.

Mein Herr ꝛc.

ES ist hoher Gemüther Gewohnheit/ daß sie die Begierde derjenigen / die etwas zu lernen verlangen/ und dahero ihre Diener und Schüler zu seyn wünschen / sich nicht mißfallen lassen: Welcher Ursachen wegen ich mich dann auch nicht entblöde/mit diesen schlechten Zeilen vor euch zuerscheinen/ungeachtet/ich gantz nicht also beschaffen/daß ich würdig seyn könte/ etwas von eurer ungemeinen Gelehrsamkeit zuerlangen. Der Ruhm eurer sonderbaren Tugenden ist mir vermittelst einer gewissen Person/die verwichenes Jahr durch Venedig gereiset/ zu Ohren gekommen/ da ich dieselbe über ein jedes wort/ so

man

man von euch gehört/ auffs genaueste befraget/ und wohl daraus geurtheilt/ daß ihr die wahre Wissenschafft besitzen müsset / obwohlen ermeldte Person darvon nicht das geringste verstanden. Derowegen ich nicht umbhin gekönnt/ euch von demjenigen Nachricht zu geben / was der Göttlichen Gnade nach 7. jähriger Müh und Arbeit mir zu verleihen beliebet hat.

Ich bin demnach 7. Jahr lang die Welt durchwandert / und habe gesuchet/ das Damasceenische Feld zu finden / und von demselben das Jungfer-Erdreich zu kriegen/ welches die alleinige materi unsers Magisterii oder Meisterstücks ist/ als eben ungefehr der Diogenes mit seinem Licht mir/ wo sie anzutreffen / gezeiget. Der Michaël Sargivodius hat mir hierinn den Verstand geöffnet / Morienus mich in meiner Meinung gestärcket/ und Moses Hermes mir über alles die Erleuterung gegeben.

GOtt seye gedanckt/ daß er denjenigen erhöret / welcher ihn unablässig anruffet/

und

und erfähret / wie glückselig der Mensch seye / der seine Gnade zur Gehülffin hat. Dahero unterlasse ich auch nicht / euch hiemit von allem umständliche Erzehlung zu thun / damit / wann sich etwa in mir einiger Fußstapffe der wahren Wissenschafft äusserte / ihr solche himlische Gunst in dem / welcher von Natur nichts höhers schätzet als das Geheimnus der Weisen / möchtet befördern helffen. Solchem nach nun so ist mir unser lebendiges Gold wohl bekannt; es ist mir das Wasser bekannt / wodurch selbiges auffgelöset wird / wie auch die Sympathia so sich zwischen selbigen ereignet / weil sie beede von einem Vatter herstammen; und hab ich auch wohl gemercket / daß die Sonn der Vatter / der Mond die Mutter / und der Wind der Träger seye. Allein weilen non uni dat cuncta DEUS, ob ich schon fast alle Philosophos durchgelesen / so äussern sich doch / wann ich die Hand an das Werck lege / noch einige abzuweltzende Schwerigkeiten / über welchen gleichwohlen die Philosophi so sehr untereinander mißstim-

men /

men / daß ich den rechten wahren Verstand nicht daraus zu nehmen weiß. Dannenhero komme ich/nicht als die Königin aus Saba zu dem Salomone / sondern als ein unwissender zu dem Oraculo, und verlange eine klare und meiner dummen Vernunfft begreiffliche / nicht aber eine verblůmte oder dunckle antwort / mit Versicherung/daß/wann mir GOtt seine Gnade verleihen solte / ich ungesaumt zu euern Fůssen meinen schuldigen Danck abstatten / und euch meinen Willen in allem unterwerffen werde.

Wie ich nun erlernet habe/was Gestalten die gantze Schwerigkeit unserer Kunst in der Zubereitung unsers Wassers bestehe / ich mithin bey der ersten Philosophischen Sublimation in demselben die Soñ und den Mond gesehen / und es also 7. mahl von der Sonn und von dem Mond abgezogen; So möchte ich dahero gern wissen/ ob unser Mercurius, wann er gemeldter massen 7. mahl purificirt/alsdann vollkommen und tůchtig seye / durch die poros oder Lufftlöcher deß Eyes durchzutrin-

tringen/ und die Sonne auffzulösen/ oder ob man hierzu noch einen andern Handgriff/ als etwa die Recolation, damit er zu Pulver werde / vonnöthen habe ? Und kommt mir der Zweiffel daher/ weil er nicht Schneeweiß ist/ auch etwas von seinem Geruch noch bey sich führet. Weil er nun nicht fix ist / in deme er außdämpffet / wie solte er dann können fix machen? Dannenhero bitte ich euch umb Gottes willen/ mich zu berichten/ ob der also 7. mahl purificirte Mercurius vollkommen seye; und wann ers nicht ist / was weiters darzu erfordert werde ?

Die andere Schwürigkeit/ so mir vorkommt/ befindet sich in denen fæcibus unsers Meers/ auß denen ich meines Erachtens mit eben diesem Mercurio den Salpeter außgezogen/ so doch indessen auff solche Weiß von so starcker Schärffe ist / daß die Nase seinen Geruch nicht ertragen kan; weiß also nicht/ worzu ich ihn gebrauchen solle/ angesehen der Mercurius purificirt ist. Unser Zinober hat keines ferments vonnöthen; weilen nun diesen die Natur

schon

schon vollkommen gemacht / jener aber durch Kunst purificirt ist / worzu nutzet das Saltz? Ich halte darvor / es müsse zum ferment deß Wassers dienen: bitte also/mich zu berichten / ob es nöthig / daß das gantze Wasser / oder nur der jenige Theil / wo sich die Schlange einsinckt / fermentirt werde? auch was für Gewicht und Maaß dabey zu gebrauchen? dann inzwischen bin ich in den Gedancken / es müsse 1. Theil Saltz / und 10. Theil Mercurii darzu genommen werden / wiewol mir dißfalls die proportion deß Gewichts nicht bewust ist. Sonsten möchte ich auch gern benachrichtiget seyn / wie viel deß Mercurii müsse præparirt werden / damit dem gefangenen Kind es nicht an Milch gebrechen möchte?

Noch eine andere Schwerigkeit ereignet sich ebenfalls bey mir wegen der Form und Gestalt deß Geschirrs; ich rede aber von der letzten fixation: da mich dann bedüncket / es müsse selbiges wie ein Hüner-Ey formirt / gantz voll gefüllt / und dergestalten eingesenckt werden / daß der

Schlan-

Schlangenkopff nicht darauß hervor ge-
he. Dieweilen aber die Philosophi mel-
den / dasselbe müsse einen langen Hals
haben / so möchte ich wol die Warheit
hievon auß eurem Munde vernehmen / und
berichtet seyn / ob ein Theil der Schlangen
auß seinem Menstruo hervor gehen / und
der Hals vor verbleiben müste? Dann
dieses machet mir einiges Nachdencken /
indem ich besorge / die Lufft deß Halses
dörffte die Generation oder Gebährung
verhindern.

Nachdeme ich auch auff alle Zufälle ab-
zusehen pflege / als möchte ich ebenmässig
gern wissen / ob es besser seye / das Gold und
Silber / damit die Sympathi desto kräffti-
ger sich äussere / von dem Berg selbsten /
oder das Gold nur von dem Berg / und
der Mond von dem Hügel zu nehmen.

Im übrigen lieset man in den Büchern
für gewiß / daß der Phönix / wann er eben
auß seinem Nest hervor gehe / also rein
müsse gefangen gesetzet / ihme auch nicht
das geringste beygethan / noch abgenom-
men werden. Solte aber hierinnen ein
Irrthumb ligen / so würdiget mich doch /
dessen

dessen zu erinnern / und wo ihr verspüret / daß Gott seine Gnade über mich außgiesset / mir mit eurer Beyhülffe geneigt an Handen zu gehen / auch auff obangeregte meine Zweiffels-Fragen ohne Benennung der Autorum zu antworten : verachtet aber auch meine Einfalt nicht / die eine so schlechte Reinigkeit im schreiben hat / als die nicht weniger eine Gabe von Gott ist / welcher wol weiß / daß weder einiger Nutze / noch andere Weltliche Absicht / sondern bloß das Verlangen / etwas zu wissen / und so dann alle Wissenschafft zur Ehre deß Gebers derselben anzuwenden / mich zu diesem Studio angetrieben hat. Machet demnach mit mir / was euch Gott eingeben wird: wie ich mich dann gewiß versichert halte / es werde der / so mir eingegeben euch zu schreiben / euch auch die Güte eingeben / mich zu vergnügen. Schließlich verbleibe von gantzem Hertzen / &c. Neapoli den 28. Julii / Anno 1678.

Mein Herr /

Euer ergebenst und verbundenster Diener

Bitte mich auch zu berichten / wie das Geschirr könne versorgt werden / daß es 9. Monat lang dauren möge.

D. C. von R.

Antwort
Deß
Hn. Friederich Gualdi,
auff das vorstehende
Schreiben.

Mein Herr/rc.

EUer Geliebtes ist mir wol behändiget worden/und ob mir zwar eure Person unbekannt/ so habe ich doch euren hohen Verstand auß euren Zeilen gnugsam ersehen können. Immittelst ist mir höchlich Leyd/daß ich nicht tüchtig bin / noch viel weniger das Vermögen habe / auff eure vorgelegte tieffsinnige Fragen zu antworten; wobey ich auch umb so mehr entschuldigt seyn werde/weilen ich die Italiänische Sprache nicht wol innen habe. Doch gleichwol euch einiger massen nach meinem geringen Verstand zu vergnügen/ so sage ich Erstlich/ daß ihr in eurem an mich abgelassenem Schreiben nach Art uñ Weise der wahren Philosophen allzudunckel redet/und dahero alles dermassen verdeckter

unter-

untereinander menget / daß man nicht weiß / was man antworten soll. Nicht ohne und gewiß ist es / daß auff dem Damascenischen Feld das jenige Jungfer-Erdreich gefunden wird / welches die einige Materi unsers Magisterii und Kunststücks ist: und setze ich noch dieses hinzu / daß besagtes Jungfer-Erdreich niemahlen weder Sonn noch Mond gesehen / ungeachtet es Sonn und Mond in sich hält. Allein / ihr meldet nicht / wie dieses Damascenische Feld / noch weniger / wie dieses Jungfer-Erdreich / als die einige Materi unsers Kunstwercks beschaffen seye? noch auch / wie und auff was Weiß man selbiges erlangen könne?

Ferner schreibt ihr: Solchem nach „nun so ist mir unser lebendiges Gold wol „bekannt; es ist mir das Wasser bekañt / „wodurch selbiges auffgelöset wird / wie „auch die Sympathia, so sich zwischẽ selbigẽ „ereignet / weil sie beyde von einem Vat- „ter herstammen. „ Alles dieses mag wol bestehen; allein ihr berichtet nicht / welcherley diß lebendige Gold / und dieses Wasser

 seye /

seye/ so selbiges aufflöset; so daß ich nichts darvon urtheilen kan. So confundirt und verwirrt ihr euch auch mit weiß nicht was für Schwürigkeiten; Welches aber daher kommet/ daß ihr nicht in der rechten Materi arbeitet. Nicht weniger meldet ihr ferner/ daß das gantze Geheimnus in der Bereitung unsers Wassers bestehe/ und daß die Sonn und der Mond sich darinn befinden; so alles die pure Warheit ist.

Auff die Schwerigkeit/ so euch bey der 7. mahligen Sublimirung unsers Wassers vorfället/ob nemlich dasselbe alsdann vollkommen seye oder nicht? Antworte ich dieses: Die Philosoph wollen/ man solle das Wasser sieben mahl distilliren; sagen aber/ septies aut pluries: und zeiget Sengivodius an/ wann es vollkommen seye; nemlich wann es weisse fæces auff dem Boden liegen lässet/ so daß dieses das unbetrügliche Zeichen seiner Vollkommenheit ist.

Die andere Schwerigkeit stellet ihr in den fœcibus unsers Meers/ aus welcher ihr

ihr das Saltz gezogen habt. Woraus
ich verspühre / daß ihr euch eben so starck
in der Materie / als in der Art zu arbei-
ten verstosset / also daß dieses allein euch so
sehr verwirret und so viel Schwürigkei-
ten verursachet. Wann ihr derohalben
in der rechten Materien gearbeitet hättet/
so würde euch nicht so viel Veränderung
zuhanden gestossen seyn/ sondern sich alles
denen Regeln der Philosophorum gemäß
ergeben haben.

Was die dritte Schwerigkeit / nem-
lich die Form und Gestalt des Geschirrs
belanget / so lieget alles an der Materie;
dann/ wann die rechte und wahre Mate-
rie vorhanden ist / so ergibt sich hernach
das Geschirr von selbsten.

So viel aber euere übrige Zweiffels-
fragen betrifft / ob es nemlich besser seye/
das Gold und Silber von dem Berg
selbsten zu nehmen / oder allein die Sonn
vom Berg/ und den Mond vom Hügel?
weiß ich nicht / was das vor wunderli-
che Reden seyn. Ich glaube/ daß ihr euch
allein confundiret : und kan ich wohl

 nicht

nicht begreiffen / ob solches Rätzel / Verblümung / oder sonsten eigen erdichtete Dinge seyn; deßwegen weiß ich auch nicht darauff zu antworten. Verzeihet mir / daß ich offenhertzig und ohne Verstellung heraus rede. Kan ich inzwischen euch sonsten in irgend etwas bedient seyn / so werde ich mich auff euern jederwilligen Fingerwinck bereit erfinden lassen; Verbleibend allezeit / Venedig den 1. Septembris 1678.

Mein Herr /

Euer ergebenster Freund /
Friedrich Gualdus &c.

Zweytes Schreiben Des D. C. von R. An den Herrn Gualdum.

Mein Herr rc.

ICh sage grossen Danck / daß ihr mich so viel gewürdiget / und auff meine Unwissenheiten geantwortet; welches in

War-

Warheit eine Würckung euerer Groß-
müthigkeit/ nicht aber meiner Verdienste
ist: und schätze ich euer Schreiben nicht
anders/ als eine Antwort vom Oraculo
ertheilt/unerachtet ihr doch auff meine/die
Arbeit betreffende/Fragen nichts eigent-
liches gemeldet; und ersehe ich aus euern
höfflichen Zeilen/daß ihr nicht undeutlich
zu erkennen gebet/ welcher gestalten mir
die Substantz des Magisterii zwar wohl be-
kannt seye/ aber in der Art und Weise
darmit zu handlen mich verstosse. Allein/
ich verlangte nicht/ von euch zu wissen/ ob
ich in der rechten Materie arbeite: dann
ich versicherte mich/ daß mir gleichwohlen
durch euere Antwort nicht aller Zweiffel
werde benommen werden/ gestalten ihr
mir auch nichts eröffnet; sondern nach-
dem ich von dem Herrn der Warheit die
Erkäntnus solcher Materi erlangt/ so wa-
re ich nur begierig/ein gewisses Licht zu ha-
ben/ wie selbige zu behandlen und anzu-
greiffen seye: welches dann einer/ so nichts
anders verlangt/ wird leichtlich erlangen
können. Dieses nun zu erhalten/ sagte

 ich/

ch/ daß ich das Jungfräuliche Erdreich auff dem Damasceniſchen Feld erkennt hätte ꝛc. Ihr ſagt zwar ebenſolches auch/ vermeldet aber dabey / ich hätte daſſelbe nicht benamſet: Und ob ichs zwar nicht nennen darff (abſonderlich in einem Schreiben) weilen es von keinem Philoſopho jemahlen genennet worden: ſo iſts doch gnug/ daß ich geſagt/ ich habe es mit des Diogenis Laterne gefunden. So ihr aber jedennoch verlanget daß ich ſelbiges nennen ſolte/ ſo ſage ich / daß ihr eigentlicher Name heiſſe: unſer Waſſer / unſer Gold. Diß iſt das jenige Waſſer / welches der Philoſophus ſieben mahl rectificiret/ und das Menſtruum unſers Golds/ nemlich deß jenigen Golds / ſo da das Jungfräuliche Erdreich des Damasceniſchen Feldes iſt ꝛc. welches/ wie es von der Natur gebildet iſt / alſo wird es auch ohne einigen Abzug oder Zuſatz in das rectificirte Waſſer zum diſſolviren / ſublimiren / und calciniren eingeſetzt. Diß iſt das gantze Magiſterium oder Kunſt-

Werck/

Werck/ so mir die Barmhertzigkeit Gottes nach grossem Unkosten und Schaden/ mittelst meines unablässigen Gebets und angewandter Mühe / zu ergründen die Gnade verliehen hat.

Unsere Materi führet zerschiedene Namen/ wie auch der Ort / woher sie genommen wird; Dahero ich sie auch in meinem andern Schreiben/ nachdem ich berichtet/ daß ich erkennet habe/ welcher massen das Wasser und das Gold immerdar einerley seye/ zu Aufflösung meiner Schwürigkeiten mit andern Namen genennet; und begehrte ich absonderlich / als ich verblümter Weise geredet/ zu wissen / ob ich müste das Gold und Wasser von einem Berg/ oder das Wasser vom Berg rc. nehmen? Welche Schwürigkeit oder Zweiffel dañ mir dahero gekommen / daß Morienus schreibt: „Das jenige / was alle Dinge „in sich fasset hat einiger frembder Hülffe „durchaus nicht nöthig. Wormit er dann dem Werck umb mehrer Sympathi willen eine gantze Nothwendigkeit beyleget / zuwider der Meynung der andern

Philosophorum, die das Wasser von dem kleinen Berg nehmen rc.

Mein Herr / ich habe euch meine Gedancken zur Gnüge eröffnet; Gleichwie nun unser Magisterium sich der menschlichen Generation vergleichet/und demnach nicht allezeit / ob gleich Mann und Weib einander ehlich beywohnen/Kinder gebohren werden; also geschiehet auch bey unsere Magisterio oder Kunstwerck/ ob man schon die wahre und rechte Materi weiß/ und erkennet / nicht alle wege die Generation oder Gebährung / alldieweilen selbige an verschiedene Zufälle gebunden ist: Dannenhero habe ich meine Zuflucht zu euch/als dem Oraculo genommen/damit ich von euch in den Handgriffen unterwiesen werden/und folglich nicht irren möchte / wann ich Hand an das Werck legen wolte / angesehen ich in denen Büchern dißfalls nichts finden kan / das mich vergnügte: Insonderheit aber möchte ich wissen / was ich mit den fæcibus machen solte? indeme alle vorgeben/unser Wasser müsse nicht mehr dann 7. mahl/und nicht

weniger dann 5. mahl rectificirt werden. Da ich selbiges aber 7. mahl rectificirt hatte/ blieben die fæces auf'm Boden wie Pech zurück: Was habe ich nun mit ihnen anzufangen? Giesse ich das Wasser von neuem darüber / und distillire es so lang/biß sie weiß werden/so handle ich wider die Regeln der erfahrnesten Philosophorum; und zweiffle gleichwol/ob sie dadurch weiß werden; ja ich sorge benebenst/ es dörffte das Wasser seine Krafft verlieren. Gesetzt aber/daß sie weiß würdē/was soll ich mit ihnen machen/weil sie von dem Hermete hoch gehalten werden? soll ich sie etwa also weisser von neuem in das Wasser setzen/indem es das warme Gold zeitiget? nach dem Ausspruch des F. Basilii, wo ich recht daran bin: Müß man ihr Erdreich wohl düngen oder nicht?

Ich bitte euch/ meiner Unwissenheit zu Hülff zu kommen/und mir klar/nicht aber Rätzelsweise zu zeigen/wo ich irren könne/ wie auch in der grösten Schwerigkeit Unterricht zugeben/fürnemlich aber was das Geschirr der letzten fixation betrifft/weilen

 nicht

nicht weiß / ob daß / worein das Gold gesetzt wird / einen langen Hals haben / oder wie ein Ey gestaltet seyn: item / ob es gantz voll / oder ob es im Halß leer seyn; ingleichem ob man die gantze Materi einsencken / oder den dritten Theil darvon hervor gehen lassen müsse; und dann ob das Geschirr 9. Monat lang ausdauren könne.

Ich bitte / erinnert euch dessen / was Salomo in dem Buch seiner Weißheit sagt / die er ohne Mißgunst mitgetheilet / und glaubet sicherlich / daß ihr dißfalls einem Menschen willfahret / der solcher Gunst nicht gar unwürdig ist. Ich erwarte demnach von eurer Gütigkeit einen völligen Unterricht / wie ich operiren müsse / wie auch eine Auflösung meines ein- und andern Zweifels. Immittelst unter Göttlicher gnädiger Schutz-Empfehlung verharre mit allem Respect

Napoli den 8. Octob. 1678.

Mein Herr 2c.

Euer gehorsamer Diener und Schüler

D. C. von R.

Ant-

Antwort
des
Herrn Friedrich Gualdi,
auf vorstehendes Schreiben.

Mein Herr rc.

EUer geliebtes habe wohl empfangen/ und daraus / wie nicht weniger aus eurem ersten verstanden/wie daß ihr nicht die rechte Materi/sondern deswegen eine eitele und betriegliche Meynung habt / so daß alles/was ihr damit vornehmet / eine unnützliche und vergebliche Mühe seyn wird. Verzeihet mir / daß ich frey heraus rede; ich kan nicht heuchlen / sondern sage die Warheit. Wann ihr die rechte Erkäntnüß von der eigentlichen Philosophischen Materi hättet / so würde euch die Operation nicht so schwer ankommen. Nicht ohne ist es zwar/daß die Philosophi alles sehr geheim gehalten/beedes die Materi und dann die Operation;allein es hänget das eine gäntzlich an dem andern / so daß wem die Materi bekannt ist/leichtlich

auch die Operation und den Handgriff wissen kan; und hinwiederum/wer die Operation weiß/dem kan auch die Materi leicht bekannt seyn: Dann es ist dißfalls in der Welt nur eine einige Materi zu finden/auf welche sich alle Operationes, so von denen rechten Philosophis gelehret werden / schicken können: Und dannenhero haben sie nicht nur die Materi / sondern auch nothwendig die Operation verborgen gehalten: Es hänget aber / wie gemeldt / eines an dem andern: weßwegen man es nicht klar- und deutlich aussreden / vielweniger in Briefen überschreiben kan.

Diese Göttliche und Heil. Wissenschafft nun wird auf zweyerley Wege erlangt / entweder durch Göttliche Offenbarung / oder durch eines getreuē Freunds Unterweisung. Dañ durch studiren und Bücher lesen darzu zu gelangē / ist bey nahe eine Unmöglichkeit: Also auch / wer mit vielen Operationen uñ verschiedenē Proben solches zuwegen bringen will / der wird nimmermehr seinen Zweck erreichen können:

Dann

Dann diese Wissenschafft ist eben wie andere Wissenschafften geartet/ und läst sich gantz sicher und gewiß ohne einige Prob oder Hand-Anlegungen erlernen/ und mit dem Gemüth begreiffen. Welches dermassen wahr ist/ daß es nicht anders seyn kan/ sondern muß nothwendig also seyn; So weiß man auch/ bevor man zur Operation schreitet/ was es für ein Ding seyn soll/ und läst sichs aus den Zeichen erkennen/ ob man wohl oder übel operiret; ja man hat sich dabey keines Irrthums oder Fehlers zu befahren/ sondern es wird alles mit den Regeln der besten Autoren wohl überein kommen/ dergestalten/ daß/ wer hierinn die Göttliche Offenbarung erlanget/ und der Wissenschafft mächtig worden/ der kan nicht irren.

Weil ich nun aus eurem Schreiben nit ersehe/ daß ihr die rechte Materi erkennet/ so kan ich euch nicht klärlicher weder von der Materi/ noch von der Operation reden. Sage nur dieses/ daß die Materi so wunderbar/ daß/ wer dieselbe besitzet/ auch zugleich das Geschirr/ den Ofen/ das

Feuer/das Menstruum, das Gold/das Silber/den Mercurium Philosophorum, und alles/was zum philosophischē Werck gehöret/in seinem Besitz hat: woraus sich ergiebet/daß eure Fragen auf eiteln sophistischen Gedancken beruhen/ auf die ich nicht antworten kan: Leget mir aber eigentliche und philosophische Fragen vor/ so werde ich mit aller Freyheit aufs genaueste darauf antworten. Für dißmahl nichts mehrers/ als daß ich verbleibe allzeit

Mein Herr ꝛc.

Venedig den 2. Novembr. 1678.

Euer ergebenster Freund

Friedrich Gualdus.

Ein anders Schreiben Des D. C. von R. An gedachten Herrn Gualdum.

Mein Herr/ rc.

O! Das ich mich doch könte derwärts begeben / und mit euch besprechen! Ich wolte zeigen/ daß meine Wissenschafft nicht eytel oder eingebildet / sondern warhafft und in der richtigsten Philosophi gegründet; ich wolte darthun/ was für grosse Dinge das mineralische Reich in sich fasse / und euch handgreifflich erweisen/ wie das Humidum radicale der Metallen beschaffen; Ich wolte von der grossen und kleinen Welt discuriren / und alle bey der Erschaffung Adams vorgekommene Besonderheiten erzehlen / auch nicht das geringste

ringste von der Qualität des Damasceni-
schen Felds übergehen; Ich wolte melden/
was der Mercurius Philosophorum, was
das Gold/ und was das Silber seye; Ja
ich wolte keines der allerberühmtesten
Philosophischen Rätzel unberührt las-
sen / sondern ein jedes besonders auffs ge-
naueste untersuchen / und zuerkennen ge-
ben / wie deutlich die Gelährte davon gere-
det haben: Dieweilen mir aber solches
nicht vergönnet / als muß ich nothwendig
stille schweigen/zumahlen auch von so gros-
sen Dingen in Brieffen zu handlen mir
nicht getraue / und sage nur dieses / daß/
wo einmahl der Strahl der Wissenschafft
zu scheinen angefangen / selbiger unmög-
lich durch die Wolcken der Widerspre-
chung könne verdunckelt werden. Dessen
ein allzuklares Exempel haben wir an dem
Trevisano, welcher / nachdem er einmahl
die Warheit erkennet / nimmermehr von
andern / die aus Beneydung der Tugend
ihn zu verwirren suchten/ abgewendet wer-
den können.

Ich weiß gewiß/ daß/ wann ihr einen so grossen Schatz besässet / ihr schon verstehen würdet / daß ich nicht irre. Glaubet nur nicht/ daß dieses meine Muthmassungen / sondern die wahre Erkäntnuß seye/ die ex visceribus causæ genommen ist. Wann ich nun gleich bishero die Vollkommenheit nicht erreichet/ so rühret doch solches nicht von einigem Irthum / sondern allein daher / daß ich die Hände noch nicht an das Werck geleget / ungeachtet bereits zwey Jahr verflossen / daß ich von GOtt erleuchtet / und mithin / ich weiß nicht/durch was für eine heimliche Gewalt gehalten worden / daß ich mich bloß mit der Wissenschafft alleinig begnüget / um das übrige aber nicht viel bekümmert/ und nur unser Wasser mit meiner höchsten Lust und Zufriedenheit bereitet : Also daß ich mich über nichts zu beklagen habe/ sondern vielmehr verhoffe/ daß der GOTT/ qui dat esse & perficere, nachdem er mich durch seine Barmhertzigkeit zur Erkäntnuß der Warheit kommen lassen/ mir auch die Hülffe verleihen werde/ daß ich selbe

zur Vollkommenheit bringen möge: Daß ich nun eines so grossen Manns / als ich euch schätze/ Bekandtschafft genossen/war die Ursach / daß ich zurück gehalten / und bey mir selber über die vorgelegte zufällige Fragen zu rath gegangen / nachgehends aber mir die Kühnheit genommen / euch darmit in meinen Brieffen beschwerlich zu fallen/ wohl wissende/ daß die berühmteste Philosophi gern gesehen/ wann sich tüchtige Personen gefunden / die sie zu Schülern haben / und ihnen diejenige Wissenschafft / welche in der andern Welt niemand nützlich ist / mittheilen kundten: Dann auff eben solche Weiß wurde Morienus von seinem Lehrmeister / und ferner andere von andern angenommen und unterrichtet. Jedoch wäre es thörlich von mir gehandelt gewesen/wann ich mich um die Erkäntnuß der wahren Materi hätte bemühen wollē; Als welches niemalē mein Absehen war/ sondern ich suchte nur wegen des Geschirrs / wegen der letzten fixation und wegen der fæcum unsers Meers Erläuterung zu haben. Meldet mir doch

nichts

nichts davon/ als ob der/ dem das eine bekandt/ auch das andere wisse; Inmassen sich ein so grosser Unterschied zwischen der Operation und der Wissenschafft ereignet/ daß ihrer sehr viel/ die sich in der wahren Materi nicht wenig bearbeitet/ dieselbe erst/ weil sie solche wider die Gebühr behandlen/ verderben und zu nicht machen. Und ob ich wohl aus der Generation der Metallen gelernet/ die Natur in der sublimation unsers Wassers nachzuahmen/ so hab ich nichts destoweniger eines noch bessern Lichts vonnöthen/ wann ich zur Vollkommenheit gelangen will. Weilen mir nun wohl bewust/ daß unser lebendiges Gold nicht allzeit sich in seinem Wasser auflöset/ aus Ursach/ daß selbiges vielleicht nicht allwege gut; Als ersuchte ich euch nur/ mich zu berichten/ wie das Geschirr formirt seyn müsse (ich rede aber von der letzten fixation) ob es nemlich einen langen Hals haben/ oder ob es wie ein Hüner-Ey gestaltet seyn solle? Ohngeachtet ich davor halte/ es müste einen langen Hals haben; wiewohlen mir dieses darum selbsten

nicht

nicht gefället / daß / wann es wie ein Hennen-Ey geformet / mich bedünckt / es dörffe in unser Gold nicht die geringste Lufft kommen / sondern müsse eingeschlossen seyn / wie ein Hennen-Ey eingeschlossen ist / weilen es auch / gleichwie dieses / den Mercurium, den Schweffel / und alles / was zu unserm Magisterio oder Kunstwerck nöthig ist / in sich hält / und von sich selbsten alle Operationen verrichtet / die von den Philosophis auff so verschiedene Weise beschrieben werden; so daß wir dabey nichts anders zu thun haben / als das erwärmete Wasser in seiner natürlichen Hitze zu erhalten / und ein anderes alsdañ darauff zu giessen / wañ das Kind oder der Drach / der darinnen ist / anfähet sich von demselben zu ernähren; wobey aber allezeit einerley Proportion muß in acht genommen werden. Dannenhero ihr auff diese Fragen gar wohl eine warhaffte Antwort ertheilen können / ohne unser Wasser zu offenbahren / als worinn die gantze Schwerigkeit hafftet; auch wie die gereinigte fæces von neuem mit dem Wasser

vereiniget würden: Welches dann von der Erkäntnuß der Materi weit unterschieden ist / dergestalten / daß man das eine gar wohl ohne das andere wissen kan: Und weilen ich mich zu eurer Höflichkeit versehe / daß ich wegen der Art und Weiß wenigstens nur ein einiges Recept erhalten werde / so habe ich ein oder anderem Schwätzer keinen glauben dißfalls zugestellt: Hoffe demnach / mich der Warheit nicht zu widersetzen; Und wann es auch schon dem Höchsten nach seinem gerechten Gericht nicht gefallen solte / mich mit der Vollendung des Wercks zu beglücken / und sich dabey meines Diensts zu gebrauchẽ / so würde ich doch gantz vergnügt sterben / nachdem ich die warheit erkennet / und gesehen / wie die Philosophi, die nur von unverständigen Narren übel ausgeschrien werden / die Warheit geredet haben.

Verzeihet mir meine Kühnheit / daß ich euch mit meinen Unwissenheiten beschwerlich bin / ich weiß aber gewiß / wann ihr dasjenige / was ich euch geschrieben / werdet verstanden haben / daß ihr mich für kei-

nen

nen gar so grossen Narren halten werdet: Für dißmal nicht mehr/ als daß ich nächst Göttlicher Obhuts Erlassung verharre/ Napoli den 3. Decembr. 1678. &c.

Mein Herr &c.

Euer dienstergebnester
Diener.
C. D. von R. &c.

Aus allem oberzehltem nun/ glaube ich/ wird ein jeder begreiffen können/ daß an dem Gualdo etwas ungemeines und verwunderliches seyn müsse; angesehen ein Mensch/ der bey seiner Ankunfft zu Venedig wie ein schlechter Student gelebet; der niemahlen einigen Kauffhandel getrieben/ und dardurch grossen Gewinn erlanget hätte; der auch weder Güter/ noch Einkünfte besessen/ doch gleichwolen einer einigen Famili 60000. Ducati vorstrecken/ wie auch 100000. Ducati zu Erhaltung des Venetianischen Adels darschiessen können/ welchen er auch auff gantz ausserordentliche Weiß gesuchet/ weilen er son-

ſonſten zweiffels ohne bey Beobachtung des ordentlichen Wegs ſeine Abkunfft und Alter hätte anzeigen müſſen / davon jedoch ſein Conterfeit / ſo der Titian, wie verſichert worden / gemacht haben ſolle / ein unwiderlegliches Zeugnus abſtattet. Nachdem er nun ferner nicht weniger viel tauſend zu Vollziehung des vorgeſchlagenen Wercks angewendet / letzlich ebenfals ſeine Behauſung herrlich ausgezieret / und mehr andere großmüthige actionen verrichtet / ſo läſt ſichs nicht unbillig glauben / er müſſe einen unerſchöpfflichen Schatz beſeſſen haben / und da er ingleichem ſich in einer vollkommenen beſtändigen Geſundheit / wie auch unveränderlichem männlichem Alter zu erhalten gewuſt / als muß man ſich nothwendig bereden / es ſeye dieſer Schatz diejenige groſſe Medicin geweſen / welche ihre Macht über alle drey Reiche / das Animaliſche / Vegetabiliſche und Mineraliſche / zu erſtrecken pfleget.

Dieſen Schatz aber hat der obbenahmte Geiſtliche ſchon nicht gehabt / weilen er weni-

wenige Monat nach seinem vorangeführ-tem letztem Schreiben sein Leben geendi-get/ als in welchem er so grossen Verstand von sich zeiget / und mit so getroster Ver-sicherung rühmet / ob hätte er die rechte und wahre Materi erlanget: Allein/ wann deme also gewesen wäre / so würde er auch selbsten annoch ein Schutz-Redner des Lebens seyn/ und dasjenige grosse Magi-sterium oder Kunst-Stück/ nach welchem er so eiffrig gestrebet / zur Vollkommen-heit gebracht haben.

Hergegen muß unser Gualdus (oder besser zu sagen / unser Held) ohne Zweiffel ein solcher seyn/ angesehen/ er dessen die al-lerklärest Zeichen gegeben / wann er nem-lich letztlich hin den 22. May 1682. sich aus dieser Stadt hinweg begeben / viel-leicht umb keiner andern Ursach willen/ als daß er vernommen/ wie seine Tugend aller Orten offenbahr und bekandt worden. Er hatte vorhero einem seiner Diener ei-nen vollkommenen Gewalt auffgetragen/ und anbefohlen/ was er mit allem seinem vorhandenem Vermögen thun und hand-

len

len solle; Worauff er noch selbigen Tag
unvermuthet einiges Weiß = Zeug und
Kleider in eine kleine Kiste einpacken las=
sen/als wañ er hätte wollen auff sein gegen
Trevise liegendes Landgut eine Spatzier=
fahrt thun/ mit vermelden / daß er in we=
nig Tagen wieder zu Hauß seyn werde;
der Diener aber muste zurück bleiben/ de=
ne er das gantze Haußwesen mit den kost=
barsten und trefflichsten Mobilien besten
massen anbefohlē/ und reisete er also gantz
alleinig ohne Gesellschafft fort / oder ver=
schwand vielmehr / da er das 90ste Jahr
seines Alters / wie er von sich selbsten aus=
gegeben / oder vielleicht wohl etliche hun=
dert Jahr ob sich gehabt.

Der Diener und die Mägde warteten
viel Tage lang auff die Wiederkunfft ihres
Herrn; von dem sie aber nichts mehr geseh=
en / vielweniger Brieffe erhalten / und
endlich gemuthmasset / seine Reise müste
nicht nach dem Landguth gegangen seyn/
als woher sie auch erfahren / daß er nicht

ein=

einmahl hingekommen: Dannenhero sie mit theils seiner Fahrnus nach laut hinterlassenen Befehls gehandelt/ das übrige aber für sich behalten/ und darmit ihrer Dürfftigkeit so wohl zu statten gekommen/ daß sie hinkünfftig des Dienes enthoben gewesen.

Dieses ist also der gantze Bericht/ den man biß dahero der Welt von einer so ungemeinen Begebnus ertheilen kan; dem ich doch hier noch einig andere Brieffe/ so dieser grosse Mann geschrieben/ und ich in originali zur hand gebracht/ beyfügen wollen/ aus denen noch besser und mehrere zu erkennen/ wie gewiß und unzweifflich er der Hermetischē Kunst mächtig gewesen; andern aber/ welche etwa das Glück haben möchten/ ihn zu überleben/ will ich die Ehre gelassen haben/ seinen Lebens-Lauff eigentlicher zu beschreiben. rc.

Schrei-

Schreiben des Gualdi an Herrn N. N.

Mein Herr ꝛc.

JHr verstehet über die Massen wol/wie man das Wasser zur Erde reduciren oder machen solle/deren das eine solvirt/und das andere zu einem gläntzenden Marmor gehärtet/aus diesem letztern aber die blätterichte Erde sublimiret wird. Allein erdeutetes reduciren geschihet zu uñ über seine eigene Erde und mit seinem eigenen Wasser/so aus derselben gezogen worden/jedoch nicht mit dem Lunarischen Calce, und mit dem Mercurio, welche sich niemahlen dergestalten miteinander vereinigen/daß sie nicht solten wieder von neuem von einander getrennet werden können.

Der Cörper-Kalch wird von unsern Cörpern verstanden/die lebendig seyn/die Cörper aber des Pöbels sind todt; sie

essen und trincken nicht mehr; Der Tyrann der Welt hat sie getödtet. Aus dem Menschen erwächst der Mensch/ und aus dem Gold das Gold/ aber nicht aus einem todten/ sondern lebendigen Menschen/ wie auch nicht aus einem todten/ sondern lebendigen Gold.

Unsere zerstörte/ und von allen Geistern entblöste Erde ist Silber/ und unser lebendiges Gold; wann es mit seinen Geistern wieder vereiniget wird/ so erwächst die glänzende Erde darauß.

Die Leym-Kugeln habt ihr sehr wol gemacht/ und hoffe ich/ daß sie weiß werden sollen. Mit den andern irrdenen Geschirrlein/ so bleich-gelb werden/ stehet es auch gantz recht: dann die Bleiche wird immerdar zu-/ hergegen die Gelbe abnehmen/ und sie werden stäts sich mehrers auff die Weisse ziehen. Der Stein ist leicht zu geben/ aber überauß schwer zu machen; welches die Ursache/ daß ihrer so wenig seyn.

seyn/die ihn zu machen wissen. Mit Mühe und Arbeit muß man ihn erlangen / und alsdann wird er für das jenige gehalten / was er ist. Ich verharre von gantzem Hertzen/

Mein Herr/ꝛc.

Venedig den 11. Septembr. Anno 1677.

Euer gantz geneigt-willigster Freund

Friederich Gualdus.

Ein anders

Schreiben deß Gualdi an den Herrn N.N.

Mein Herr/rc.

AUß eurem Geliebten ersehe/daß es euch mit dem gesottenen Mercurio wol von statten gehe/ welcher also und nicht anderst ist/noch seyn kan: die Ursach will ich euch vermelden:

Der Mercurius läst sich nicht härten/ oder zur Erde machen/ dann nur mittelst eines gewissen darzu besonders erforderlichen Grads deß Feuers/welches sein Feuer genennet wird. Was ist aber dieses sein Feuer vor ein Ding? Es ist nicht/ und kan nicht seyn ein schwaches Feuer: dann

wann

wann gleich der Mercurius tausend Jahr in einem schwachen Feuer stünde/ so würde er doch nimmermehr hart werden: Es ist auch nicht/ und kan nicht seyn ein starckes Feuer: dann/ so man den zur Erde gemachten Mercurium in ein starckes Feuer setzte/ so würde er naß und flüssig werden/ wie er vor gewesen. Weilen er nun weder durch ein schwaches/ noch auch durch ein starckes Feuer mag hart gemacht werden/ so muß nothwendig sein Feuer ein zwischen schwach und starck determinirter Grad seyn; inmassen die gantze Kunst in rechter Regierung deß Feuers bestehet: und mit diesem Feuer/ so eine fürsichtige Stärcke haben muß/ wird der Mercurius gehärtet/ und zu Erde gemacht/ auch alles darmit verrichtet/ was man nur verlangt. Die Ursach/ warumb er muß zu Erde gemacht werden/ ist diese/ daß/ wann er naß oder flüssig/ er dabey dermassen fest und dicht ist/ daß die Flamme deß Feuers nicht in seinen Schaum würcken kan/ sondern dieser letzte beschützt ihn vielmehr/ und bedeckt

deckt ihn; wann er aber zur Erde gemacht worden/ so ist er alsdann offen/ und das Feuer beherrschet ihn/ dringet mithin durch alle seine Lufftlöchlein/ verändert seinen Schaum/ und machet ihn heterogén und scheidbar/ da er vorhero gantz dicht/bedeckt/beschlossen/ mit der wesentlichen substantz deß Mercurii homogén und gleicher Natur/ auch unmöglich von demselben zu scheiden gewesen.

Die Ursach aber/ warumb er anfangs gesotten/und anjetzo nicht mehr siedet/ ist/ weilen währenden solchen siedens ihme ein Theil seiner Wässerigkeit/ so die Ursach deß siedens ist/ weggenommen oder verzehrt worden. Wann die gantze wässerige Feuchtigkeit weggenommen oder verzehret wäre/ so würde er nicht mehr sieden/ und eine schöne Himmelblaue Farbe bekommen.

Und hiemit werden alle Zweiffel/ die ihr in eurem Einschluß eingeführet/ auffgelö-

set

set und erkläret seyn. Die Reguln sind richtig/ so fern der Grad deß Feuers dabey beobachtet wird; wann aber ein Fehler im Grad deß Feuers vorgehet/ so ist in allem gefehlet und geirret.

Nehmet mit dieser meiner Schwachheit vorlieb; ich kan nicht viel; doch das wenige/ so ich kan/ bin ich bereit / andern / und insonderheit euch und euren Freunden mitzutheilen. Im übrigen begehre ich immerdar ein noch mehrers zu erlernen / damit ich eurem hohen Verdienst nach Würden bedient seyn könne; und ich bin/

Mein Herr/ tc.

Venedig den 2. Decembr. Anno 1674.

Euer gantz geneigt-ergebenster Freund

Friederich Gualdus.

Ein noch anderes Schreiben Des Friderici Gualdi An einen Priester / seinen guten Freund.

Mein Herr rc.

EUer höffliches vom 25ten currentis ist mir nebst einem Korb trefflicher Kirschen wohl behändiget worden: Ihr erweiset mir immer eine Ehre und Gefallen über den andern; und kan ich nichts anders dann die Warheit bekennen/ nemlich ich habe an euch einen andern Vatter / und zwar mehr als einen Vatter nach so viel und langen Jahren/ da mein rech-

rechter Vatter gestorben / überkommen: GOtt seye gelobt / und dem Himmel für seine so grosse Gütigkeit gedancket.

Eurem Verlangen/die Proportion des Wassers und der Erde bey ihrer Reduction zu wissen / mag leichtlich ein Vergnügen vrschafft werden / wann man nur erstlich alles Vorgeben der Philosophorum, weil sie dißfalls miteinander nicht einstimmig / hindansetzet und gäntzlich fahren lässet: Dann der eine will haben / man solle zehen Theil Wassers nehmen; Der andere redet von neun / wiederum ein anderer von sieben Theil; Und Pontanus erfordert drey Theil; und so seynd noch viel andere mehr anderer uñ widriger Meynung. Allein wir lassen sie alle fahren / und betrachten nebst der Möglichkeit der Natur/was uns zu thun oblieget und nöthig ist.

Ich sage demnach / daß nothwendig seye/nachdem man so grosse Mühe angewen-

wendet und die Herculische Arbeit vollendet/umb den fixen und truckenen Theil des Mercurii heraus zu ziehen) dieselbe stäts im Trockenen zu erhalten; deßwegen wenig Wasser/ absonderlich im Anfang/ ja gar sehr wenig darzu erfordert wird/ damit die Erde/ so der trockene Theil ist/ immerdar die Herrschafft über das Wasser behalten/und dasselbe härten könne. Im wenigen läst sich nicht irren oder fehlen; vielmehr versichern alle Philosophi, und sagen: „Wann ihr aus der „Erden wollet Wasser machen/ so nehmet drey Theil Wasser/ und ein Theil „Erde; wollet ihr aber aus dem Wasser „Erde machen/ so nehmet drey Theil „Erden und ein Theil Wasser rc. und diß ist die richtige Regul.

Wann wir nun aus dem Wasser Erde machen/das ist/das Wasser über die Erde reduciren/und eine truckene Massam, wie einen gläntzenden Marmor gantz gefroren uñ hart machen wollen/ so muß man ihme

gar

gar wenig Wasser auff einmal geben/und die Massam in der Truckene erhalten/ damit die Truckene stäts die Oberhand behalte; und auff solche Weiß wird die Sache wohl gehen. Zwar Anfangs wird es ein wenig schwer fallen / und etlicher Massen Mühe brauchen; wann aber die Erde anfängt / ihr Wasser wieder zu geben / so wird sichs alsdann schon leichter erzeigen : Doch ist diß dabey in acht zu nehmen/ daß man alle 8 oder 15. Tag solches überflüssige Naß / oder Humidum urinale ab und hinweg nehmen müsse/ weilen selbiger rohe Theil sich mit der Erde nicht vereiniget : dann die Erde ziehet allein den meist-gekocht und zehen Theil an sich/ den sie in dem Wasser findet/ und stost hergegen den rohen Theil von sich: also daß sie gantz gefroren zu seyn scheinet.

Ferner/ auff die Frage/ ob man es müsse in einander kneten / oder aber in dem Geschirr das Wasser unten hin giessen/

und die Erde darüber legen? zu antworten / so sage ich / daß es gleich viel seye; und bestehet der Unterscheid nur in dem Feuer; dann wann das Wasser unten / und die Erde oben her gethan wird / so gehöret ein grösseres Feuer darzu / nemlich ein so grosses / das daß Wasser sublimiren und in die Erde gehen könne / nicht aber ein so grosses / das das Wasser die Erde gantz wie ein See überschwemmen möge: inmassen falls eine feste Vereinigung / und ein wahres Eheband Chibric und Beya vorgehen solle / so muß man sie nicht von einander scheiden / sondern zusammen fügen / damit sie in einer beständigen Vereinigung / so niemahlen könne getrennet werden / beysammen stehen mögen.

Wann man sie aber aneinander knetten will / und zu dem Feuer setzet / so muß dieses letztere ziemlich schwach und gering seyn / weilen das Humidum viel leichter sublimiret / da hergegen die Erde durch

das Zerreiben offen stehet; wiewohl nicht ohne ist / daß sie sich viel kräfftiger mit weniger und längerer Hitze miteinander vereinigen.

Es mag nun auff die ein oder die andere Weiß seyn / wie es will / so muß man den Grad des Feuers wohl in acht nehmen / daß das Weib von dem Mann nicht einigen rohen und wässerigen Theil/ der in einen kleinen Rauch verschwindet/ absondere. Und dieses ists / was ich euch in dieser Sache berichten kan; Dannenhero/ die Warheit zu bekennen/ der gröste Theil des Herculei laboris darinn bestehet / daß man diese Aschen farbige Erde zu finden wisse. Das ist/ den fixen Theil unserer Materi / welche gantz volatilisch ist/ absondern könne: als worinn die meiste Alchimisten sich verstossen/ in deme sie den fixen Cörper fälschlich für etwas anders angesehen und genommen. In dem übrigē läst sichs nicht so leicht fehlen/ sondern ist viel sicherer zu arbeiten/ und seynd nicht so viel Fehler zu besorgen / gleichwie ihr

ihr solches im Werck selbsten erfahren und mithin erkennen werdet / daß Sandivogius die Warheit geschrieben / was er gesagt: Centrum meum est fixissimum. Wer den Theil figirt hat / der wird auch seinen Spiritum figiren / so aus demselben gegangen. Wormit ich stäts verharre /

Mein Herr / rc.

Venedig den 27. May / Anno 1678.

Euer geneigt-ergebenster Freund

Friedrich Gualdus.

Be=

Beschluß des Ubersetzers.

ALle diese artige Folgerungen aber/ welche aus vorgesetztem Bericht können gezogen werden / seynd doch nicht so starck und gewiß/ daß sie mich verleiten solten / zu glauben / ob könne unser sterbliches Leben länger oder kürtzer währen / als ihm das Ziel in dem unwandelbaren Göttlichen Rathschluß gesetzet worden. Ich will zwar zugeben / daß dieser so sehr beschriene Stein der Weisen zu finden seyn möge; und will auch nicht widersprechen / daß etwa einer / dem das Glück gewogen / oder den GOtt mit seiner Gnade gewürdiget / denselben würcklich besitze / unter solche aber insonderheit unser Gualdus zu zehlen seye; so ist es gleichwohl noch lang nicht an deme / daß er solte das Geschick aufheben / oder die jenige Gefährlichkeiten abwenden können / wider welche weder Artzney noch einig andere Hülffe zustatten kom-

kommet: Dann eine unvermuthete Stürtzung/ die nimmer auffstehen lässet; die Fluten des Meers und der Flüsse / die uns schnell ersäuffen; die durch Erdbidem oder andere Zufälle erschütterte und eingeworffene Gebäude / die uns unversehens begraben; die nächtliche und andere ungefähre Feuersbrunsten / wodurch Häuser und Inwohner in die Asche gerathen/ seynd lauter sothanige Fälle / die sich der Tod vorbehalten hat / von welchem ich gewiß bin/ daß/ wann er ein belebter Cörper wäre/ er über unsere Nachgrüblung lachen würde; Sonsten will ich auch gern glauben/ daß eine gute Diæt, wie auch die Artzneyen/ welche zu Erhaltung des Humidi radicalis und des caloris naturalis diensam seyn/ nicht weniger die Medicin, deren der Herr Amtmann gedencket/ wohl unser Leben gesund fortführen/ nicht aber/ wie gemeldt / erlängern mögen; Seynd demnach diejenige nur rechte Tods-Trotzer/ welche ohne einige Regul oder Artzney-Mittel mehr dann andere ihr Leben erhal-

erhalten können: Zu dessen Beweiß ich hier etliche curiose Kundschafften beyfügen will / die diesem Wercklein für einen Beschluß dienen sollen.

Als ich noch ein Kind war / ist ein gewisses Weib / 110. Jahr alt / welche mit meiner Mutter Großmutter auferzogen worden / öffters in mein Hauß / und zwar von einem ziemlichen weiten Ort in der Stadt her alle Wochen ein oder zweymahl ohne einiges Menschen Begleitung gekommen / auch in so vollkommener Gesundheit bestanden / daß ungeachtet der viel ob sich habender Jahr sie doch gantz gerad uñ ungebuckt einhergegangen. Selbige versicherte / daß sich ihre Haut am gantzen Leib / wie auch das Gesicht zweymahl verneuert habe / und seyen ihr so offt ebenfalls neue Zähn / davon sie noch keinen verlohren / gewachsen; gestalten sie dañ lieber zweygebacken Brod / weil es frisch / dañ weiche Brosamen / wie etwan andere alte Leut zu thun pflegen / gegessen: Sie sahe noch wohl ohne Augen-Spiegel / und hatte noch einen

voll-

vollkommenen guten Verstand und Gedächtnuß/ so daß sie sich aller vergangenen Dinge aufs beste erinnerte. Da sie noch ein junges Mägdlein war/ ist sie nur ein einiges mahl kranck gewesen / und von derselben Zeit an ohne einige Mittel zu einem so grossen Alter gelanget; sie bliebe immerdar im Jungfräulichen Stand / und war eines so gottsförchtigen und exemplarischen Wandels / daß / da sie schertzweise zu sagen pflegte / es würden alle Glocken in Venedig zusammen läuten / wann sie sterben wolle/ einige Leute nach dem Glocken-Thurn ihrer Pfarr zugeloffen / zu sehen/ob selbe durch ein Wunderwerck von sich selbsten läuteten; Als sie eben just Anno 1684. damahls gestorben/ da wegen Eroberung der Vestung Clissa alle Glocken in der Stadt zum Freudenzeichen geläutet worden.

Es lebt noch heut zu Tag ein gewisser Bader / Paul Ferini benamst / welcher ohne einigen Artzney-Gebrauch / und nur allein mittelst der von dem besten Wein

gemach-

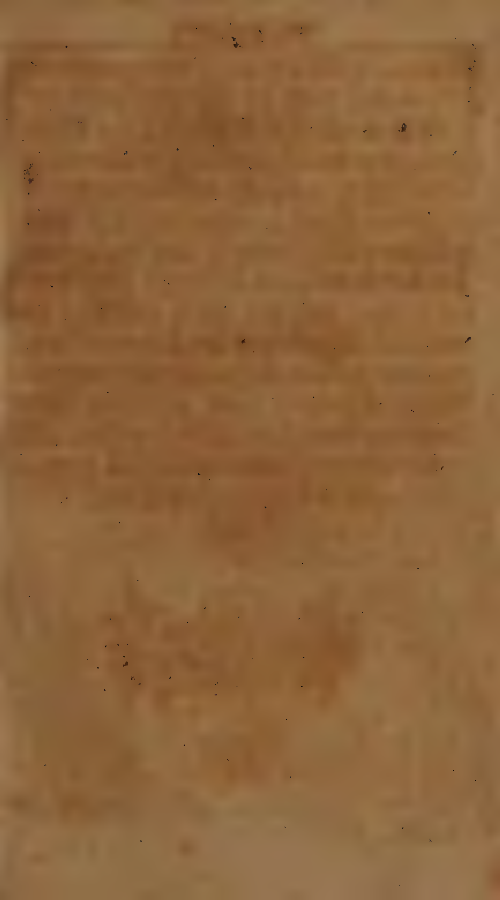
gemachten Latwergen ein Alter von 107. Jahr erreicht / und darbey aller seiner Sinne noch völlig / insonderheit aber des Geschmacks mächtig ist / dergestalten daß er nicht unterlässet / sich bey Gesellschafften einzufinden / und lustig mit herum zu trincken und zu essen; auch darinn allen andern es gleich / wo nicht gar bevor thun kan.

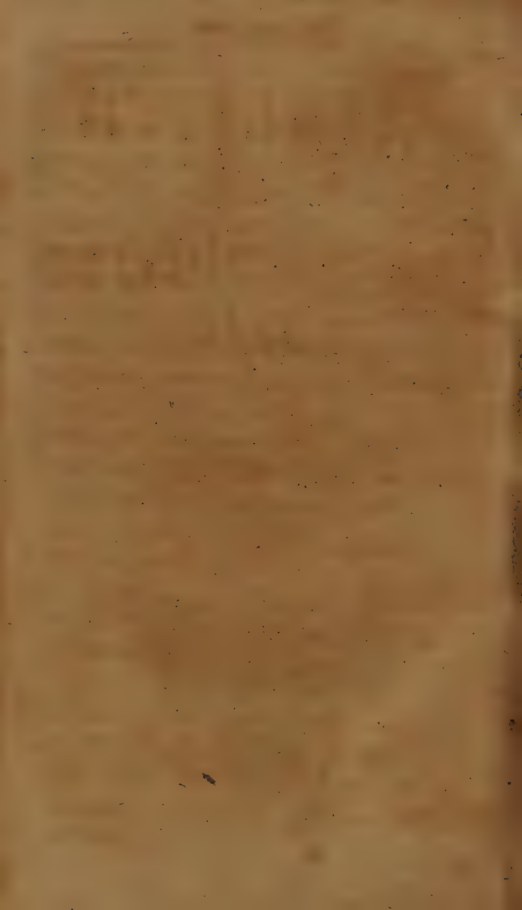
Letzlichen / so befindt sich noch würcklichen in eines berühmten Advocaten Behausung seines verstorbenen Vatters Säugamme / welche in dem hundertesten Jahr ihres Alters noch ihren vollkommenen Verstand hat / auch da sie fast alle Zähne und das Gesicht verlohren / anjetzo beydes wiederum von neuem überkommen.

Im übrigen ist ein 80. 90. oder 100. jähriges Alter in Venedig nichts ungemeines / obgleich diese Stadt eben nicht in einem allzugesunden Welt-Strich lieget / und dahero / weil sie auch mit so vielen Morasten und Sümpffen umgeben / vieler Meinung nach / ungesund seyn solle.

Woraus dann erhellet / daß weder eine gute diæt, noch die Wissenschafft der Winde und Welt-Gegenden der Menschen Leben erlängern könne/ sondern sey viel billicher/ zu sagen / daß niemand auff einigerley Weiß / ungeachtet ein jeder ipse suum sibi Fatum, das vorgesetzte Ziel der Göttlichen Allmacht überschreiten möge / und nur allein diejenige die rechte **Vertheidiger des Lebens** seyen/ die da mit ihren rühmlich- und tugendhafften Thaten / eben gleichwie unser Gualdus, dem Tod Hohn sprechen/ und selbigem zu Trotz in und durch ihren guten Namen ohne Ende leben ꝛc.







Die durch Artzneyen vermehrte Schwachheiten der Natur/

Von einem practicirten und berühmten Engelländer entdecket/

Welcher auch dafür hält/

Daß nicht so viel Leute stürben wann man weniger Artzneyen gebrauchte.



Gedruckt im Jahr Christi 1700.

Die durch Artzneyen vermehrte Schwachheiten der Natur / 2c.

Cap. I.

Wird erwiesen / daß die Artzney-Kunst schädlich seye / die Natur aber sich selbsten helffe und rathe / 2c.

DJe Arcadier seynd billich / weilen sie sich zu dem Gebrauch der Artzney niemalen verstehen wollen / für höchst-fürsichtig / und die Lacedæ-onier nebst den Egyptern und Babyloern / die nach dem Zeugnüß des Strabos und Herodoti in ihren Landen die Artzyen und Aertzte verbotten / als kluge Leuzu preisen. Käyser Adrianus pflegte sagen / die Menge der Aertzte bringe den irstē um. Anonius schreibet die Genesung Krancken dem ohngefähren Glücke zu:

Das Glück heilt sie umsonst:
Weg mit der Aertzte Kunst!

Socrates bey dem Platone rathet / man le in denen Städten die Aertzte nicht

überhand nehmen lassen: und Portius Cato bey dem Plinio wil / man solle sie als schädliche und dem gemeinen Wesen nachtheilige Personen auß der Stadt Rom verweisen. Ich weiß wol / und verehre in allwege die Wort der heiligen Schrifft / welche sagt: Ehre den Artzt mit gebührlicher Verehrung / daß du ihn habest zur Noth / dann der HErr hat ihn geschaffen / und die Artzney komt von dem Höchsten / und die Könige ehren ihn: Die Kunst des Artztes erhöhet ihn / und macht ihn groß bey Fürsten und Herrn. Der HErr läst die Artzney auß der Erde wachsen / und ein vernünfftiger verachtet sie nicht / etc. Dann dieses alles ist die pur lautere Warheit: Sie redet aber nur hier von den jenigen Aertzten / welche nach den Reguln der Kunst / und nicht auff gut Glück hin verfahren / welche gemäß den Aphorismis ihrer Profession Artzneyen verschreiben / welche die Kranckheiten erkennen / und die Medicamenten nach Erheischung des Temperaments und der Nothdurfft zu appliciren wissen. Allein an solchen

chen erscheinet auch der allergröste Mangel: Denn es gibt viel Aertzte / denen bloß der Sammet Rock / und der gulden Ring das Ansehen giebet / die aber im übrigen nicht einmal 3. Pillen verschreiben können ; ihrer viel stellen sich offentlich an / als wann sie den Galenum längst an den Schuhen zerrissen hätten / und verstehen nicht einmal den Mathiolum oder der Apotheker Kräuter-Buch / so daß viel dergleichen Kerls weit ärger seyn / als jener Acetia, der das Zipperlin gerad hinter für sich curiret: In welchem Absehen der Poet nicht ohn sein geredt.

Curando quædam fieri majora videmus

Vulnera, quæ meliùs non tetigisse fuit.

Manche / nachdem sie zerschiedene Syrupen und Purgierträncklein genommen / sich schrepffen und Fontanellen setzen / auch Adern springen lassen / geschwitzet / gebadet / und alle Apothecken fast außgessen / wann sie nachgehends sich der Natur-Würckung überlassen / haben in der That befunden / daß selbige besser helffen könne / als alle Doctores in gantz Europa.

Die recht wahre und gewisse Artzney-Kunst mag zwar wol erlernet werden / ist aber noch niemals bißhero erlernet worden; Und scheinet sie dißfals der quadraturæ Circuli nicht ohngleich zu seyn/welche man wol ergründen kan / aber biß dato noch nie ergründet oder außgefunden worden ist.

Es finden sich einige / die sich selbsten Medicos Methodicos nennen/die nicht dem Galeno folgen/sondern mit 4. oder 6. Regeln die gantze Artzney-Kunst lehren wollen : Omne laxum adstringendum ; omne strictum laxandum ; omne vacuum implendum &c. so gar/daß sie dabey weder auff das Alter / noch die Complexion, noch das Geschlecht / noch die Zeit / noch die Gewonheit/noch die Kräfften/noch einige andere Umstände absehen / und dahero gar selten die Sache treffen und errathen. Die Syrupen und Artzneyen seynd eben die jenige schädliche Seuche / mittelst deren die ohnfürsichtige Aertzte täglich so viel ohnschuldige zu Grabe schicken/ und doch gleichwol ohngestrafft bloß mit dieser Außrede darvon kommen. Factum est, quod imperavit Hippocrates &

Galenus. Man hat gethan / was der Hippocrates und der Galenus befohlen. Viel andere hergegen entsondern sich gäntzlich von den Sätzen der gemeinen Gelährten/ und legen sich einig und allein auff die Chimische Wunderwerck / mit welchen sie unglaubliche Dinge zu verrichten versprechen ; ohngeachtet hernach bey ihnen nichts dann Leichen-und Toden-Triumphe anzutreffen.

Die Wunderwerck der Aertzte und der Artzeneyen lassen sich nit ohneben dem jenigen Miracul vergleichen / welches der berühmte Medicus Asclepiades zu den Zeiten des Pompei Magni solle gethan / und nach des Plinii Zeugnüß einen verstorbenen Menschen wieder aufferwecket haben.

„Wann derohalben Syrach schreibt : „Laß den Artzt zu dir ; dann der HErr hat „ihn geschaffen/ und laß ihn nicht von dir/ „weil du sein doch bedarffst ꝛc. so seynd diese Wort dabey wol zu mercken : Der HErr hat ihn geschaffen ꝛc. Als welche von solchen Aertzten reden / die da genau nach den Kunst-Regeln curiren / und in

ihrer Profession recht wol erfahren seyn. Die alte Einsiedler / so die Wüsteneyen bewohnten / bedienten sich weder der Aertzte / noch der Artzneyen: wie dann S. Basilius, wann er der Artzney-Kunst gedencket / sich folgender außgedruckten Wort vernehmen lässet: Diese Kunst" gleichwie sie nicht durchauß zu verwerffen / also sollen wir auch hergegen nicht" alle unsere Hoffnung auff dieselbe" stellen: Sondern wie wir / die wir uns" auff die Ackerbau-Kunst legen / nichts destoweniger den HErrn anruffen / daß er" uns eine reiche Ernde beschere / und wie" wir / ohngeachtet der Steuermann des" Schiffes das Ruder in der Hand führet /" und den Lauff nach dem Port richtet /" gleichwol den Höchsten anruffen / daß er" unser Schiffart wolle glücklich endigē lassen; eben also und nicht anders / wann wir" nach dem Artzt schicken / und die Artzneyen / so er uns zu Erhaltung unserer Gesundheit verordnet / nach Anleitung der" rechten Vernunfft gebrauchen / sollen wir" dannoch die Zuflucht zu dem HErrn nehmen.

men / und in ihm unsere Hoffnung se-
tzen.“

In der Wüsten von Nitria hielten sich
5000. Einsiedler auff / hatten aber weder
Aertzte noch Apothecker unter sich. Die
Krancken werden von den Aertzten auff ver-
schiedene Weisen mit Artzneyen/mit Ader-
lassen / mit Verbietung solcher Speisen/
welche doch dem Krancken angenehm und
etwa auch nützlich wären / und hergegen
mit Vorschreibung widerwärtiger Din-
ge / die ihn noch kräncker machen / gefol-
tert.

Ich glaube dannenhero an folgende
Medicinische Aphorismos, welche die Na-
tur und nicht die Kunst an Handen gie-
bet.

Daß nemlich die jenige Speisen bälder
verdauet werden / und der Gesundheit er-
träglicher seyn / welche am meisten unter
denen Zähnen zerbissen und zerkauet wer-
den.

Daß durch die Mässigkeit das Leben er-
längert/und die Kräfften erhalten werden.

Daß die jenigen Mahlzeiten / dabey

man die niedlichste Speisen aufftråget/am meisten den Weg zum Grabe bahnen.

Daß die jenige Speisen sich viel ehender in unser Substanz verwandlen / so die meiste Aehnlichkeit mit unserem Temperament haben; und dahero die Thiere uns eine bessere Nahrung geben/ dann die Gewåchse/ und zwar die Erden-Thiere mehr/ dann die Fische/ ja unter den Erden-Thieren selbsten die / so am wenigsten irrdisch/ und unserer Complexion zum åhnlichsten seyn.

Das alles/womit die Natur über Nothdurfft angefüllt wird / ihr tödtliches Gifft seye; und das aus der Ohnverdaulichkeit die schlimmeste Kranckheiten entstehen.

Der Elephant ist ein Bild der Måssigkeit ; denn wann er biß auff ein gewisses Zeichen sich voll gefressen / so ist ihm hernach alles weitere Futter zu wider. Es ist keine bessere Artzney für den Magen als wann man seine Kehle im Zaum hålt. Man muß des guten niemaln zu viel thun; dahero die Vipern / weil sie sich mit Ambro-

bra-Geruch nicht genug ersättigen können / dardurch das Leben einbüssen.

Ferner / die beste Artzney / so für alle Kranckheiten hilfft / und doch weder von den Aertzten verschrieben / noch von den Apotheckern zubereitet wird / in einer guten Diæt und Leibes-übung bestehe; dabey auch nicht übel gethan seye / wann man sich nach solcher Ubung wenigstens eine halbe Stund lang zu Ruhe leget / damit die durch die Bewegung erweckte Wärme sich nach den innern Theilen zusammen ziehen / und der Natur behülfflich seyn möge / die böse Feuchtigkeiten zu vertreiben.

Daß in den Cörpern / wo viel böser Feuchtigkeiten sich befinden / die Fieber / das ist / Entrüstungen der wider die Kranckheit streitenden Geister ihre Herrschafft haben.

Daß die Aertzte alsdann erst die Eigenschafft der Kranckheit erkennen / wann ihnen die Natur des Temperaments bekant worden.

Daß / wann ein Fieber das Geblüt ein-

genommen und verändert/ kein bessere Artzney darwider seye als die Diæt.

Daß die jenige Speyse/ welche starcken Leuten eine Nahrung und Krafft giebet/ denen schwachen Personen Schaden bringe.

Daß man sich fleissig vor der Nacht-Lufft und kalten Winden hüten/und trachten müsse/ daß/ wo die Sonne mit ihren Strahlen hinscheinet/ nicht auch der Æolus mit seinem tödtlichen Athem sich mit einmische.

Daß/ wer den Venerischen Wercken zuviel nachhänget/ schwerlich zu einem hohen Alter gelangen könne.

Daß der Beyschlaff und fleischliche Ohnordnungen ihrer viele unter den Boden bringen/ die sonsten wegen ihrer guten Natur und Complexion alte Leute worden wären.

Und daß/ wer diese gute Lehren nicht aus der Acht setzet/ gar wenig eines Doctors und Apotheckers nöthig haben werde.

Gar offt geschiehets/ daß eine Artzney

durch

durch die Ohnerfahrenheit des Artztes anerst die Kranckheit vermehret / und die böse Feuchtigkeiten mit ohntauglichen Artzneyen noch böser gemacht werden. Der Mahomet-Bassa ließ des Solimanni Medicum unter dem Vorwand niderhauen / daß er zu des Groß-Herrn Todt durch Artzeney / die sich nicht zu seiner Kranckheit geschickt / Ursach gegeben; und Selim, des Solimanni Nachfolger / ertheilte seinem Artzt eben dergleichen Trinck-Geld / weil er ihme seine Kranckeit mit gantz widrigen Artzneyen erlängert hatte. Die Aertzte / wann sie in gefährlichen Kranckheiten sehen / daß eine Artzney nicht anschläget / pflegen geschwind gantz widrige Dinge zu gebrauchen: Dahero meistens das Ubel immer ärger / und das Leben in Gefahr gesetzet wird.

Sie bedienen sich wider die Kranckheiten beydes angenehmer / und dann starcker Artzeneyen; richten aber mit dem einen nicht viel / und mit dem andern noch weniger aus / indem ihr Verstand weder die Bewandnuß der Kranckheit / noch die Ei-

genschafft der Artzney/ die man darzu gebrauchen solte/ erkennet. Alle starcke Artzneyen/ mittelst deren man einen krancken Leib zur Gesundheit wieder bringen wil/ kön̄en so wol wegen der schädlichē Qualität des Ubels/ als auch wegen Ohnwissenheit des Artztes keine ersprießliche Würckung zeigen; Zumalen offt solche Artzneyen applicirt werden/ welche nichts dann Schaden bringen/ und die verderbte Feuchtigkeiten noch mehr unterhalten.

Sæpè, sagt S. Basilius sehr wol/ propter Medicæ disciplinæ ignorantiam alia quidē pars est, quæ ægrotat, alia verò, cui adhibita est medela; & multos videmus Medicos, qui propter ægritudinis ignorantiam morbum suis medicamentis adaugent. Multi, qui laborant exuberantia calidi, additione calidi magis aggravantur; & multi, qui laborant ex nimiâ frigidi abundantiâ, addito frigido labuntur in deterius; & morbi fiunt curatu difficillimi. Es scheinet/ die Welt habe von des Æsculapii Zeiten her den falschen Wahn angenommen/ als ob alte Aertzte tüchtig und vermögend seyen/

und

uns aus dem Rachen des Todes zu reissen; da sie doch vielmehr uns unter dem Paßport eines Recepts erst dahin abschicken. Anderer Leute Ubelsein ist der Aertzte einziges Capital; und ob sie schon kein Capital haben/ so seynd sie doch bey guten Mitteln. Sie rathen andern Leuten / einzunehmen / und nehmen indessen für sich selbsten ein; sie geben Wort aus/ und ziehen Geld dafür ein; und an statt der Quittung schreiben sie ein Recept.

Worzu sollen doch so viel Artzneyen/ sagte ein wolerfahrner Mann / weil die Natur von selbsten sich mit einem ordentlichen Auswurff zu reinigen pfleget? Ad naturales excretiones animali necessarii quidam concessi sunt meatus per membra, ut dum nutriunt, emittatur, quod superfluum est; uti capitis excrementa sunt pili, reliquique ab eo promanantes humores, ut ipsæ ventris dejectiones, & illud spermaticorum meatuum excrementum. Jener Gelehrte machte eine artige Vergleichung zwischen einem Mohren/ der sich badet/ und einem Krancken/ der purgieret/

im

in folgenden Worten: Æthiops in balneum niger intrat, & niger egreditur, sed tamen balneator nummos accipit, sic homo sæpè in purgationem æger intrat, & æger egreditur, sed tamen Medicus nummos accipit. S. Bernhardus hat wol geredt: Fuge medicum scientia plenum & exercitio non probatum. Fuge medicum ebrium immemorem & indoctum. Cave tibi à medico volente in te experiri, qualiter alios de simili morbo curaverit. Ich aber setze dieses noch bey: Cave tibi ab omni medico, quia quasi semper aut incuriâ, aut inscitiâ, homicidæ sunt. Oeffters werden die Kranckheiten / weilen sie von den Aertzten verschlimmert worden / nur grösser und hefftiger; deßwegen Papst Gregorius gesagt: Ægritudo, quæ priùs levior erat, per exacerbationem postmodùm gravior sentitur. Wolte GOtt / daß alle Artzney-Ergebene dem Philosopho, Empedocle, nachfolgeten / welcher / als er gesehen / wie er von dem gemeinen Mañ wegen seiner vortrefflichen Wissenschafft in der Artzney-Kunst / vor einen GOtt gehal-

halten werden wollen/ damit er diesen närrischen Wahn bestärcken / und seinen Namen verewigen möchte / in den feurigen Berg Ætna sich gestürtzet / und der eitlen Ehre selbsten auffgeopffert. Wann das letzte Stündlein vorhanden ist / so möcht ihr alle Hippocrates , Galenos , Fracastoros , Fernelios, und Cardanos zu Rath ziehen ; sie werden euch doch mit allen ihren Recepten keine Hülffe thun können. Diejenige seynd die ärgste Narren/ die sich um graue Æsculapios bewerben / so ihnen die Gesundheit in einem Glas oder Becher zu trincken geben sollen. Wann das bestimte Stündlein verhanden ist / so mögen weder der Orientalische Bezoar, noch die gestossene Perlen / noch das Trinck-Gold/ noch die kostbare Juleppen euch das Leben erlängern / als welche Artzneyen nur von dem Ehr-Geitz ausgefunden worden / damit man desto prächtiger sterben möchte?

Ihrer viele sind der Meinung / daß/ wann der Artzt das erstemal in das Zimmer trette / der Krancke schon beginne zu genesen/ und daß des Artztes Wort gleichsam

sam der Artzney-Tranck seye / so durch die Ohren die Gesundheit einschütte. Allein denen/ die etwas gescheiders sind / fällt die Besuchung des Artztes viel schwerer / als die Kranckheit selbsten. Ihrer viele lassen keine Speise auff ihre Taffel kommen/ es seyen dann solche vorhero von einem gantzen Collegio medico für gut geschauet worden; da sie doch oft in eben der Speiß/ die man ihnen für gesund angerühmet und gerathen/ ihren grösten Schaden finden. Sæpè, sagt ein weiser Mann / Medicina, quæ ad curandum & sanandum adhibetur, auget malum & sumentem interimit. Die meiste Artze bringen ihre Patienten darmit um/ daß sie ihnen Artzneyen eingeben/und nicht vorher die Beschaffen- und Gelegenheit der Zeit erkennen: Dahero S. Gregorius in einer seiner Episteln sehr weißlich schreibet: Medici, qui curam gerunt de corpore, quædam adjutoria recenti adhuc confectione formata indigenti non offerant, sed maceranda temporibus derelinquant: nam si immaturè quis dederit, dubium non est, quin sit causa periculi res salutis.

lutis. Derer seynd wenig / welche Infirmitate arrepti revalescant Medicorum consuetis, sagt Marsilius Ficinus. Rari sunt illi, fährt er ferner fort / qui per medicinalia remedia corporis sanitatem recipiant. Si vis effugere ægritudinem, läst sich S. Bernhardus vernehmen / regulatè vive. Medicina ad omne malum, versichert Plinius, est, abstinere à medicinalibus. Nocet corpori sano, erinnert Ficinus, mens insana, medico nimis credula. S. Gregorius pflegte zu sagen: Medici alios exinaniunt, alios replent, ut accessione & decessione uniuscujusque sanitas conservetur, vielmehr aber / uniuscujusque sanitas deterioretur. Wer gesund lebē wil/der meide die Aertzte und Artzneyen / rathet S. Bernhardus, wie auch die überflüssige Speisen: Quoad sanitatem corporis, cibus quantò honestius & ordinatius sumitur, & ingeritur tanto facilius & salubrius digeritur: observandus est ergò sumendi modus & tempus, cibi quantitas & qualitas; fugienda superflua & adulterina condimenta; condimentis sufficiant, ut comestibiles sint cibi nostri

non

non etiam concupiſcibiles & delectabiles. Sicut de cibo, ſic de ſomno dicitur: cave ne totus dormias, ne ſit ſomnus tuus non requies laſſi, ſed ſepultura corporis ſuffocati; non reparatio, ſed extinctio ſpiritus tui: ſobrium cibum ſobriumque ſenſum ſequitur ſobrius ſomnus, &c. &c.

Das II. Capitel.

Die Ohnerfahrenheit einiger Aertzte iſt der Menſchen Todtengrufft.

UNter denen Aertzten finden ſich heut zu Tag einige / welche durchauß nichts von der Anatomi wiſſen und verſtehen/ ohne die man doch nicht erkennen kan/ was die Artzney-Kunſt ob ſich habe. Weilen nun die Vortrefflichkeit dieſer Profeſſion, ich meyne die Anatomi auſſer allem Zweiffel geſtellet / als haben ſich jederzeit die jenige / ſo rechte Aertzte und keine Mörder der Menſchen ſeyn wollen/ von ſo vielen 100. Jahren her mit groſſem Fleiß und durch Beyhülff mächtiger Poten-

tentaten auff die innerliche Beschreibung des menschlichen Cörpers/worinn man es zwar noch nicht zur Vollkommenheit gebracht/begeben : Dahero das Oraculum des Griechen Lands der Coische Hypocrates, das Delphische Oracul in der Erkantnüß seiner selbsten/ das ist / in der Zerglieder- und Eröffnung der Cörper / übertroffen. Alexander der Grosse wolte selbsten gegenwärtig seyn / als der Aristoteles an denen zur Anatomi gehörigen Eisen / womit in unserem Eingeweid die jenige Gegenden/wo das Leben wohnet / und wohin die Weißheit nicht gelangen konte/ geöffnet werden/gearbeitet: Und wann Galenus einige todte Cörper öffnete/so waren öffters die Römis. Burgermeister seine Zuschauer.

Unser Leib wird von den Aerztten nicht betrachtet als das jenige Wesen/ so er mit den Steinen gemein hat / auch nicht als das sinnliche Wesen / so er mit andern Thieren ins gemein besitzet ; vielweniger als das verständliche Wesen / Krafft dessen er einen Antheil von dem Englischen

 und

und Göttlichen Wesen genieset; sondern vielmehr als das jenige vegetabilische Wesen/durch welches er mit den Pflantzen eine Gemeinschafft heget/angesehen derselben Leben nichts anders dann eine Ernährung/ eben wie auch in uns das Leben nichts dann eine Ernährung ist: Und weilen 2. Dinge seynd/die uns ernähren/die eine an und für sich selbsten/die andere aber zufälliger Weiß/ nemlich die Speise an und für sich selbsten/die Artzneyen aber zufälliger Weiß; so ziehen die Aertzte unserem Leben zu gefallen diese 2. Mittel/ als die Speise und die Artzneyen/ in absonderliche Betrachtung/darunter das Erste/wie gemeldt/an und für sich selbsten ernährt/ indem sie durch unsere Hitze mit dem Haupt-Vorsatz des Ernährens von der Natur in unser substantz und Wesen verändert wird: Die Artzneyen aber nähren uns nicht an und für sich selbsten/ sondern nur zufälliger Weiß/weilen sie nicht in unser Wesen zu dessen wieder Auffhelffung verändert worden/sondern sie raumen nur die Hindernüssen der Nahrung beyseyten

ken/und zwar dergestalten/daß sie die Natur als ihren Feind angreiffen/ denselben darauff von sich/ und mithin auch die jenige böse Feuchtigkeiten außtreiben / die auß einer heimlichen Sympathi sich mit ihnen verbunden / so daß folglich die auff solche Weiß von denen Kranckheits-Ursachen befreyte Natur wiederumb ohne die geringste Hindernüß denen Lebens-Geschäfften abwarten kan. Hier nun seynd alle die zu erinnern / welche Liebhaber der Artzneyen sind/daß manchmalen diese letztere / wann entweder ihre außtreibende Krafft zu schwach / oder sie nicht starck genug/ wie es seyn solle/ angreiffen / in unserem Leib verliegen bleiben/in dem sie / wie erwehnt / in unserer Natur einige Verwandlung vorgehen zulassen meistens untüchtig / und dahero öffters nichts dann lauter gefährliche Ubel verursachen / ja sie seynd noch ferner zu erinnern / daß alle Spagirische und Chimische Dinge / so sie in den Leib genommen werden / und die Natur reitzen/ folglich von derselben samt denen humoribus, die ihnen gleichen / auß-

ge-

getrieben werden / wol nütz-und behülfflich seyn können; da hergegen eine Chimische Sache / die man zu dem Ende einnimbt/daß sie entweder als ein Confortatio oder als ein Restauratio im Leib verbleiben solle/höchstschädlich ist; dann weil sie mineralischer und nicht vegetabilischer Art/so ist es auch ohnmöglich / daß sie sich jemahls in uns verwandle. Dannenhero alles aurumpotabile, und alle Chimische Elixir, welche zu einem andern Ende als die Natur nur zu reitzen / eingenommen werden / unsern Leib im höchsten Grad schädlich seyn: Und obwohlen zu weilen auch die vegetabilische Artzneyen in uns sich fermentiren, so können sie doch nichts destominder / weil sie vegetabilisch seynd/ ohne einige andere Beyhülff mittelst der Speise von der Natur außgehen; welches aber keines Weges von denen Chimischen Artzneyen mag gesagt werden; ohngeachtet inzwischen sowohl durch diese/ als jene unser Leben allzeit in Gefahr gesetzet wird.

Die Aertzte seynd trefflich geschickt/dem Kran-

Krancken den Beutel zu leeren/und hergegen den Kopff mit vielem plaudern anzufüllen / daß sie ihn zum Narren machen/ und zugleich mit der That zu erkennen geben/daß dergleichen Schwätzer des Krancken zweyte und viel gefährlicher Kranckheit seyen. Die Artzney-Kunst wird offt in ihren betrüglichen Artzneyen auch betrogen; und die Aertzte ob sie schon alle Tage Menschen umbbringen / wollen gleichwohlen für Götter angesehen seyn/ als die da die Leute vom Todt wieder zum Leben bringen könten. Als der Jupiter nicht leyden konte / daß der Æsculapius ihm in der Gottheit Trotz bieten / und durch die Artzney-Kunst das Privilegium, das Leben zu geben/erhalten / mithin zum Nachtheil der Gottheit / der nur allein diese Macht zustehet/ einen/der kein Menschen mehr / wieder zu einem Menschen machen solte/so schlug er/ ihm seinen Irrthumb zu erweisen/ mit Donner und Blitzen auff ihn zu. Es kan zwar sich niemand rühmen/ daß seine Glieder vor dem Ungewitter der Feuchtigkeiten verwahret

 seyen/

seyen/jedoch wann sie wieder in ihren rechten Stand gebracht werden solten / so ist kein besserer und geschickterer Artzt darzu/ dann die Natur zu finden.

Derjenigen Aertzte gibt es sehr wenig ab / welche auff einen schwachen Magen zu sehen/ und demnach leicht verdauliche Artzneyen vorzuschreiben pflegen : Die Meiste unter ihnen/ indem sie mit anderer Leute Lebens-Verlust ihre ohngewisse und betrügliche Meynungen probiren/ fördern den zum Tod/dem sie doch das Leben versprechen ; deßwegen Diogenes sie offentliche Hencker genennet/ welche da unzehlich viel Menschen veranlassen / dem Käyser Adrianum nachzuahmen / der auff sein Grabmahl diese Wort einhauen lassen: Turba Medicorum Cæsarem perdidit. Dann durch ihre Embsigkeit bringen sie Schaden/und durch ihren Fleiß den Todt zuwegen : Dahero Sidonius wohl gesagt ; Parùm docti & satis seduli officiosissimè multos occidunt. Eine grosse Sache/daß ein Artzt/ohngeachtet er einen Mord begehet/ doch hochgeehret wird ! Und scheuen sich

sich selbsten Könige nicht / sich für Aertzte gebrauchen zulassen. Franckreich rühmet sich/ daß der Himmel zur Verherrlichung seiner Monarchi seine Könige zu Aertzte mache; wie dann eine grosse menge Krancken ihre Zuflucht zu dem König in Franckreich / als zu einem Heilbrunnen/ nehmen/ welcher dahero mit Vertreibung der Kröpffe fast mehr/ als mit Beherrschung der Völcker beschäfftiget ist. Man sagt/ Apollo seye in der Poësi eben so vortrefflich/als in der Artzney Kunst erfahren gewesen / vielleicht zur Anzeig / das die Artzney-Kunst eine Poëtische Erfindung seye: Dahero kommt es / daß von den Klügsten des Hyppocratis Lehrsätze außgelacht/ des Galeni Tieffsinnigkeit verachtet / und des Mithridatis Vorsicht verhöhnet wird. Die Aertzte seynd Mörder der Menschen/ und gleichwohlen wird ihnen mehr und grösserer Gehorsam / dann den Königen geleistet.

Es erscheint offt ein Galenus gevollmächtigt vor einem Königlichen Bette / und bekommt unter seine Beherschung einen

francken König zum Unterthanen; Aber hilff Himmel! was für strenge Actus Jurisdictionis exercirt er alsdann nicht über einen solchen Leib? Er plündert ihm seine Taffel und verdammt ihn zu einer wenigen Speise; er hält ihn von seiner Gemahlin ab / und macht ihn in währendem Ehestand zu einem Wittiber; er tyrannisirt ihn in seinem Eingeweid durch Eingebung über sich brechender Artzneyen; und lässet ihn durch Blättern-ziehung zu keinem Schlaff kommen: Ob er nun wohl solchergestalten einen Hencker abgibt / so will er doch für einen Gutthäther angesehē seyn wie ihme dann auch würcklichen / an stat daß man sich an ihme rächen solte / noch darzu Geschencke gereichet werden. Ihre vielen wiederfähret eben das / was Ludovico VI. begegnet / welcher / weil er sich sehr vor dem Todt geforchten / einen gewissen wohl berüffenem Artzt eine Besoldung von 10000. Scudi allmonatlich geben lassen: als nun dieser gesehen / wie hoch es ihm bezahlt wurde / daß er dem König Gesetze vorschreiben solte / so geriethe er dar

durc

durch in einem ohnleidentlichen Hoch-
muth; Er zermarterte den guten König
unter dem Schein der Gelehrsamkeit mit
einer Maaßgebung über die andern und
vermehrte weil er in selbigem also die
Forcht immerdar unterhielte / dardurch
seyn Ansehē; wiewohl jedoch mit der gros-
sen Besoldung seine Wissenschafft nicht
angewachsen; nnd der König erfuhre end-
lich / daß die Gesundheit sich nicht umb
Gelt erkauffen lasse.

Die Aertzte machen es eben wie die Bar-
birer / welche verwunden / damit sie heilen:
allein das Verwunden geht schon sicher an;
hergegen mit dem Wiederheylen ist es eine
ohngewisse Sache. Wann die Gesund-
heit eine Harmoni des temperaments, die
Kranckheit aber eine Dissonans ist / so scheint
es seltzam zuseyn / daß die Aertzte die erregte
Humores mit den Aertzeneyen in noch gros-
ser Unruhe setzen / und selbe nicht vielmehr
mittelst der Diæt in ihre behörige consonans
bringen. Es mag sich einer in der Artz-
ney-Kunst der alten Galenisten rühmen;
Er mag ein Apollo unserer Zeit seyn; Er

 mag

mag sich gäntzlich mit seinen Artzneyen in Curirung der Krancken auff den Fürsten der Aertzte/den Hippocratem, verlassen/ als zu dem er in zweiffelhafften fällen / so seine Profession angehen / die Zuflucht nehmet; so werden doch nothwendig an einem guten Artzt folgende stück erfordert: nemlich eine natürliche Neigung zur Artzney-Kunst/ die Wissenschafft selbige zugebrauchen/ ein zum Studiren bequemer ort/ eine von jugend auff darzu erheischende Anführung / ein grosser Fleiß / Embsigkeit und behörige Zeit: So aber selten also beyeinander an zu treffen.

Ein übel beschaffener Leib kan dem Meer nicht ohnfüglich verglichen werden/ welches alle Flüsse/ so viel deren dahin lauffen / bitter und saltzig machet; und gleichermassen wird offt die Stärcke des Leibs durch die Purgationen geschwächet / und das Ubel erst recht entzündet. Bey gewissen Kranckheiten/ die sich durch Kunst nicht heben lassen / kan nur allein die Natur der Artzt seyn. Viel Gebrechlichkeiten sind der Beurtheilung nach

durch

durch Kunst gantz ohnheilbar. Wann das Ubel tödtlich ist / so muß die Artzney-Kunst mit Schanden bestehen / und wann die Natur nicht hilfft / so nutzt der Æscu-lapius auch wenig oder gar nichts. Es finden sich manche / die dermassen thum und ohngeschickt seyn/daß sie vermei-nen/ eine einige Artzney tauge für alle und jede Kranckheiten ; Ja es gibt ihrer viele / die/ wann sie einen Theil curiren wollen / das Gantze verabsaumen/so daß endlichen mit dem Gantzen auch der Theil zu grund gehet.

Mich bedünckt es eine ohngewohnte Sache/wann man daß Gifft aus der kran-cken Leib treiben will / daß man sich solte öffters deß Giffts darzu bedienen müssen. Der Bezoar kommt von einer Geiß her/wel-che sich mit lauter gifftigen Kräutern näh-ret. Nicht ohne ist es zwar/den manchmah-len denen Menschen ihre gute complexion den Todt verursachet / indem sie so grosse Ohnordnungen thun/ daß sie darüber ins Grab gerathen / allein die Aertzte haben auch oft Schuld an solchem ihrem Verder-

 ben/

ben/wann sie entweder die beschehene Ohn-
ordnung nicht erkennen/ oder da sie selbi-
ge erkannt / ihr mit starcken Artzneyen zu
hülffe kommen wollen. Ich muß der je-
nigen Aertzte lachen/ die den so in einer
vollkommenen Gesundheit stehet / versi-
chern/ daß er ein alter Nestor werden wer-
den/ aber wann sie nicht wüsten / daß/
wann die Gesundheit die höchste Stuffe
erreichet / alsdann nothwendig es auff das
Kranckseín loßgehe. Wann die Aertzte
sehen/daß ein Fieber nicht hefftig ansetzet/
sosollen sie demselben mit keiner andern
Artzney / dann mit einer guten Diæt bege-
genen/und bedencken/daß wer eine Kranck-
heit/die durch die Zeit kann gehoben wer-
den / mit gewaltsamen Mittlen zwingen
wil/ebẽ soviel thue/als ob er eine Schlange
angriffe/die Humores verderbte/und die gu-
te Wirckung der Natur verhinderte. Gar
offt geschiehets/daß durch die Artzney-Mit-
tel dẽ Leibskräfftẽ gantz nicht geholffen/viel-
mehraber die Symptomata nur vermehret
werden. Ein böser Magen ist dem Meer
ähnlich/so das süsse Fluß-Wasser in bit-
teres

teres Saltz verwandelt; und wird er viel eher durch die Kunst verschlimmert / als gestärcket und gut gemacht. Manche Aertzte verursachen erst eine Gefahr / wo vorhero keine ist oder geben das Ubel nur darum für grösser aus / ut majori gloriâ sanent, wie Seneca redet. Lächerlich ists / daß etliche Aertzte gewissen Vielfrassen / die etwa wegen ihres Luder-Lebens mit Kranckheit befallen werden / eine sehr strenge Diæt vorschreiben / da sie doch wissen solten / daß Hypocrates in seinen Aphorismis durchaus nicht billichet / noch rathet / von der Schwelgerey alsbalden zu einem mässigen Leben zu schreitten / weilen solche schnelle Abwechselung höchst schädlich seye; und Aristoteles meldet in einem seiner Problematum, daß der Tyrann Dionysius in der Belagerung seiner Stadt / da er sein gewöhnliches Fressen und Sauffen unterlassen / durch diese jehe Verwechselung der Ohnmässig- mit der Mässigkeit sich den Aussatz an den Haltz gebracht.

Für die Abnehmmung der Kräfften / so von der Häfftigkeit / der alle Stärcke

 schwä-

schwächender Paroxismorum herrühret/ kan die Kunst wenig fruchtbare restaurations-Mittel an handen geben: Die Natur ist der beste und fürnehmste Artzt des Menschen: inmassen offt eben das Fieber/ welches sonstensehr gefährlich / die schädliche Humores selbsten verzehret. Galenus führet einen Discurs, den garwenig Aertzte beobachten / und meldet: es könte dreyerley Contraria oder widrige Dinge abgeben/nemlich/grosse/kleine und gleiche. Das grosse Contrarium seye/ wann einer im zweyten Grad hitzige Kranckheit ein im dritten Grad kaltes Mittel entgegen gesetzt werde ; hergegen das kleine seye/ wann man einem im zweyten Grad hitzigẽ Ubel eine im ersten Grad kalte Artzney opponire; das gleiche aber seye/wañ einer gleichen Hitze eine gleiche Kälte entgegen stehe: bey welcher Bewantnus dañ/sagt Galenus/ müsse eine Kranckheit nicht durch das grosse Contrarium curiret werden / alldieweilẽ ein solches nicht nur das Ubel nicht hinwegnehmen/sondern vielmehr anerst das Contrarium hinein bringen würde. Wañ man zu einem

nem hitzigen Zustand ut duo eine kalte Artzney ut tria gebrauchet / so wird zwar diese letztere die Hitze vertreiben / aber auch an deren statt eine im ersten Grad befindliche Kälte dabey verursachen. Nichts destoweniger aber soll diese Chur auch nicht mit einem kleinen Contrario geschehen/ weil selbiges eine Ohnpäßlichkeit nicht aus dem Grund hinweg heben kan: da hergegen ein gleiches Contrarium dißfalls den Zweck besser erreichet/ angesehen es das Übel nach der behörigen Proportion nicht einzuführen vermag. Dessen je doch allem ohngeachtet bekümmern sich die Aertzte in ihren Recepten wenig umb besagte Grad / und deren Beobachtungen; und dahero kommt es / daß in den Leibern Zerrüttungen der Gesundheit entstehen. Galenus lehret/ daß unser Leib durch dreyerley Kräfften/als durch die Sinnliche/die Animalische und die vitalische regieret werde: die sinnliche Krafft eussert sich in dem Verstand / so der Ursprung aller Nerven ist; die vitalische oder Lebenskrafft bestehet in dem Hertzen/ als dem Ursprung des Athems/ und die Animalische zeiget sich

in der Leber als der Quelle alles Bluts: und weilen ein jedes Glied allein seine Nerven/ Lufft-und Bludadern hatt/ so wird es auch von dreyen Stücken regieret/ nemlich von der Leber / vom Hertzen und von dem Hirn. Dieses Regiment ist dermassen gut und wohleingerichtet/ daß ich nicht sehe wie selbiges nöthig habe / von der Kunst einige Hülfe zuentlehnen; es wäre dan̄/ daß man in dem Menschlichen Leibe nur allerhand Zerrüttungen anrichten wolte.

Die Erfahrung lehret uns daß gemeiniglich ein schwacher ungesunder und kräncklicher Leib viel eher wieder zurecht kommet/ als der jenige/ so nach den Regeln der Artzney-Kunst und den Aphorismis des Galeni sich richtet. Die übermässige Lebens-Regeln helffen so wenig den Faden der Clotho erlägern/ das sie vielmehr denselben nur desto schneller abreissen und verkürtzen: Die Artzney-Kunst war von den Arabern eine Kunst aller Künste genennt/ die aber heut zutag sehr verduncket stehet: Es ist selbige an und für sich selbsten höchst schwer zuerlernen / aber doch noch viel schwerer

schwerer und gefährlicher ins Werck zu setzen; so daß Hyppocrates allen Aertzten nicht ohne Ursach treulich eingebunden/die Kunst seye lang/ das Leben kurtz/ und die Erfahrung betrüglich.

Man pflegt neben den Æsculapium einen allzeit wachenden Drachen zumalen/ zur Anzeig/ das ein Artzt gemeiniglich weniger sehe/ als er sehen und wissen könne/ indeme es allwege der jenigen Kranckheiten weit mehr abgebe/so die Aertzte nicht erkennen/ als deren/die sie erkennen. Wann einer ein gelehrter Artzt seyn wil/ so ist nicht genug/ daß er etwa wisse/ was das Fieber/ die Convulsion, der Schmertzen/ die Wassersucht/ die Ohnmacht/ der Durchlauff und so fort/ für Dinge seyen/ zu denen Plinius noch 300. andere üble Zustände beyrechnet: wiewol auch gelehrten Aertzten nicht bekant ist/was deß Menschen Temperament vor ein Ding seye/welches doch der eigentliche Grund und Stütze der menschlichen Gesundheit ist; wie solten sie dann nun wissen/ auff was weiß denen Kranckheiten zu begegnen/ wodurch be-

besagte Gesundheit zerrüttet / und ihre natürliche Gleichförmigkeit umgestossen wird ? ꝛc.

Das III. Capitel.

Das recht wahre Recept zur Gesundheit ist dieses / daß man nicht viel auff die Recepte halte.

Etwelche Aertzte legen manchmalen bey denẽ Krancken Gewalt an / bringen aber dieselbe damit nicht zur Gesundheit / sondern vielmehr umb das Leben : und weilen dannenherò dergleichen Gewalthaten nichts neues seyn / so seynd auch die Todtsfälle nichts neues oder ohngewohntes.

In den Kranckheiten halte ich einen Bauern für recht glückselig : Dann durch ackern und graben treibt er sich einen Schweiß aus / reiniget etwa auch seinen Leib mit Maßholdern von den zehen Feuchtigkeiten / und curiret sich also selbsten gar leichtlich ; Sein Theriack

ist wilder Poley und Wachholderbeer; Seine Purgation macht er sich auß Bingelkraut; So daß seine Recepte von den Pflantzen / und seine Artzney von der Unschuld herkommen. Wann er sich übel auffbefindet / so gehet er nicht in China, allda kostbares Holtz/Orientalische Specerey / Indianischen Sandel oder Rhebarbara einzukauffen. Seinetwegen haben die berühmste Aertzte am allerwenigsten zu schaffen; So werden auch für ihn weder Topasier noch Corallen distilliret / als mit welchen Steinen man sonsten den Todt gleichsam zu todt werffen / und das Eingeweyd im Grab selbsten theuer machen will; noch weniger darff man ihme Perlen zu Pulver stossen / umb sein Ubel darmit zu vertreiben und ihn vor dem Kirchhof zu verwahren. Wann er ein Fieber bekommt / so holet er seine Artzney nicht auß denen Höhlen der Landschafft Peru, und bedient sich weder des Bezoars, noch der Lemnischen Terræ Sigillatæ: dann von allen dergleichen kostbaren Artzneyen ist ihme nichts bekandt; Hergegen weist er

sich dasselbe nur mit geringen Mitteln zu vertreiben. Die Aertzte aber können den meisten tödlichen Kranckheiten nicht begegnen / ehe und bevor sich ihre Malignität geäussert/ 2c.

Das IV. Capitel.

Die ungeschickte Aertzte sind ein Gifft der Gesundheit.

NIcht wenig finden sich der jenigen Aertzte / welche wann sie etwa ohngefehr eine glückliche Cur gethan / sich dermassen auffblähen/ daß es scheinet/ als ob alle mitternächtige Winde in ihrem Gehirn ein allgemeines Rendevous und Sammelplatz hielten : Dahero sie dann auch in der Einbildung stehen / daß sie gleich von dem Stuhl und dem Herrn-Glaß auff den Altar steigen/ und sich von denen Leuten insonderheit von denen Patienten für neue von dem Himmel herab gekommene Götter anbetten lassen könten ; worinnen sie des Syracusanischen

Nar-

Narren / Menecratis, Fußstapffen betretten / der bey allen seinen Curen niemahlen zu Heilung seines thorichten Hirns die Nißwurtz gebrauchet hat. Gemeiniglich pflegen die Aertzte die Kranckheiten/deren Ursachen sie weder wissen / noch ihre Gegenmittel verstehen / der Bezauberung bey zumessen / weilen bekannt/daß die Kranckheiten / so von Zauberey herkommen / durch natürliche Artzneyen nicht vertrieben werden mögen: Allein/dieses ist der Aertzte und ihrer Profession eigenthümliches Privilegium, daß von der Sonne ihre gute Curen beleuchtet / ihre Fehler aber von der Erde zugedeckt werden.

Viel Aertzte rühmen sich/ ihre Wissenschafft habe etwas göttliches an sich / und könne mit übernatürlichen Würckungen die Menschen von dem Tod erretten: Sie wollen anderεglaubend machen / als ob sie die Macht hätten / denen Krancken die Gesundheit wieder zugeben/und ihnen das Leben zuerlängern; Allein/ sie müssen offt den schimpfflichen Vorwurff hören: Medice, cura te ipsum. Der jenigen Aertzte

ist

ist eine nicht geringe Anzahl/welche/wann sie einen sehr gefährlichen Zustand curiren wollen/solche Artzneyen darzu gebrauchen/ die ärger und gefährlicher sind / als die Kranckheit selbsten : Und damit sie eine Hand gesund machen/tödten sie das Hertz. Ob sie nun schon solchergestalten die Krancke umbbringen / so wollen sie gleichwolen noch darfür ihren Lohn haben; sie geben dem Patienten den Tod / und begehren nichts destoweniger darfür eine grösser Verehrung / als jemahlen Policletus von Phalaride / Erasistratus vom Antigono, Asclepiades vom Mithridate, und des Egyptischen Königs Amasis Medicus von Cyro erhalten haben. Dannenhero wiederfähret vielen Krancken eben das / was dem 12. Jahr mit dem Blutfluß behafften Weib im Evangelio begegnet / als welches alle ihre Haab und Gut mit den Aertzten und Artzneyen eingebüsset / und doch nicht zur Gesundheit gelangen können. Ja/ ein Mensch findet offt anerst in der Artzney seinen Todt.

Man mag sich auff die Spagirische und Di-

Distillir-Kunst legen/wie man will; man mag allerhand Confectiones und Hertz-stärckungen auß Spetzereyen verfertigen; man mag der alten Aertzte Bücher lesen/ ihre Aphorismos zu Rath ziehen/und nach den paroxismis der Kranckheit-Würckung außrechnen; so ist doch alles vergebens: Wann das Humidum radicale seine End-schafft erreichet / so ist es auch mit dem Leben auß und verlohren: Zu deme so verursachen manchmahlen die vielerley ohnversehene Zufälle / daß man in seinen Muthmassungen betrogen wird; oder die Hefftigkeit des Zustands verhindert / und vernichtet alle vorgenommene Curen / und die Aderlässen zerrinnen zugleich mit den Blut-Abzapffungen. Ich kan dem Seneca nicht beyfallen / wann er saget / es sey ein gutes Zeichen einer baldesten Wiedergenesung/so man Verlangen nach denen Artzneyen träget; inmassen bey verzweiffelten Kranckheiten auch die allerbeste Hertz-Latwergen keinen Nutzen schaffen: Hergegen lobe ich die Gewonheit etlicher Völcker / die da an statt der trüben und

eckel-

eckelhafften Artzney-Trüncklein denen Krancken solche delicate und annehmliche Getrancke/ welche ihren Augen eine Ambra/ihrem Mund ein Zucker / ihrem Magen ein Balsam / und ihrem Hertzen ein Elixir seyn können / darzureichen pflegen. Die Aertzte verbieten jederman ohne Unterschied das allzuembsige Studieren / als eine Sache / so der Gesundheit höchstschädlich seye; schiessen aber dißfalls einen grossen Fehler: Alldieweilen manche einen sehr hitzigen Magen haben / und dahero/weilen sie solches Feuer wie in einem Offen verschlossen halten/beedes die Speisen wohl verdauen/ und dann den Verstand schärffen können. Welches hergegen bey schwachen Complexionen nicht angehet. Eben wie in einem Holtz / wann man das Feur allenthalben darvon hinweg thut / und ihm die Flamme gebricht/ sich der Rauch vermehret / also verhält sichs auch mit der Speiß in schwachen Mägen: Dann wann die Hitze mangelt/ so steigen die Dämpffe in das Haupt / beneblen und verduncklen dasselbe dergestalten

ten/daß es keine heitere Gedancken führen/ noch etwas nachsinnen kan ; und mithin auch der Leib in Schwachheit geräth. Zuweilen ist der Krancke bereits so schwach/ daß er mit der Sprache nicht mehr fortzukommen/noch dem Medico das ihm zugestossene Ubel zu entdecken vermag ; zuweilen aber hat auch der Artzt keinen rechten Fühlungs-Sinn / daß er solte einen kaum verspührenden Puls von dem jenigen / der gäntzlich auffgehöret/entscheiden können; und auff solche Weiß muß der Krancke sein Leben schliessen/weil man der Kranckheit mit einigen Mittlen nicht zuwiderstehen gewust.

Bey gewissen kräncklichen Zuständen wollen alleinig geistliche Latwergen und himmlische Artzneyen gebrauchet seyn : Die himmlische Mittel seynd die Beste vor allen andern ; sie taugen wider alle Kranckheiten ohne Unterscheid / und seynd die bewehrteste Lebens-Elixir, die auch den allerverzweiffeltesten Zuständen genug gewachsen sind.

Der Weltbeschriene Artzt / Paracelsus, hatte

hatte sich beredet / er werde unter genauer Beobachtung der Kunst-Regeln 130. Jahr erleben ; ist aber gleichwohlen in dem 40sten seines Alters gestorben. Er gab sich für den Erfinder des Lapidis Philosophorum aus / und daß er mit selbigem das gemeine menschliche Fatum oder Lebens-Ziehl erlängern könne; allein er hat sich in seiner Meynung häßlich betrogen gefunden/eben wie sich auch andern theils die jenige nicht wenig betriegen / welche ihr Leben mit der Aertzte vorgeschriebenen Reguln weiter hinaus zubringen vermeinen.

Die Empyrici schrencken alle particular-Würckung der Kunst nur in zwey general Sätze ein : nemlich in das Adstrictum & Laxum ; und alle Curen insgemein ad Adstrictionem eorum,quæ laxa sunt, & ad Relaxationem eorum,quæ adstricta. Allein/ die nach diesen Regeln eingerichte Curen gehen bey den Patienten gar selten glücklich von statten. Socrates vermahnte seine Freunde mit grossem Ernst/ut Valetudinis curam haberent,und daß sie ihre gantze Lebens-

bens-Zeit hindurch wol in acht nehmen möchten/ quinam cibus, qui potus, qui labor eis conduceret: nam siquis ita sui rationem haberet, difficile (ajebat) esse, ut Medicum quis inveniret, qui ad valetudinem conducentia magis ipso dijudicaret. Ein grosser Artzney-Erfahrner Mann hat nicht ohnfein gesagt/ daß medica exercitatio mala, inepta, infelix; das Medici discunt periculis nostris, & experimenta per mores agunt, und das Medico tantùm homines occidere, summa impunitas est. Es widerfähret heut zu Tag vielen Aertzten/das/ was dem ohnerfahrnen Artzt Acesila begegnet/ welcher einen/ den er an Fußschmertzen mit seinen Artzneyen heilen wollen/die Schmertzen vermehret; dahero das Sprüchwort entstanden: Acesilas medicatus est de re, quæ semper vergit in deteriùs, & quò magis ægrotus curat, hoc pejus habet. Viel Aertzte machen es/ wie Podalicius und Macaon, welche dem Eurypilo auff seine Wunden Meel gelegt / und einen Tranck von starckem Wein mit Käß vermischt eingeben; welche

Dinge

Dinge die Wunden nicht lindern / sondern vielmehr erhitzen kunten. Als Aristoteles sehr franck gelegen / und ihm der Artzt zu seiner Genesung ein und andere Ordnung vorschreiben wollen / hat er ihme weißlich geantwortet: Ne, inquit, me cures vel ut bubulcum, vel ut fossorem, sed prius causam edissere: sic enim facili persuasione me morigerum reddideris. Galenus hat von Jugend auff der Aertzte Gutachten verlachet/und denselben niemahlen gefolget. St. Bernhardus hat geschrieben: Optima est medicina, non uti medicina; und anderswo: in morbis non esse quærenda plura Medicorum pharmaca vel consilia, sed in patientiâ morbos esse sufferendos, & per dietam moderatam curandos. Man erzehlet von Käyser Maximiliano/ daß er sich einsmahl kranck gestellet/ und als ein grosser hauffen Aertzte umb sein Bett herum gestanden/einen jeden insonderheit gefraget: Medice quot ? Alle hielten darvor/diese frage komme von einer Wahnwitz her: nur ein einiger antwortete geschicklich: innumeros. Worauff der

der Käyser gesagt: Ingenua Confessio te Cæsarum medicum facit, sed tu porro ab experimentis per mortes abstine, inventis ex fide utere. Marcus Cato Censorinus war denen Aertzten spinnen-feind. Käyser Aurelianus liese niemahlen in seinen Kranckheiten einigen Artzt zu sich ruffen. Franciscus Petrarcha hat der Aertzte Rath und ihre Artzneyen so wenig geachtet/ daß er zu sagen pflegte: Naturam sibi magistram, Consilia Medicorum vana esse. Diogenes sagte / es seye kein kluger Thier als der Mensch / kein Mensch aber närrischer als der jenige / so im übrigen denen Aertzten Glauben zustelle. Stratonicus gab einem Medico, der ihn in die Cur nehmen wollen/ diesen Bescheid: Laudo tuam experientiam, quia non sinis infirmos computrescere, sed statim eos à vitâ liberas, &c.



Das V. Capitel.

Es würden nicht so viel Leute sterben / wann man weniger Artzneyen gebrauchte.

Es wäre denen Krancken viel besser / daß sie sich das Evangelium St. Marci / so man über die Krancke zu lesen pflegt / auch fürlesen liessen / als daß sie den Recepten der Aertzte / denen vielen Sprüchen des Galeni und Hyppocratis Gehör geben / als wormit man die arme Patienten gantz taub und dickohrig machet: und muß ich wol der jenigen Leute von Hertzen lachen / die fast all ihr Einkommen auff Aertzte und Artzneyen verwenden. Plutarchus, Plinius, Nigidius, Dioscorus, Plotinus, Nicephorus und mehr andere haben viel Bücher geschrieben / wie man die Kranckheiten heilen solle; von welchen allen aber Herr Guevara, Bischoff von Mondognetto, diesen Ausspruch fället / er halte solche Bücher für nichts / dann für eitele

Träu

Träume. Gott erweiset denen eine grosse Gnade / die er nicht in die Hände eines Hochmüthigen Kriegs-Obersten / eines verwegenen Schiffers / eines ohngewissenhafften Gelehrten / eines unwissenden Artztes / und eines ohnerfahrnen Richters fallen lässet: dann ein hochmüthiger Oberster nimmt weder Zeit in acht / noch bedient sich der ergebenden Gelegenheit; Ein verwegener Schiffer treibet das Schiff auff den Grund; Ein gewissenloser Gelehrter macht / daß der Procefs verlohren gehet; Ein ohnwissender Medicus bringt den Krancken umb; Und ein ohngeübter Richter leeret der Partheyen Beutel. Hergegen lobe ich die jenigen Leute / welche mehr mit dem Wirth / als mit dem Apothecker abzurechnen haben; Dann es ist weit besser etwas gutes und delicates zu essen / als ecklende Artzneyen einzunehmen; Wie ich dann auch meines theils mehr auff einen wolgeschmackten Schüncken / als auff alle Apothecker Büchsen halte. Cicero in seinen Quæstionibus Tusculanis ziehet noch in Zweiffel / ob es einem Krancken fürträglich

seye / in seiner Kranckheit zu dem helffenden Artzt / oder zu dem tröstenden Philosopho die Zuflucht zu nehmen? Allein das Recept / so ermeldter Herr Guevara in folgenden Worten vorschreibt / gefällt mir besser / dann alle andere: Wer hundert Jahr alt werden wil / sagte er / der esse alle Morgen eine gute von starckem Wein gemachte Suppe / welche die natürliche Hitze stärcket / den Leib feuchtet / und verursachet / daß diese natürliche Hitze das Humidum radicale nicht so sehr / wie es sonsten thun würde / verzehren kan.

Wer die Gesundheit liebet / der halte sich warm / und nehme seinen Magen wol in acht; dann derselbe regieret und ernähret den gantzen Leib / nicht anders als ein guter Haus-Vatter sein Haus-Gesind; er kochet die Speise wie in einem Kessel / und wann sie gekochet / so schicket er den besten Theil vermittelst der Leber nach allen Gliedern des Leibs / den gröbsten Theil aber überlässet er dem Inngeweid. Durch eine mässige Lebens-Art werden die Adern immer rein behalten von den jenigen Uber-

flüssigkeiten / woraus die Kranckheiten zu erwachsen pflegen ; hergegen ist nichts schädlichers / als die Vielheit und Ubermaaß der Speisen. Wann Xenophon von der Speise des Persischen Königs Cyri redet/ so meldet er/ daß derselbe sich nur einer einigen Speise alle Mahlzeit bedienet/ und zwar einer solchen/ die leicht verdaulich gewesen / und dem Leib nicht den geringsten Schaden / vielmehr eine erwünschte und gesunde Nahrung gereichet. Wer gesund leben wil / der verletze die Leber nicht mit ein oder andern Ohnordnungen : Dann sie ist die Ertz-Grub und Ursprung aller Feuchtigkeiten / und von der Natur darzu geordnet/ daß durch sie die Speise in Blut verwandelt werde / welches hernach durch die Adern / die von ihr den Anfang nehmen/ in alle Glieder des menschlichen Leibs vertheilet und geleitet werden : Wann nun sie zuweilen verstopffet wird / so kan man ihr mittelst einer guten Diæt wider auff- und zurecht helffen. Nicht weniger läst sich auch das Miltz / welches die Behausung der melancholischen Feuchtigkeit und des

 Zorns

Zorns ist / in seinem behörigen Gesund-
heits-Stand durch ein mässiges Leben oh-
ne Gebrauch einiger Aderlässen erhalten.
Man muß sich nothwendig der Mässig-
keit befleissigen; dann ohnmässigen Leu-
ten mag weder mit Aderlassen / noch mit
Artzneyen gerathen werden. Manchma-
len läst sichs von der Gefahr des Krancken
besser aus anmerckenden Zeichen / als aus
den Meinungen der Artzte urtheilen. Da-
hero haben die Heyden die Krähe/den Ra-
ben/ die Nacht-Eul/ und den Käutzen für
ein böses Zeichen oder Deutung geachtet.
Plinius schreibet/ daß die Geyer 2. oder 3.
Tag vorhero an das jenige Ort hinzuflie-
gen/ wo folgends einiges Aas hingeworf-
fen werde. Wolte GOtt/ daß die Men-
schen ohne so viel kostbare und ohnnütze
Recepte es machen könten / wie der veral-
tete Adler/welcher sich üm einen Bronnen
umsiehet/ in demselben dreymal badet/und
darauff hin wieder verjüngert wird.

Sonsten ist auch dieses hiebey noch zu
mercken / daß das übermässige Trincken
weit schädlicher seye/ dann das übermässi-
ge

ge Essen; angesehen der Wein die Gän-
ge geschwind durchlauffet / und also gantz
roh durch die Adern nach den Nerven
dringet/ mithin das Gehirn verletzet; da
hergegen die Speise nach dem Magen ge-
het / welcher/ wann er damit überladen/
durch das Erbrechen wieder kan geleeret
werden; so aber mit dem Wein nicht so
leichtlich beschehen mag. Ihrer viele ster-
ben ohnvermeidlich in dem 63. Jahr / als
anno Climacterico, so deßwegen dem Men-
schen fatal zu seyn scheinet/ weilen in dem-
selben zwey unglückliche Zahlen / nemlich
7. und 9. zusamme kommen: Dann 7.
mal 9. und 9. mal 7. thut 63. Deßwe-
gen Käyser Augustus, wie Gellius berich-
tet/ sich hoch erfreuet / da er besagtes Cli-
mactериische Jahr überstanden hatte/wei-
len er verhoffte/ nunmehro ein hohes Alter
zu erreichen. Dieser Fatalität aber auch zu
entgehen/ so soll der Mensch das überflüs-
sige Essen und Trincken vermeiden / aner-
wogen daß die Gefässe die Mänge und
Uberfluß der Feuchtigkeit nicht ertragen
können / und demnach die Natur der

 Kranck-

Kranckheit alsdann nothwendig weichen und den Platz lassen müsse. Ich meines Theils schreibe die Dies criticos nicht so sehr dem Gestirn zu / als vielmehr dem Uberfluß der Humorum ; darwider aber nichts dienlichers / dann eine gute Diæt. Niemand stirbt gern/ sondern fürchtet sich vor dem Todt : Dannenhero muß man Fleiß anwenden / das Leben / so viel als möglich / mit einer mässigen Lebens-Art zu erlängern. Der HErr Christus selbsten / da er zeigen wolte / daß er wahrer Mensch seye / und der menschlichen Schwachheit sich unterworffen habe/ entsetzte sich vor dem Todt / und bathe seinen himmlischen Vatter / daß er ihn dieses Kelchs überheben möchte.

Sehr wol hat ein weiser Mann gesagt/ daß meistentheils / quod medicinaliter adhibetur ; est in perniciem ægrotantis, und das / quod putatur salubre medicamentum , est pœnale tormentum. Sæpè, läst sich ein anderer vernehmen / opus medicinæ frustratur , quia ægroti temperamenrum non cognoscitur.

Sæpè

Sæpè medici declinant à præscriptis Hyppocratis & Galeni, quia vel non legerunt, vel non intellexerunt Hyppocratem & Galenum. Es geben einige vor / zur Genesung eines Krancken / seye nichts verträglichers / als etliche Aertzte zusammen tretten / und einen gewissen Schluß fassen zu lassen / quia integrum est judicium, quod plurimorum sententia confirmatur. Allein allhier vermehren die vielerley Gutachten und Meinungen nur dem Krancken das Ubel: Dann es gibt da betrügliche und ohnerfahrne Aertzte ab / von denen S. Augustinus zu klagen gehabt: Dolosi & imperiti medici est, etiam vile medicamentum sic applicare, ut aut non prosit, aut obsit. Sehr wol sagt er ferner; Multi in Medicis & medicinis expendunt, quod habent, & quod non habent, & intenta salutis non habent. Und S. Bernhardus: Medici student per dolores & molestias medicinales ægrotos ad salutem revocare, sed ad mortem vocant. Multi, läst sich ein anderer weiser hören / quia morbo periculoso gravantur, medicamenta medicosque per-

 qui-

quirunt & in ipsis medicamentis mortem reperiunt.

Indessen leidet der arme Patient, und weiß doch nichtt was und warum er leidet. Dannenhero sagt S. Augustinus gantz recht: Magis scit medicus, quid agatur in altero, quàm ille, qui ægrotat, quid agatur in seipso. Sæpè, fähret er weiter fort/ artis magisterio provisa remedia non succurrunt; omnia sæpè, quæ pro salute dantur, in contrarium vertuntur. Die Artzneyen helffen gar wenig/ quando urit ægrotum febris assidua, quando edax flamma penetrabili vapore siccat, quando vincit succum corporis ægritudo, & terminus febrium extremo divortio de sede corporis compellit animam emigrare. Es würden nicht so viel Leute unter der Aertzte Hände sterben/ si morbis adhiberentur convenientia medicamenta, fortioribus fortiora, & minùs fortibus non adeò fortia. Heut zu Tag findet sich der jenigen Aertzte eine zimliche Menge/ welche ungendo fovent, ubi non dolet, & emplastrum adhibent, ubi cæsura non est. Sæpè auget invaletudinem (sagt

(sagt einer von der Kunst selbsten) quod est remedium infirmitatis. Sæpè, meldet ein anderer/ ululat, gemit & mugit ægrotus inter manus medici, & medicina, quæ adhibetur, interficit. Multi, spricht wieder ein anderer / lento morbo contabescunt, diù torquentur & inter varia medicamenta nauseabundi exhalant spiritum, animam efflant, diem suum obeunt. Wenig unter den Aertzten richten sich nach diesem wahren und probirten Axiomate: Nihil perniciosius ægrotis, quàm intempestivis & acrioribus remediis uti in curam infirmorum; his enim morbi irritantur. Ein erfahrner Medicus hat nicht übel gesagt: Sæpè graviora sunt remedia, quàm morbi. Uñ: Infirmitates asperiùs severiusq; tractata, si leniùs molliusq; tractata fuissent, facilè cessissent. Sæpè, schreibt ein anderer/ medicina, quæ instituta fuit in præsidium valetudinis, invaletudinis causa facta est. Sæpè ob medicorum incuriam morbus ingravescit absque ulla convalescendi spe. Sæpè homines morbis affecti plus remediis, quàm infirmitatibus excruciantur. Plus dolori-

fica medicinalis curatio; quàm ægrotatio, Dañenhero die armẽ Patienten offt ausruffen: Durum nobis est, terrenum hoc tabernaculum gestare, tot medicorum excruciationibus obnoxium. Ein gelehrter sagte/ man bedörffte gar keine Aertzte auff der Welt/ wann die Menschen nicht wären servi tùm ventris, tùm eorum, quæ sub ventre sunt. Non ægrotaremus corporibus, nisi priùs animis ægrotaremus. Es würden nicht so viel Kranckheiten unter uns herum gehen/ und wir auch einfolglich die Aertzte wol entbehren können/wañ wir uns nur an eine gute Diæt halten wolten. Multi, seynd eines weisen Mannes Wort/ infirmantur nimiis deliciis & voluptatibus addicti. Nazianzenus schreibet: Quemadmodum omnis, qui navigat propè naufragium est; ita quicunque circumseptus est corpore, propinquus & obnoxius est corporis calamitatibus. Diese Leibs-Gebresten aber nicht zu unterhalten/ sondern vielmehr zu vermeiden/ ist eine gute Diæt das zuverlässige Mittel: Und hat sich der jenige nicht viel mit Artzeneyen zu schlep-

schleppen / welcher nicht durch ohnordentliches Leben die Feuchtigkeit anheuffet noch vermehret.

Das VI. Capitel.

Die Sicherste und gewissester Artzney bestehet darinn / daß man sich der Artzneyen entschlage.

BEy denen 3000. Kranckheiten denen der menschliche Leib unterworffen seyn solle / und welche zuerkennen / die Hyppocratist-und Galenisten sich es so sauer werden lassen / gehen unsere seichtgelehrte Aertzten meistens gantz thumm und blind darein: dahero kommt es dann / daß der gröste theil der Kranken durch ihr Hülffe sterben / weilen sie derselben Zustand nicht erkennen / und einfolglichen die nicht erkante Kranckheiten auch nicht mit behörigen Artzneyen vertreiben können.

Viele verfallen in ein gleiches Geschick mit jenem Spannier / der / in dem

er sich wolte eine Besserung verschaffen/ in dem Grab die Verschlimmerung gefunden. Jenes weisen Manns Meynung gefält mir nicht übel/ welcher gesagt / man musse das menschliche Leben alleinig mittelst der Natur regiren und der Artzeneyen hergegen müssig gehen. In der ersten Welt wurden die Kranckheiten mehr mit der Diæt, als mit künstlichen Erfindungen curiret. O gesunde Zeiten / worinnen noch keine Rabarbaren zum Vorschein gekommen/wider die Gesundheit zu tyrannisiren.

Ein Gelehrter hat wohl geurtheilet/es seye der ein schlechter Artzt/ so viel aphorismos daher sage aber dabey die Kranckheit nicht ergründe noch erkenne: optimus omnium Medicus est, non qui multos Aphorismos recitat, & Medicorum placita recenset, ut qui Æsculapii limina contrivit, sed qui ægritudines cognoscit. Allein deren Aertzte finden sich wenig / so die Kranckheiten durch das Pulß-fühlen erkennen; Der meiste Theil der Menschen stirbt dahin / weilen eine Kranckheit mit

der

der andern wil geheilet / und offt solche Artzneyen eingegeben werden / die gar nicht zu der Unpäßlichkeit taugen. Deßwegen man nothwendig gestehen muß / daß wenig Aertzte seyen / die warhafftig den Namen eines Artztes verdienen; Gleichwie auch der jenige des Namens eines Physici oder Naturkundigers unwürdig ist / qui non cognoscit rem per causam.

Wer den Aertzten offt unter den Händen ist / der ist entweder kranck / oder wird kranck werden. Viel sterben unter ihrer Cur / aber wenig kommen wieder zur Gesundheit. Die Natur hilfft zur Genesung / die Kunst aber zum Tod; Dahero jener wol gesagt: Nihil æquè sanitatem impedit, quàm remediorum crebra mutatio.

Uber diß mangelt es auch den Aertzten an der Liebe und Mitleyden gegen dem Krancken: Dann alle sehen nur schlechthin auff ihren Gewinn / da sie doch sich erinnern solten / daß der Engel Raphael dem jungen Tobia befohlen / seinem blinden Vatter

Vatter bey Curirung der Augen / ehe und bevor er die Fischgalle / als eine Artzney / ihme gebrauchte / einen Liebes-Kuß „zu geben: Küsse ihn / und alsbald sal„be ihm die Augen mit der Galle vom Fi„sche. 2c.

Anzuzeigen / daß die Aertzte in ihren Curen bey den Krancken sich liebreich erweisen sollen. Wieviel Patienten müssen das leben einbüssen / weilen die Aertzte an statt lieblicher Linderungs-Mittel ihnen tödliche Artzneyen verordnen; Da sie doch dessen ingedenck seyn solten / was der verständige Hyppocrates befohlen / daß man nemlich der Patienten Augen / als ein sehr zartes Glied / mit den allerzärtesten Tüchlein abtrücknen / und die Wunden mit den allerlindesten Schwämmen außwischen / beedes aber mit gantz sacht- und sitsamer Hand geschicklich verrichten solle.

Worzu dienen so viel Aertzte und Artzneyen? Die jenige Stahl-Tincturen

ren / und Lebens-Elixir / wormit man die menschen lebendig einbalsamirte / und davon sie bey nahem tausend Jahr erlebet / seynd heutzutag in Abgang gekommen. Wir aber / als Blumen / die gestern wachsen / seyn heute alt / und morgen im Grab; Und haben ein so kurtzes Leben / als ob wir nur darumb gebohren würden / auff daß wir stürben.

Die jenige kommen mir recht lächerlich vor / welche behaupten / die Aertzte können das Leben erlängern. Das Leben ist wie eine Flame / welche so lange dauret als sie Materi und Nahrung findet; Verlischet aber dieselbe / so kan das Leben ohnmöglich durch Kunst erlängert werden. Die Aertzte erkennen meistens das Temperament des Leibes / wie jener fürnehme Medicus, welcher sagte / die Seele seye nichts anders / dann eine Ubereinstimmung der Qualitäten / und eine Harmoni der Humorum.

Es erwächset aber auch daher denen Krancken ein nicht geringer Schade/ daß heutzutag in einer jeden Stadt viel junge Gecken sich finden/ welche/ da sie kaum das erstemal außgeflogen / alsobalden vermeynen / sie seyen in der Artzney-Kunst nicht etwa Adler / sondern gar am Haupt geflügelte Mercurii; Und welche für vollkommene Meister angesehen seyn wollen/ ehe sie noch einmal rechte Schüler worden / dannenhero gibt es ihrer so viel/die zu grossem Nachtheil unserer Leiber in Fehlern und Irthummen grosse Meister/ und im Lügen treffliche Oracula seynd. Die heutige Artzney-Kunst kommt mir vor wie ein Africa/ welches ringsumb mit den anmuthigsten Ufern versehen ist/ inwendig aber lauter öde und ohnfruchtbare Sand-Wüsten hat.

Weiters begehen die Aertzte ebenfals bey denen Krancken/ mit Verordnung der Speisen / einen groben Fehler/ indem sie die Sympathi und Natur einer solchen Speiß /

Speiß / die bey einem mehr dann bey einem andern nähret / nicht verstehen; Dann weilen die Eigenschafften unterschiedlicher Weise zusammen stimmen / so geschicht es / daß die Hitze / Kälte / Feuchte und Trücken bald mehr bald weniger darinnen würcke: Dahero meistentheils die Aertzte dißfals schlechte Wissenschafft tragen / und selbige anerst mit mercklichem Schaden des Patienten erlangen. Ein Medicus, der nicht betrachtet / wie die Humores bewandt / gibt in einer Artzney lauter Gifft / und ziehet darmit das Ubel erst herzu / so er verhüten solte. Offt machen auch die Artzneyen und Aertzte die Kranckheit grösser / als sie sonsten an sich selbsten nicht wäre. Manchmalen begegnet denen / die sich den Aertzten anvertrauen / was denen Leuten wiederfähret / so sich vor einer grossen Gefahr in Sicherheit stellen wollen / welchen aber das zu dem Ende gebrauchte Wehr-Mittel anerst ihren Untergang befördert.

Nicht

Nicht ohne trifftige Ursach hat sich Hyppocrates über die gemeinen Gesetze beschweret / weilen darinnen auff die ohngeschickte Aertzte keine gewisse Straffe gesetzet worden und es vielmehr das Ansehen habe / als ob ihnen stillschweigend erlaubt seye/die Leute umzubringen. Discunt enim, sagt er an einem andern Ort/ periculis nostris, & experimenta per mortes agunt, Medicoque plures homines occidisse impunitas summa est. &c.



Das

Das VII. Capitel.

Wann die Aertzte Aderlassen / bittere Pillulen / und ohnangenehme Artzneyen verordnen / so kan man sie wie Seneca, rechte Hortatores insaniæ nennen.

Offtmalen sind der Aertzte Mittel ärger als die Kranckheit selbsten: Also daß ich von denselben wol werde dörffen das jenige außsprechen / was sonsten in einer andern Sache ein kluger Käyser von sich hören lassen / welcher durchauß nicht zugeben wollen / daß seine Gemahlin einen Wein trincke (ohngeachtet die Medici ihn versicherten / daß sie durch kein ander Mittel könte fruchtbar gemacht werden) sondern ihnen zur Antwort gegeben: Malo uxorem sterilem, quam bibosam; indem er darvor gehalten / dieses Mittel seye ärger als das Ubel selbsten.

Solches applicire ich nun auf die Aertz-te / und sage: Malo naturaliter mori, quàm per manus homicidas Medicorum; angesehen die Artzneyen viel verdrüßlicher und ohnerträglicher fallen / dann die Beschwerde der Kranckheit selbsten. Man solte billich denen Aertzten die jenige Ehre erweisen / so die alte Römer vor Zeiten der Göttin des Fiebers erzeiget haben / indeme sie allzeit weit entfernet von ihr abstehen geblieben. Wie viel ihrer halten die Kuche für ihre Weißheits-Schule / und das Kuchen-Geschirr für ihre Bücher lieben / auch nichtes wenigers als das Studiren? Wieviel / wann sie etwa 4. Aphorismos außwendig gelernet / bilden sich ein / sie seyen lauter Joves Tonantes? Dannenhero schickte sich der jenige Gruß sehr wol auff sie / den Philippus / König in Macedonien seinem hochmüthigen Leib-Medico, als derselbe ihme verwegentlich / also schreiben dörffen: Menecrates Juppiter Philippo Salutem! zur Antwort entbotten; Phillipus Menecrati

Sa-

Sanitatem ! wormit dann Philippus ein Artzt seines Artztes worden und eben soviel gethan / als wann er ihm zur Gesundheit seines Hirns eine Dosin von der Nieß-wurtz zum Gruß überschickt hätte :

Einige unter den Aertzten seynd gar zu jung und zu neu : und diese seind allzeit die rechte Leut-Mörder ; dann in einem Artzt wird eine Erfahrenheit erfordert / und will das studiren gleichfals seine Zeit haben / bevor man sich dardurch zu etwas tüchtig und geschickt mahet ; Andere hergegen von mittelmässigem Alter gehen in ihren Curen nicht recht sicher und behutsam ; andere / die etwas älter sind / haben eine schwache Gedächtnus / und erinnern sich nicht mehr dessen / was ihnen ehe dem glücklich angeschlagen ; Andern mangelt es an einem guten Judicio ; andere / ob sie wohl einen läuffigen Kopf haben / und denen andern es bevor thun / so werden sie doch wegen allzugrosser Wissenschafft phantastisch und seyn gefährlich zugebrauchen ; andere haben zwar wohl etwa guten Verstand

stand / sind aber dabey ohnbedachtsam und ohn besonnen; gleich wie andere allzuverwegen; und dann andere greiffen alles ohne reiffe Erwegung an.

Wann ein Medicus, der da siehet, daß an dem aufkommen des Krancken zu desperiren/ ihme die jenige Sachen / wornach ihm gelüstet / und die zwar sonsten nicht wohl zuzulassen wären / gestatten kan / so bin ich gleichwohlen der Meynung / daß solchen fals erdeute sehnlich verlangte Dinge dem patienten zur Genesung beförderlich seyn möchten; Insonderheit wann dem Artzt durch lange Erfahrung bekand worden / was der Krancke für einer Complexion, und auch wie die Kranckheit geartet seye. Ich sage aber nicht / daß mann darumb dem patienten, in allen Dingen / und in allem seinem Begehren willfahren solle; sondern es müssen ihme die gelüstete Sachen mit verständiger Maaß erlaubt / und er nicht mit allzustrengen Verbotten gemartert werden; gestalten die Erfahrung offt augen-

augenscheinlich gewiesen / daß der Krancke durch einen starcken Trunck Wassers wieder zur Gesundheit gekommen / da er sonsten ohne denselben vor grosser Hitze endlich verschmachtet wäre.

Es war bey denen Alten eine Gewohnheit / daß sie dem Æsculapio, als Vorstehern der Aertzte / eine Henne geopffert tanquam salubritatis indicium; und gaben sie vor / solches sey deßwegē angeordnet worden / weilen das Fleisch der Hennen est levissimæ digestionis, ac proinde languentibus commoda. Ich aber sage / daß selbige geopfert worden tanquam stoliditatis indicium, dardurch anzuzeigen / daß wer einem Artzt glauben zustellet / ein Narr / seye / und weniger Hirn dann eine Ganß habe.

Die Aertzte seynd es fürnemlich / die der Artzney-Kunst höchst vonnöthen haben; Selbige ist eine verzweiffelte Profession, und ihr Endzweck ist der Eigen-Nutze: Dann da legt der Artzt seinen Mantel umb / ziehet die Schuhe an / und laufft von einem Hauß zum andern / da-

mit er nur einen kahlen Real gewinne; und bestehen des Artzts ordinarie Geschäffte im Pulß greiffen/ Harn besehen/ Stuhlgäng beriechen/ und Purgationen wie auch Clistier verordnen. Wieviel Stümpler seynd doch in dieser Kunst immerdar gewesen/ seynd noch/ und werden seyn? Wieviel machen die Prob mit Verlust unsers Lebens? Und wir seynd dannoch so ohnbesonnen/ daß sobalden wir nur ein Kopffweh spühren/ wir nach dem Medico schicken/ welcher auch ohngesaumt herbey geloffen kommet/ endlich nachdem er den armen Patienten lang genug gequälet/ ihme an dem Halß schrepffen lässet/ und so fort nach dem Gottsacker abfertiget. Ich verwundere mich demnach nicht/ wann Marcus Cato Censorinus gezwungen worden/ nachdem der grosse Hencker Arcagatus den Gebrauch der Artzneyen nach Rom gebracht/ alle Aertzte auß gantz Italien zu verbannen: Dahero auch die Welt dem Mercurio, Apollini Æsculapio und Hyppocrati zu schlechtem Danck verbunden

ist

ist / daß sie diese ihre Profession einge=
führt / und in Auffnehmen gebracht;
und mögen einfolglichen die Cassii Cal-
pitani, Antonii Musæ, Galeni und Avi-
cennæ, welche besagte Kunst in mehrer
Ansehen gesetzt/ebenfalls uns ohnverwor=
ren lassen/ 2c.

Das VIII. Capitel.

Die Aertzte seynd gemeiniglich streng und ohnfürsichtig.

UNd solte ich den Artzt nicht streng und ohnfürsichtig heissen / der nicht den geringsten Trunck dem verdursteten und im hitzigen Fieber liegenden Patienten zulassen wil / welcher doch aus seinem angeflammten Ingeweyd gleichsam als ein lebender Berg Æthna einen feurigen Athem aushauchet/und es doch nicht so gut als dieser Berg haben kan / der auff seinem Gipffel mit Schnee und Eiß bedeckt ist. Derohalbē laufft ein solcher armer Kran=

cker in einer kräfftigen Phantasey stäts nach den allerkühlesten Quellen / welche unten an dem Appennin-Geburg entspringen ; er gehet nach den Alpen-Thälern / wo hundertjähriges Eiß anzutreffen / zu welchem die Sonnen-Strahlen niemahl hinzu kommen können ; er baut in seinen Gedancken künstliche Spring-Brunnen / und machet Wasserleitungen ; er lässet in der Einbildung einen kalten Regen fallen ; seiner Phantasie nach badet er in allen Brunnen / wirfft sich in alle Flüssen / und taucht sich in alle Bäche ; Allein / der arme Tropff kan mit allem diesem eingebildetem trincken den brennenden Pful seiner Adern nicht außlöschen ; ja je mehr er vermeynet zu trincken / je mehr wächset der Durst / welchen dann das ohnmenschliche und strenge Verbott des Artzts / der dem / so in den Adern nichts dann Feuer heget / auch den geringsten Tropffen Wassers nicht vergön-

gönnet / noch ohnleidentlicher machet.

Ich möchte wol / sagte ein lustiger Kopff / bloß üm zweyer Ursachen willen ein Artzt seyn ; nemlich zum ersten darum / daß ich der Aertzte Privilegien mitgeniessen könte / welche alleinig die Freyheit haben / die Leute umbzubringen / wann es ihnen gefällt ; und dörffen sich nicht förchten / daß sie deßwegen gestrafft werden ; ohngeachtet solches andern nicht zugelassen ist / weilen die Gesetze befehlen / daß / wer tödte / wieder getödtet werden solle / so daß auch die Fürsten selbsten nicht davon ausgenommen ; und dann zum andern deßwegen / daß ich könte und dörffte ohngescheut das schöne Frauenzimmer im Bett besuchen : Im übrigen aber halte ich darfür / daß diese Profession vielmehr als ein Greuel zu fliehen / dann zu treiben seye.

Ich muß über die schlaffbringende Artzneyen lachen / so die Aertzte denen Krancken verschreiben / damit sie schlaffen

können; dann dadurch wird öffters denen Patienten erst die Uhrwacht und Ohngedult ergrössert. Der Schlaff ist nichts anders / als eine Beraubung der äusserlich würckenden Sinnen / die von der eingeschlossenen / und durch die absteigende Dämpffe / so die nach dem gemeinen Sinn gehende Gänge verstopffen / umsetzten / natürlichen Hitze verursachet wird: Und dieses ist von der Natur zur Ruhe und Gesundheit des Menschen und der Thiere erfunden worden: Dann wann das Sehen / Fühlen / Riechen / Schmäcken / und sich bewegen / so lauter Dinge sind / die mit cörperlichen Werckzeugen verrichtet werden / in stetiger Ubung wären / so würden Menschen und Thiere sich tödtlich abmatten: Dahero die Natur nothwendig uns mit dem Schlaff versehen müssen / mittelst dessen die äusserliche Sinne und unsere Bewegungen in Ruhe stehen.

Das Hertz schicket durch die Adern nach dem gemeinen Sinn / und thei-

let

let einem jeden der äusserlichen Sinnen so viel zu / als selbiger genug hat/ sein Amt zu verrichten / und zwar dergestalten / daß der Blaßbalg durch die Röhren so viel Wind forttreibet / als genung ist / den Werckzeug oder Orgel thönend zu machen : Eben dieses Hertz / wann es die letzte Digestion des Bluts bewerckstelligt / und solche Nahrung ausdämpffet / schicket durch vorgedachte Adern zusammt denen Geistern auch feuchte und warme Dämpffe nach dem Gehirn / welche in der Kälte desselbigen / gleich als in dem Hut eines Distillirs-Kolben / wieder kalt / dick und zu Wasser werden / auch durch die Röhren der Adern abwerts sich wenden / und sie also anfüllen / daß die Geister durch die Röhren nicht mehr auffsteigen können / biß die Dämpffe alle herab kommen ; und folglich / weilen kein Wind oder Athem gehet / so stehet die Orgel oder Werckzeug still / und schweiget ; auch kan der gemeine Sinn / nachdem keine Geister mehr über sich steigen /

dieselbe denen äusserlichen Sinnen nicht austheilen ; und auff solche Weiß geschiehet die Hindernuß der Sinnen-Würckung / welches der Schlaff ist / so daß / wo sich Würckung findet / sich da auch Schlaff ereigne : Dahero schläffet man gern nach dem Essen / und je dämpffiger die Speise ist / je mehr schläffet man : dahero kömmt es / daß die feuchte und grobe Kranckheiten / als der Schlag und dergleichen / mehrern Schlaff verursachen ; dahero schläffet man mehr zu Nachts und bey nassem Wetter ; auch mehr in der Kindheit / weilen selbiges Alter sehr feucht ist ; dahero schlaffen alte Leute wenig / ingleichem melancholische Personen / in welchen die Trückne die Oberhand hat ; und dahero schläffet der auch länger und mehr / welcher enge Adern hat. Wann nun diese gute Dispositiones in dem Menschen fehlen / so wird er ohngeachtet aller anwendenden ersinnlichen Kunst

kei-

keinen Schlaf haben / sondern nur bloß ein wenig schlummern können.

Das IX. Capitel.

Die Gesundheit zu erhalten / hielte ich vor thunlich / die so viel beschriene Apothecken mit rauchenden Kuchen / und die distillirte Säffte mit kräfftigen Brühen zu verwechslen.

Das beste Mittel wider das Kranckseyn ist meines Erachtens dieses / wann man denen Artzneyen der Medicorum keinen Glauben zustellet: Und solcher Meinung ist bereits vor mir der Seneca gewesen / welcher geschrieben: Magna pars sanitatis est, hortatores insaniæ reliquisse: Dann bey der Artzney-Kunst findet man weder die Kräuter der Medeæ, so wider die Kranckheiten helffen / noch des Jupiters Getranck / das vor dem Tod præserviret.

Dannenhero Sidonius die pur lautere Warheit gesagt: Multi Medici assistentes & diffidentes, parùm docti & satis seduli, languidos officiosissimè occidunt.

Æsculapius solle ein Mensch gewesen/ in seiner Kindheit aber ohngefehr von einigen Jägern mitten auff der Strasse / wo ihn eine Geise gesäuget/gefunden worden seyn; als er nun nachgehends die Artzney-Kunst erlernet / solle er ausser dem Hyppolito, den er wieder gesund gemacht / dermassen unglücklich in Curirung der Krancken gewesen seyn / daß der Jupiter ihn deßwegen auß Unwillen mit seinem Donnerkeil zu todt geschlagen. Wolte der Himmel / daß diese Fabel nicht täglich zu einer wahrhafften Geschichte würde! Wann der Jupiter alle die Aertzte mit seinem Donner niederschlagen wolte / welche alle Tag deßwegen / daß sie die Kranckheiten und Temperamenten nicht erkennen / die Patienten umbbringen / so könten wol 1000. Vulcani ihme hierzu nicht Donner-

Pfeile genug schmiedten und verfer-tigen.

Man vertraue sich / und glaube doch denen geschwätzigen Aertzten nicht: Dann die Artzneykunst ist stumm ; sie ist eine Feindin der Worte / hergegen eine Freundin der Wercke. Der Artzt soll die Kranckheiten heilen / und sich nicht mit unnützen disputiren beschleppen / als welches nach langem Streit in den Wind gehet / oder zum Untergang des Patienten außschläget. Morbi non eloquentiâ, sed remediis curantur, erinnert Celsus. Dahero ist wider die geschwätzige Aertzte dieser scharffe Verweiß erwachsen. Novus morbus ægrotanti est loquax Medicus. Der Krancke bedarff keines Artztes / der zierlich reden / sondern der geschwind heilen kan. Non quærit, sagt Seneca, æger Medicum eloquentem, sed sanantem. Und anderswo wiederumb : Medicus ad ægrum venit, non ut concionetur, sed ut sanet. Der ist nur allein ein guter Artzt / welcher wol und glücklich muthmasset. Dahero meldet

Ga-

Galenus: Dignitas medici in prognostico consistit. Es finden sich sehr wenig / die mit dieser Gabe versehen sind; und ist solcher Vorzug / von dem Außgang der Kranckheit gleich bey dem ersten Anschauen des Patienten zu urtheilen und zu muthmassen/nur denen Æsculapiis besonders gegönnet. Hat demnach Jovius in dem ersten Theil seiner Historien/in dem 4. Buch/gantz wohl geschrieben; man solle sich vor den grausamen Händen der Aertzte fleissig hüten / als die mit eines andern Gefahr die Artzneyen zu erfinden pflegen.

Mithridates ward von vielen tapffer außgelachet/daß/ da er doch sich so trefflich auff die Artzneyen verstanden / daß auch noch heut zu Tag die bekante Gifft-Latwerge seinen Nahmen führet / er unter grossen Versprechungen den Asclepiadem, der damals zu Rom gewohnet/ zu sich beruffen/ und zwar darumb weilen er nicht nur vermeynte/dardurch unter den Römern seinen Feinden / einen Schaden anzurichten / wann er sie eines

Manns beraubte / der seinem Sagen nach so viel Todtsfäll verhinderte; sondern auch deßwegen/daß er verhoffte/mit dessen Beystand und Hülffe seine Lebens-Kräffte zum Nachtheil der ihm verhaßten Republic zu erlängern. So seynd auch die Geschencke nicht weniger lächerlich/die Phalaris dem Policleto, und Antigonus dem Eristrato gegeben/ indeme sie ihnen mit verarbeitetē Silber und geprägtem Gold ihre medicinalische Curen reichlich belohnet/und dabey versicheret/daß sie auff Rechnung solcher Summen nur den jenigen Pfennig bezahleten/so man denen Todten für den Schifflohn des Charons in den Mund zu legen pflegte;so daß sie soviel 1000. Thaler bloß zu Erspahrung der Leich-Unkosten verschwendet.

Den mässigen Gebrauch der Simplicium und einiger wackern Artzneyen/ so fern man sich derselben nur nicht allzuviel bedienet/ mißbilliche ich keines Weges;sondern nur das stätige Pillulen und Syrupen einnehmen/kan ich nicht gut-

heissen/immassen die Artzneyen die Kräff-
ten schwächen / wann man sie über die
Maaß gebrauchet; eben als wie der Ta-
back / wann man seiner gar zu viel trin-
cket/das Haupt beschweret. Im übri-
gen weiß ich wol/daß die Geiß zu Linde-
rung der Geburts-Schmertzen ihre Zu-
flucht zu dem Beyfuß nehmet;der Hund
purgieret sich mit dem Graß; das Sta-
chel-Schwein reibet sich an denen härte-
sten Rinden der Bäume / und eröffnet
sich dardurch die von Blut erhitzte Adern;
dergestalten/ daß auch so gar in denen
Ohnvernünfftigen Thieren die Aderlässen
zu Abzapffung der wütenden bösen
Feuchtigkeiten tauglich erscheinen; der
Löw / wann er sich von dem Fieber an-
gegriffen siehet / enthält sich des Essens/
und curirt sich mit der Diæt; So geschie-
hets auch nicht ohne Ursach / daß auß der
Erden Cassian-Röhrn/ China, Manna
und Lignum sanctum hervor wachsen;
Nicht weniger dienen ebenfalls die
Bezoar - Steine zur Zerstörung
der bey Kranckheiten sich eusseren-

der

der Malignitäten / die Senet-Blätter zur Stärckung des Haupts / der Eichbaum zur Verminderung der Humorum, das Einhorn zur Abtreibung des Giffts / und so fort. Und begehre ich auch nicht/ daß man in hitzigen Zuständen sich des Nacht-Schatten-Wassers zu Löschung der Flammen entäusseren solle ; So ist ebenfals nicht meine Meynung/daß man bey unruhigen Uhrwächten nicht solte dörffen sich des Magsaamens bedienen ; oder daß man die Apothecken sperren und verschliessen müste ; Oder daß die Galenisten kein Concilium mehr stellen / und durchgehends aller Gebrauch der Simplicium unterlassen werden solte ; sondern dieses wil ich / daß die Aertzte in Verordnung der Aderlässen / und Artzneymittelen sicher und behutsam gehen / und daß die Krancken nicht so viel der Kunst glauben möchten / als sie der Natur mißzutrauen pflegen.

Manchmalen bringt ein Simplex einen Menschen um das Leben ; Und viele ziehen sich ein gleiches Geschick mit jenem

Spa-

Spanier über den Halß / welcher / da er sich suchte eine Besserung zu verschaffen / in einem Grab die Verschlimmerung gefunden. Der verständigsten ihre Artzneymitteln schlagen offt am allerwenigsten an; Und würde das Officium Sanitatis alltäglich die Hände voll zu thun haben / wann es die täglich von den Aertzten begangene Morde auch abstraffen müste: dan ihre schlechte Wissenschafft hat eigentlich den Ursprung daher / weilen sie mehr an den lebendigen ihre elende Proben versuchen / und sie darmit auß der Welt schicken / als die Tode zu Rath ziehen.

Die jenige Aertzte handlen sehr ohnfürsichtig / welche alsbalden den Krancken eröffnen / wie gefährlich es umb ihne stehe. Non debet Medicus mortifera signa pronunciare. Wie glückselig seyn wir / wann der Averroes schläfft / und der Hyppocrates seine Bücher nicht auffschlägt; wann keine Artzneyen in den Mörsnern gestossen werden / und wann die distillir-Kolben keine gebrennte Wässer für die Decocta schwitzen! Die Aertzte ziehen ihren

ren grösten Nutzen / wann es übel daher-gehet / und füllen ihren Beutel / wann sie andern Leuten den Leib außleeren; Sie wünschen immerdar / nur den Pulß zu greiffen / damit ihre Hände Geld einzunehmen hätten; Sie thun es denen Raaben nach / welche auff den todten Aesern sich wol seyn lassen; Und sehen nichts liebers / als wann die Gräber offt geöffnet werden / damit sie ihre Kästen füllen mögen. Worzu nutzen doch so viel Artzneyen? Jener Johann de Tempe, so unter Carolo, dem Grossen / im Krieg gedienet / ist 373. Jahr alt worden / und da man ihn fragte auff was Weise er sich so lange Zeit gesund erhalten hätte / versetzte er zur Antwort: Intùs melle, & extrà oleo. Es mögen nun die Aertzte alle Mittel wider die Melancoley hervorsuchen / so werden doch melancolische Leute stetsfort traurig / kleinmüthig / forchtsam / einsam / nachsinnend und zur Verzweifflung geneigt verbleiben: Man mag alle Artzneyẽ wider die Schnuppen und Flüsse anwenden / so werden doch flüssige Personen

im-

immerdar langsam / träg / schläfferig / ohnauffmercksam und erschrocken seyn; man mag alle Mittel wider die Galle gebrauchen / so werden doch gallsüchtige Menschen allzeit sich zornig / übereylend / gech / kühn / hefftig / zänckisch / und in Gesprächen ohnannehmlich erzeigen: Hergegen aber wider alle diese üble Zustände hilfft nichts gewissers / als die alleinige Diæt / und Vermeydung der Aertzte und der Artzneyen: Dann gute Speisen bewahren mehr dann alle Medicinalische Vorsicht für Kranckheiten. Siquidem ex bono cibo fit bonus chilus, ex bono chilo bonus sanguis, ex bono sanguine bona nutritio & bonum temperamentum.

Das gemeine Sprichwort ist ein wahres Wort: Misere vivit, qui medicè vivit. Und ist auch dieses nichts neues / was ein gelehrter Mann geschrieben: Ut plurimùm, benè est de his, qui neglectis Medicorum præceptis omnia naturæ & eventui accomodant. Es werden ihrer viel gefunden / qui neglectis medicorum præceptis in plurimos annos ætatem prorogant

gant. Dann bona sanitas potissimùm sita est in recto victûs ordine, & cibi potusque certâ moderatione, non molestâ, quæ affligat, & debilitet, sed naturæ accommodâ, quæ recreet & vires corroboret. Es geschiehet gar offt / daß die Aertzte einerley Artzneyen sowol denen gallsüchtigen / als auch flüssigen gebrauchen / und ihnen darmit mercklichen Schaden verursachen. Wer gesund leben will / er mag hernach in Clöstern oder unter den Welt-Leuten seyn / dem wolte ich wünschen / daß er diese ohnfehlbare Regul in acht nehme: Duplo minùs cibi ac potus convenit ei, qui studiis & mentis functionibus est intentus, quàm ei, qui assiduè corpus exercet, etiamsi viribus alioquin, ac ætate sint pares. Wer nun will den Artzten und Artzneyen ohnverworren / und doch gesund seyn will / der lebe mässig; Dann es ist ohnlaugbar / daß Catharri, tusses, dolores capitis, & stomachi, febres & alii morbi, quibus sæpè conflictamur, proveniunt ab excessu cibi vel potus; qui vult esse sanus, cohibeat ventris ingluglu-

gluviem. Deßwegen muß man den vegetabilischen Theil also unterhalten / daß die animalische und dann die vernünfftliche Facultät benebst nicht verletzet werde. Durch ein mässiges Leben wird die Cacochimia und ein flüssiges Wesen darum abgewendet / weilen die Dämpffe nicht in das Haupt auffsteigen können.

Das beste Mittel / ohne daß man nöthig habe / darüber einen Artzt umb rath zufragen / wider das Herabsincken / den Husten / Schlag und die Gliederlähmung ist dieses / daß man nicht zu viel trincke: eine gute Diæt wehret aller Verstopffung; Wann wir wenig essen so seynd wir wachsam / fürsüchtig und reiffen Verstands; dahero die Nichterkeit das Fundament uñ Grund alles Wohlstandes des Leibs ist / so daß ein nüchtern Mensch wenig oder gar nicht der Aertzte bedörffig; Die Nichtern- und Mässigkeit mässiget auch die überflüssige Feuchtigkeit des Hirns / vermindert die Menge der Dämpffe / öffnet die Gänge deß Hirns / temperiret die Vielheit deß Geblüts / und

und die Hitze der aus selbigen herkommender Geisterlein/und tödet gleichsam den gallischen und melancolischen Humorem, der das Hirn einnehmet und anfüllet; Ja die Mässigkeit macht ein gutes Geblüt/ reiniget und temperiret die Geisterlein/ wiederstehet allen Schaden/ der dem Leib durch Ohnmässgkeit zugewachsen / und ermundert das Gemüth/ daß es sich zu allen Geschäfften frisch / hurtig und ohnvertrossen anschicket. Dahero ein gewisser Medicus wohl gesagt: Sobrietas corpus sanum & mentem vegetam præstat. Wer demnach gesund leben will / der muß seinem Apetit nicht folgen/ sondern ihme nur die Helffte von dem wornach ihn gelüstet/zulassen; Ja/ wer gesund leben wil/der enthalte sich aller deren Sachen/welche orexin & gulam provociren und erwecken 2c.

Das X. Capitel.

Alle Genesung muß und soll der fürsichtigen Natur / und nicht der Kunst zugeschrieben werden/ weilen diese letzte allzeit in ihren Proben betrogen wird.

Die

Die Artzney verursacht dem Leib jederzeit Schmertzen; dannenhero ein kluger Mann gesagt/ er begehre sich derselben nicht zu untergeben:

Non est tanto digna dolore salus!

Jener hatte die Nüchtern- und Mässigkeit sehr geschicklich in diesen Worten beschrieben: Morbos pellit sine ullo alio medicamento, corpus agile, purum, sanum, à foetore & foeditate alienum praestat, longaevitatem adducit, somnos quietos & placidos inducit, epulas communes suaves & jucundas efficit, sensibus incolumitatem, memoriae vigorem, ingenio perspicaciam, claritatem & ad divinas illustrationes excipiendas aptitudinem confert; passiones sedat, iracundiam & moerorem pellit, libidinis impetum frangit, corpus & animam maximis bonis replet, ut meritò mater sanitatis, hilaritatis, sapientiae & omnium virtutum dici possit. Dahergegen die Unmässigkeit und Füllerey corpus foedum olidum, sordidum, muco & excrementis plenum reddit, libidinem accendit

cendit, passionibus animam subjicit, sensus obtundit, memoriam debilitat, ingenium & judicium obscurat. Das gesunde Leben bestehet in weniger Speiß. Se non satiare cibis, studium est sanitatis. Die Aertzte führen nur stets sectionem venæ & medicamentum evacuans, das Aderlassen und Purgiren im Mund; da doch diese Dinge dem Patienten gemeiniglich zum Schaden und Nachteil gereichen.

Meines Davorhaltens solle man den Recepten der Aertzte nicht mehrer glauben zustellen / als den jenigen / welche grosses rühmen von Medicinalischen Geheimnüssen machen / und vorgeben / der Agath / so er an die Füsse gebunden werde / vertreibe die Schmertzen des Zipperleins; der Adler-Stein / wann man ihn an den lincken Arm binde / helffe denen schwangern Weibern die Geburth auffhalten; und das Meel von Feigbohnen mit eines jungen Mägdlins Urin vermischt / mache nicht nur / wo man es hinstriche / die Haar außfallen / sondern verhindere

auch /

auch/daß sie nicht mehr wachsen; da uns doch hiervon allen die Erfahrung bezeuget/daß es lauter Erdichtungẽ seyen. Die Recepte der Aertzte seynd meistens Ursache / daß die Geistliche eine Leichtpredigt zuthun / und die Meßner etwas zu läuten haben.

Zu einem gesunden Leben hilfft nicht wenig / wann man sich eines guten Fleisches zur Speise bedienet; da dann unter allen fürfüsigen Thieren das Ziegböcklein / und das Kalb das gesundeste Fleisch haben. Nichts ist der leiblichen Gesundheit so gar schädlich / als das übermässige Trincken: Plato sagt/ gleichwie durch einen mässigen Regen das Graß / Kräuter und Pflantzen hervorwachsen / und Früchte tragen / da im Gegentheil sie von überhäufften Regengüssen verderbet werden; also stärcke der mässig getrunckene Wein das Hertz / ermuntere das Gemüth / und vermehre die fürnehmsten Kräfften deß Leibs/da hergegen dessen Ubermaas dem Temperament ohnbeschreiblichen Schaden verursache.

Es

Es ist eine sehr schwere Sache/ denjenigen Kranckheits-Ubeln abzuhelfen/ welche wir nicht wissen noch verstehen. Unter allen Sinnen ist der Sinn des Gesichts oder der Augen der erste/ des Gehörs der zweyte/ des Geruchs der dritte/ des Geschmacks der vierte/ und des Fühlens der fünfte; und zwar dieser letztern unter den andern allen in seinen Würckungen um so viel unvollkommener/ um wie viel weiter er von denen Augen entschieden ist/ welche aus 4. Häutlin und dreyen Humoribus bestehen; da dann das erste Häutlin von denen Anatomicis Tumica conjunctiva, das andere Cornea, das dritte Uvea, und das vierte Aranea; unter denen Humoribus aber der erste Albugineus, weil er dem Weissen im Ey gleichet/der andere Cristallinus oder der Cristalline/ und der dritte vitreus oder der gläserne genennet werden: Der Cristalline Humor, so mitten in dem gläsernen enthalten/ weil er hell wie ein Cristall ist/erleuchtet die Augen/ und wirft einen Wiederschein in

den weisen Humorem, nicht anders als sonsten die Sonnen-Strahlen in dem Wasser zu thun pflegen. Dahero die Augen-Aertzte meistentheils nicht wissen / was sie dißfalls vornehmen sollen / sondern operiren nur auf gut Gerathwohl hin / alldieweilen sie von diesem überaus zarten Sinn des Menschen gantz keine Erkäntniß haben. Diejenigen Dinge / so von der Sehens-Krafft erzehlt werden / sind etwas wunderbares; Dann man lieset von einem / Nahmens Strabo, welcher ein so scharfes Gesicht gehabt haben solle / das / wann er auf einem Vorgebürg in Sicilien gestanden / er die aus dem Hafen zu Carthago, so doch 135. Meilen davon abgelegen / auslauffende Kriegs-Flotte sehen können.

In Kranckheiten ist nichts bessers / als wann man sich der Natur überlässet / welche zuweilen rechte Wunder / und dasjenige thut / was sie sonsten zu thun nicht gewohnet ist; wie man dann in den Historien aufgezeichnet findet / das Margaretha / Gräfin von Holland / im

Jahr

Jahr 1314. auf einmahl 363. lebendige Kindlein zur Welt gebracht/ so alle getaufft worden. Die Aertzte betrachten zuweilen nicht/das die Austreibung der schädlichen Feuchtigkeiten/ eben so viel als ihre Verhaltung/insonderheit wann sie überflüßig/ schädlich seyn könne/ inmassen sie die Kräfften schwächen/ und den Leib mercklich verändern. Wer ohne Artzneyen gesund bleiben will/der gehe aller deren Curen müßig/ welche das Gemüth beunruhigen mögen/ indeme durch melancolische Gedancken und Betrübniß die Digestion verderbt/ und die Geister krafftloß werden. Unser Leben und Leibes Gesundheit beruhet auf der Harmoni und Proportion der Humorum und der Speisen: Wird diese Harmoni vermittelst einer guten Diæt erhalten/so hat der Mensch weder der Aertzte noch der Artzneyen vonnöthen. Jener hat sehr geschicklich hiervon geredet: Medicus cùm infirmum visitat, hanc ei medicinam præscribit, ut certa mensura cibum potumq; sumat, eandem commendat jam

curato, si sanitatem retinere desiderat. Und ist dieses einer von den besten Aphorismis, so die Artzney-Kunst iemahln rathen und vorschreiben kan. Viel Aertzte erkennen in einem Krancken dasjenige nicht/ was sie doch erkennen und wissen solten/weiln nemlich zu einer solchen Erkäntnis opus est longâ experientiâ & observatione exactissimâ, quam circa alios non facilè habere possunt; præsertim cum major sit diversitas temperamentorum quam vultuum. Wer solte wohl glauben/ das einigen Mägen der alte Wein schädlich/uñ der neue gesund seye? Wer solte glauben/ das einige Mägen magis pipere incalescant, quam cinnamomo? Gewißlich der Mensch kan keinen bessern Artzt für seinen Leib haben/ als sich selbsten; also daß einer nicht ohnbillich gesagt: Alter alteri non potest esse perfectus Medicus: Und weiß ich nicht/ ob ich diesen artigen Spruch für falsch halten solle: Melius est obsequi appetitui (man redet hier von der allstrengen Diæt, so die Medici vorschreiben) & decem anno

mi

minus vivere, quam naturam suam assiduè frænaſe. Ein berühmter Medicus ließ sich weißlich vernehmen: Ego abstineo à fructibus, piſce & ſimilibus cibis; quia mihi nocent; qui verò talibus juvantur, poſſunt, imò debent illis uti; tantùm abeſt, ut ſint vetandi. Unſere gröſte Kranckheiten kommen von der Uberfüllung her: Gravamen naturæ, oppreſſio ac tarditas proveniunt ex humorum redundantia, qui vias ſpirituum obſtruunt, & juncturas obſident, nimiumque humectant. Die Mäßigkeit aber præſtat incolumitatem & vigorem ſenſibus externis: Dahero ich billich mit dem Leonardo Leſſio ausruffe: O ſanctiſſima & innocentiſſima ſobrietas! unicum naturæ refrigerium, benigna mater humanæ vitæ vera tam animi quàm corporis medicina! quantum te mortales laudare, quanto affectu & promptitudine amplecti debent! quia præbes illis modum, quo maximum vitæ bonum, vitam inquam & ſanitatem tueantur. Man entſchlage ſich demnach der vielerley Speiſen / indem der

Physicorum allgemeine Regul die Warheit selber ist: Nihil nocentiùs homini ad salutem ciborum varietate. Man sehe auch mit den Speisen auf die gewisse Jahrs-Zeiten. Congruentia tempori edulia præbeantur. Alte Leute sollen des Tages zweymahl essen: Senet bis reficiantur, distributa in tuas partes mensura victus; ratio est, quia cùm senes ob imbecillitatem non possint multùm una vice assumere, expedit, ut sæpiùs comedant, sed modicâ quantitate; sic enim fiet, ut non graventur cibo, ut faciliùs concoquant. Oesters erkennet man die ohnbeständige und kalte Hefftigkeit der Symptomatum und der Paroxysmorum nicht; und muß demnach der Krancke darüber in Lebens-Gefahr gerathen; Oesters werden die Zertheilungs- wie auch die scharfe und beissende Mittel übel applicirt; nicht weniger die wütende krancke Geister noch mehrers erzörnt und aufgebracht. Es kan und mag aber der Patient auf keinerley weise gewisser der Gesundheit versichert werden / als so man

ihme

ihme zu der Diæt, und einer mäßigen Lebens-Art anweiset.

Wer sich an eine gewisse Maaß und Ordnung der Speise gewöhnet/und selbige etwa übergangen hat / der nehme die Diæt wieder zu Hülff: Si modicè prandere aut cœnare consvetus plusculùm sumpseris in prandio, abstineto à cœnâ; si in cœnâ excessisti, abstine sequenti die à prandio Die Feuchtigkeiten des Leibes verfaulen sich mit dem Leib/ und verursachen tödtliche Kranckheiten; diesen nun muß man mit der Diæt begegnen/ als welche die Catharen/Husten/Engeren / Schwindel/ Haupt- und Magen-Weh / Schlag und Schlaffsucht vertreibet; wie auch das Zipperlein an Händen und Füssen samt andern Glieder-Schmertzen curiret; Dannenhero leben viel alte schwache Leute / und die immerdar mit dem Kopf zu arbeiten haben / vermittelst der Mäßigkeit in erwünschten gesunden Stand; inmassen gemeiniglich alle Kranckheiten von Uberfüllung des Magens herstammen/

 wann

wann man nemlich/ mehr Speise zu sich nim̃et / als die Natur begehret/und der Magen verdauen kan: Weswegen jener Medicus wohl gesagt: Studium sanitatis est, edere citrà saturitatem, & impigrum esse ad labores.

Es haben sich iederzeit Leute gefunden/ und finden sich noch/ die da würcklich mit Schwachheit und Ohnpäßlichkeit befallen gewesen/ aber durch die Diæt sich wieder dermassen zu recht geholffen/ das sie ihren Geschäfften/ wie vorhin/ abwarten können: wie solches Leonhard Lessius versichert: Multi cum ulcere pulmonis, schreibt er/ cum scirrho hepatis, cum calculo in renibus aut vesicâ, cum inveterata impetigine, cum antiqua & inolita intemperie viscerum, cum Enterocele, hydrocele, aliisque herniæ generibus solius dietæ, præsidio diu vitam producunt, semper alacres, & ad ingenii labores expediti. Alten Leuten viel mit Artzneyen beschwerlich seyn/ scheinet/ sey ein lächerliches Beginnen: Dann man durch die Anatomia in Erfahrung gebracht/

bracht / daß das Hertz eines Menschen / der 1. Jahr alt / nicht mehr dañ 2. Quintlein / und eines zweyjährigen 4. Quintlein gewogen; so das selbiger / wenn es alle Jahr um 2. Quintlein wächset / im 50sten Jahr 100. Quintlein schwer seyn; folgends aber / wann es nach proportion wieder abnimmt / ein hundertjähriger Mensch ein so klein- und leichtes Hertz haben wird / daß er ohnmöglich leben kan. Tua vita (seynd eines gelehrten Medici Wort) si bene regulata fuerit, non erit mœsta, tristis, & morosa, sed vivida, læta, jucunda. Manche würden ihr Alter über hundert Jahr hinaus bringen / wann sie stetigsfort lebeten / wie ein verständiger Physicus rathet / solo pane & vino, aut panatella ex pane & ovis cum pane: hæc enim est vera ratio conservandi hominem à pravis succis & humoribꝰ malaque complexione. Es seynd aber diejenige wohl auslachens werth / die auf Einrathen der Aertzte keine Zwibel / keinen Käß / keine Bohnen noch Erbsen essen / aus der Beysorge / sie möchten dar-

durch ein melancolisches/ gallisches und zähes Geblüt in den Leib/ und unruhige Winde in den Bauch bekommen: dann sie dörfften kecklich diese Furcht fahren lassen/und von allen Speisen geniessen/ so fern es nur mit Maaß geschiehet/ inmassen es doch wahr bleibet / quod hæc omnia exigua quantitate, vel rarius assumta nocere non possunt; præsertim si grata appetitui; Imò sæpè, quæ magna quantitate obsunt, modica naturæ possunt.

Die Aertzte machen ihre Artzneyen bald zu Pillulen/bald zu Träncklein/und bald auf andere Weiß; sie mögen aber gemacht seyn/ wie sie wollen / so sind sie doch allzeit wiederwärtig einzunehmen/ und haben selten die Würckung/ die sie haben sollen. Viel unter den Aertzten/ da sie solten den Magen curiren/woselbsten die böse Feuchtigkeite ihre Geburthstatt wählen/curiren die Hände oder die Füsse / an welchen sich die aus solchen bösen Feuchtigkeiten entstehende Krätze eussert. Oft geschiehets/ das/ was man vor eine Artzney hält / zu einem schädlichen

chen Gifft wird. Die Aertzte und Hencker haben diese Freyheit / daß sie die Leute umbringen dörffen / und noch deßwegen bezahlt werden müssen. Manchmals begibt sichs auch / daß eine Kranckheit / die der Avicenna mit allen seinen Aphorismis nicht heilen kan / von des Patienten Natur selbsten durch dasjenige / wornach sie gelüstet / curiret wird: Dahero Alphonsus, König von Arragonien / als er zu Capua kranck gelegen / zu seiner Genesung begehret / daß man ihme den Quintum Curtium vorlesen solte; und als ihn hernach das Fieber verlassen / pflegte er zu sagen / die Bücher wären seine Aertzte gewesen. Zenon ward gleichfalls von einem heftigen Fieber angegriffen; Und damit er der grossen Hitze mit aller Macht wehren möchte / so stellte er mit denen gelehrtesten Philosophis eine Disputation an.

Ihrer viel trachten heut zu Tag in der Medicin den Doctors-Gradum zu erhalten / bringen aber / nachdem sie ihres Vaters Gütlein ziemlich zur Ader ge-

lassen/ und grosse Unkosten gemacht/ihr studium dergestalten zu End / das sie nicht einmahl aus dem Harn ersehen können/ wie es etlicher massen mit einer Kranckheit beschaffen/und bleiben demnach Aertzte/ daß es GOTT erbarme. Die den Patienten solten die Warheit zusagen vermögen: Wiewohlen Plato vorgiebt / das Lügen seye nur allein dem Artzt und dem Kauffmann erlaubt; Dem einen zwar/ daß er den Krancken bey einen gefährlichen Zustand nicht erschrecke; Dem andern aber/ damit er seine Handlung erhalte/ und den abgezwackten Gewinn einziehe. Es wäre aber dem menschlichen Geschlecht weit besser/ das der Averroës schliesse/ und der Hippocrates seine Bücher beschlossen liegen liesse: Dañ Aertzte und Apothecker machen es/ wie die Raben / so auf den todten Aesern ihre Panckete halten. Jedoch würden wir der Aertzte wenig vonnöthen haben/ wenn wir uns selbsten nicht durch unsere Unordnung in Kranckheiten stürtzeten;

ten; Daß demnach Seneca nicht übel gesprochen: Nos vitam non accepimus brevem, sed fecimus. Die Füllerey/trunckenheit/ Wollüsterey und Geilheit haben das Leben also verderbet/ und dermassen abgekürtzet / daß / wenn ein Mensch hundert Jahr erreichet / es scheinet / als habe er der Ewigkeit einen Raub von etlichen Seculis abgenommen.

Lächerlich ists/wann einige sagen/die Artzney / so dem Krancken widerstehen und eckel machen / seyn seiner Gesundheit desto nützlicher: Dann offt begiebt sich das gerade Gegenspiel; Zuweilen schlagen die Castian-Röhren in denen Fiebern wohl an: und manchmahlen hergegen ist die Schlaffsucht mit Lebens-Säfften glücklich curiret worden. Wann die Sterne uns mit Kranckheiten züchtigen wollen/ so ist es Thorheit/ daß man selbige mit Artzneyen zu heylen suchet: Für die Wunden / welche GOtt schläget/ helffen weder die Aphorismi des Æsculapii, noch einige auffgelegte Pflaster: Dahero in solchen Fäl-

 len

len man vielmehr denen Römern nachähnen solle/ die da ihren Capitolinischen Göttern Gelübde gethan/und der Sonne ein Opffer gebracht; Nehmlich/ das Sicherste ist/ daß man sich mit Opffern der Reue und Buß zu dem Himel wende.

Es ist eine ausgemachte Sache/und die ein ieder billig wissen solle / das die Purgationen und Artzneyen/ welche der Aertzte Vorgeben nach zu Erhaltung der Gesundheit dienen / falls sie zu offt gebraucht werden / anerst die Gesundheit zerstören / und die Kräfften der Natur schwächen. Ein ieder unter uns muß unvermeidlich der Natur seine Schuld bezahlen / und mag durch Kunst das Leben weder erlängert noch verbessert werden; Wer heut zu Tag sein Alter auff hundert Jahr bringet/ den hält man für einen Nestor und Mathusalem: deßwegen es mich allzeit eine grosse Leichtsinnigkeit bedünckt/ wann die Leute den Aertzten glauben/ die Artzneyen drachmen- und Scrupulweiß einnehmen / und sich durch Fasten gantz ausmergeln ; anerwogen der

Sieg/

Sieg / den man mit und durch Artzneyen erhält/ uns iederzeit schwächet; und die in schönen Becherlein verordnete Kräuter-Säffte können uns nicht allwege von dem Fieber erledigen.

Gemeiniglich lassen sich die Kranckheiten mit himmlischen Recepten besser/ denn mit der Aertzte ihrigen curiren: Uberflüßige medicamenten machen offt den Zustand ärger/ und vermehren die Hefftigkeit des Fiebers.

Heut zu Tag finden sich gar wenig Aertzte/ welche mit Artzneyen / wie die Medea, den Todt zurück- und abhalten können. Plinius nennet die Aertzte ohngestraffte Mörder. Und eben diese schreyen selbsten ihre Kunst für unvollkommen aus/ weilen sie sich auff die Erfahrung gründen müsse/ die doch wegen zerschiedenheit der Complexionen nichts gewisses an handen gebe.

Es werden die Säffte der Kräuter und der Specereyen so delicat untereinander vermischt / daß die stärckste ihre Krafft verliehren / und die schwächste

neue

neue Stärcke bekommen; Man distilliret mit grossen Fleiß und Kunst die kostbarste Wasser und Essentzen; Allein/ es wird doch darmit nicht allzeit die verlangte nützliche Würckung zuwegen gebracht: öffters dienen die Artzney-Mittel vielmehr zu Ergrösserung/ dann zu Vertreibung der Kranckheiten; Und manchmahlen befördert man erst dardurch die Feuchtigkeiten / das sie den Leib tödten/ bevor sie sich zertheilen.

Alle Menschen würden ohne Aertzte und Artzneyen eine lange Zeit leben können/ wann sie nur mit Maaß und ordentlich leben wolten: Adam lebte 930. Seth 912. Enoch 905. Mathusalem 969. Noah vor der Sündfluth 600. und nach derselben annoch 300. Jahr. Die Inwohner Acadiens haben vor diesem ihr Alter auff 300. Jahr gebracht. Auff den Ripheischen Gebürgen leben die Leute/ des Plinii Bericht nach / bey tausend Jahr lang; Welches Strabo gleichfalls bekräfftiget. Johannes de Tempe, so unter Keyser Carl/ dem Grossen/ im Krieg

Krieg gedienet/ erreichte 376. Jahr: Deßwegen ich nochmahlen mit dem Seneca ausruffe: Vitam non accepimus brevem, sed fecimus. Wir verkürtzen uns dasselbe mit der Völlerey und Unzucht; Die meisten wollen gern ihre Tafeln mit Antoninischen Pasteten/ die mit lauter Papagoyen- und Nachtigall-Zungen gefüllet seyn/ besetzt haben/ und verderben ihnen mittelst solchen übermäßigẽ Wollüstlens das temperament. Wider ohn heilbare Kranckheiten helffen keine Apothecker-Büchsen / wann sie auch gleich noch so voll wären: GOtt hat alle Dinge also geschaffen / daß er einem ieden Geschöpffe seinen Feind entgegen verordnet; Das Gifft findet wider seinen Gegengifft; Die Bienen haben Honig und auch Stachel; Und ist nichts auff der Welt anzutreffen / so nicht seinen Gegner habe / wodurch es könne gehemmet werden/ ausgenomen das von dem Himmel vorgesteckte Ziel des Todes.

Man steiniget gleichsam die Kranck-

hei-

heiten mit so vielen Orientalischen Steinen/ damit man nur des Grabsteins überhoben seyn möchte; Man gräbet nach so viel und mancherley Wurtzeln / und bringt sie an das Tagelicht / damit sie uns nur das Tagelicht erhalten möchten; Man holet biß aus Arabien die kostbarste Säffte hervor / und bildet sich ein/ dasselbe wider den Todt nicht umbsonst von ihrer Pflantzen stammen/ abgeflossen seyn; Allein / meistentheils wird die Hoffnung in denen vergeblicherwarteten Würckungen heßlich betrogen. Viel Aertzte sind nur Plauderer und dem Patienten verdrüßlich; Dahero sagt Celsus: Morbos non eloqventiâ, sed remediis curari. Ein Medicus soll die Kranckheiten curiren/nicht aber mit unnützen disputiren und Zänckereyen die Zeit verderben; Denn dergleichen Streit gehet nur in den Wind/ und das gereichet dem Krancken zum Nachtheil. Andere aber seind so unbesonnen/ daß sie alsbalden dem Patienten zu seinem nicht geringen Schre-

cken

cken ankündgen/ er habe sich keines Aufkommens zugetrösten; Da doch ein Artzt/ wann er siehet/ daß sich Todes-Zeichen äussern/ solche den Krancken verschweigen solle/ damit er ihm nicht mehrere Angst verursache; Deßwegen Seneca geschrieben: Non debet Medicus mortifera signa pronunciare. Dem menschlichen Leib erwächst aller Schaden zu aus dem Defect und aus dem Excess; Dann von diesen zweyen Extremis rühren alle Kranckheiten her/ denen man hernach noch darzu gar selten mit tauglichen und proportionirten Mittlen zu Hülffe kommet. Die armen Patienten werffen gern ihr Gold von sich/ wann sie nur die stets flüchtige Attalanta des Lebens in den Lauff auffhalten könten; Allein/ es ist eine höchst-schwere Sache/ dem von den Parcen erwecktem Ubel durch Kunst zu steuren; Dann dieselbe nemini pareant, & medicamina spernunt. Es giebt gar wenig Aertzte ab/ welche in Betrachtung ziehen/ daß die Gestirne ihre besondere Endpuncten haben/ und daß

auch

auch denen Krancken die Artzneyen nicht zu ieden Stunden zuträglich und ersprießlich seyn. Durch die Völlerey werden die Complexionen zerrüttet/ das sie hernach schwach und matt/ und ihnen durch Kunst-Artzneyen nicht mag geholffen werden. Die Unmäßigkeit verursachet/ daß der Mensch nach den Apothecken-Lauffen/ dem Glieder-weh unterworffen seyn/und ein elendes/ dem Artzt aber den besten Gewinn bringendes Leben führen muß. Hergegen haben die Arcadier vermittelst der in Speisen gebrauchter Maaß sich bey einer recht verwunderlichen starcken und gesunden Natur erhalten: Dahero/ es mag eine Kranckheit von Hitze des Geblüts oder anderswo herkommen/ so ist die Diæt allzeit hierwieder das beste Mittel: Und würden die Menschen niemahlen eines Artztes bedörffen/ wann sie der Spartaner exempel nachfolgeten/ welche gegen die Jonier eine fest beständige Feindschafft darumb geheget/ weilen diese letztern zum ersten den Mißbrauch

ein-

eingeführet/ daß man nachgehends sich mit den theuresten und wohlrüchenden Salben einbalsamirte/ und bey Gastereyen Lorbeer-und Myrten-Kräntze auf das Haupt setzte; mithin durch übermäßige Wollüstigkeit dem Leib viel Ungemach verursachte. Denn weilen in dem ersten unschuldigen Welt-Alter man von solchen Eitelkeiten nichts gewust/ sondern vielmehr das Brodt aus Eicheln bestanden/ der Bach einen frischen Trunck ohne Becher gereichet/ eine erdene Schüssel der gantze Haußrath/ die Natur der Koch/und die Hände die Aufwärter gewesen/so waren auch die Menschen damahln an Leib und Gemüth viel gesünder.

Es gehet fast mit allen Medicamenten nicht glücklicher zu/ als mit denen Sympathetischen Aertzten/ welche sich rühmen/ daß sie die Krancken von weitem curiren können: So aber lauter fabelhaffte Possen seyn. Es bleibt doch dabey: die Diæt und mäßiges Leben hilfft mehr/ denn alle Aertzte und Artzneyen.

Die

Die Aertzte treiben nur ihren Wucher mit denen Kranckheiten/ und die böse Influanzien seynd ihre einträgliche Capitalien. Wann demnach die Gall in dem Hertzen / die Traurigkeit im Gemüth/ und die alteration im Geblüt überhand nehmen will / so kan solches alles allein mit der Diæt curiret und geheilet werden.

Unter allen Thieren ist wohl der Mensch das allerelendeste / weiln er in denen Artzneyen selbsten / die er zu vermeinter Erhaltung des Lebens theuer erkaufft/ den Todt findet: Daher komt es / das kluge Leuthe sich mehr vor den Aertzten/ denn vor denen Kranckheiten förchten; und ie mehr die Aertzte wegen ihrer vortrefflichen Kunst in hohem Ansehen stehen / ie lieber hat man sie auch/ daß sie unter denen Krancken eine Niederlage anrichten. Bey vielen thut offt ohne Beyhülffe des Artztes die Luft dasjenige/ was die Artzney würcken solte: und nach denen Artzneyen/ welche ohne Schaden heylen / und gesund machen/ ist fürnemlich und allermeist zu trachten; al-

allein/ dergleichen findet man gar wenig.

Unsern Krancken fehlt heut zu Tag der Æsculapius, und unsern heutigen Medicis des Æsculapii Wissenschafft. Viel Aertzte/ weil sie ihre Patienten gar zu gesund machen wollen/ machen selbige erst ungesund. Jener gute Greiß von Ghio sagte: es müsse ein Medicus, wañ ihme gleich eine Kranckheit vorkome/ nicht anfangs suchen/ dieselbe dahin zubriugen/ wo sie seyn solte/ sondern vielmehr dahin/ wo sie vorher gewesen/ weil sie sodann allda seyn muß. Lächerlich ists/ das einige Aertzte das Climacterische Jahr für gefährlicher/ denn die andern halten und ausgeben; gestalten ich diese Meynung als eytel und ohne Fundament schätze/ und die auch gelehrte Leute iederzeit für solcherley erkennet haben; indem man auch durch das Rechnen errathen kan/ welcher unter 13. am Tisch sitzenden Gästen esse/ oder das Saltz umschütte; und wann die Leute hergegen mit einander eines worden wären/

zu sagen/ das 64. Jahr sey gefährlich/ so würden sie gefunden haben/ daß in diesem Jahr nicht weniger Menschen stürben/ als im vorhergehenden.

Ich habe niemahln gut heissen können/ daß man sich der Artzneyen offt und viel bedienet/ nur dardurch die Gesundheit zuverbessern: Denn weil sie die Natur erregen / so ist der Schade / den sie verursachen / gewiß/ die Hülffe aber ungewiß. Es ist noch nicht gar lang/ daß ich einen meiner Freunde/ den eine besondere Unpäßligkeit befallen / ersucht habe / er möchte sich doch nicht curiren lassen/ inmassen er das Leben darüber einbüssen würde/ sondern solte zufrieden seyn/ wenn er mittelst einer beständigen guten Diæt sich in hinkommlicher Gesundheit erhalten könte. Die Artzeneyen seynd ein zweytes / aber kurtzes Ubel/ darum verordnet/ das sie die Länge des ersten Ubels abkürtzen; Bringen aber offt mehr Schaden/ als Nutzen. Ja/ ich sage/ wer um einer ieden kleinen Unpäßigkeit willen seine Lebens-Art ändern

dern wolte/der würde sich nicht nur eine grosse Unruhe auf den Halß laden/ sondern auch mit seiner allzu eyfrigen Gesundheits-Begierde sich verderben; indem es doch wahr verbleibet: Nil prodest, quod non lædere possit idem.

Ein sonst liebliches Medicament, so einem andern geholffen/ ist hergegen oft andern schädlich gewesen. Ich habe irgendwo gelesen/daß ein wenig mit Zimmet und Pomerantzen-Blüth-Wasser/ wie auch cremore tartari geläutertes Manna treflich dienlich seyn/ die zehe Feuchtigkeiten und schwartze Galle auszuführen: Allein/einigen ist es wohl ein rechtes Himmel-Manna gewesen/ andern aber hergegen hat es ihre Natur mercklich alteriret. In welchem Absehen dann die Aertzte bey Verordnung der Medicamenten den Unterschied der Zeiten/ der Personen und der temperamenten wohl zu beobachten haben. Die Kranckheit ist nichts anders/ dann eine Ohngleichheit der Humorum und der Elementen/ so in der kleinen Welt aus

dem Gleichheits- und Vereinigungs-Stand/ den die Natur doch gern unter ihnen unterhielte/ austreten: Selbige aber wiederumb in diese Gleichheit zu bringen/ ist nicht einem jeden gegeben. Thorheit ists/ das man auf Recepten, als auf einem Kopfen-Küssen schläffet/ wann man allzeit morgends wiederum kranck erwachet. Man mag einem Krancken die kräfftigste Artzney beybringen/ falls nicht die Natur ihre Beyhülffe thut/ so wird die Lachesis bald die Leiche bestellen. Einen Krancken zu curiren/ müssen manchmals die Edelgesteine in den Alembiquen schmeltzen/ die Perlen zu einem Wasser werden/ und in die Eingeweyde Schmaragd und Jacinthen gehen; dessen iedoch ohngeachtet ist solches alles vergebens und umsonst/ wann die Natur nicht darzu hilffet: und falls die Complexion nichts mehr tauget/ so nützet wenig/ wann man einem gleich die Speise mit der Waage vorwieget/ und in dem Durante stetigs nachsiehet/ was man um diese oder jene

Jahrs-

Jahrszeit essen solle; wenig hilft es/ ob man schon im Mäyen purgiret/ und im Herbst abermahl ein Trüncklein einnimmet/ oder Cassian zur Erfrischung/ und Chocolata zur Stärckung gebrauchet/ oder sich mit allerhand kostbaren Wassern/ und mit Scamonea vor aller Fäulung præserviret. Oeffters geben die Aertzte denen Krancken zu einer solchen Zeit Medicamenten ein/ da sie solten vielmehr an die Versorgung der Seele gedencken. Selten geschiehts/ daß die Eigenschafft der Artzney der Kranckheit satsam gewachsen ist: Die Milch/ der Rocken und die China seynd zwar die recht eigentliche Hülff-Mittel wider die Hectic; Wann aber dieselbe bereits überhand genommen/ so ist alle Artzney sodann eine Förderung zum Todt; und eben also verhält es sich auch mit denen andern Kranckheiten/ falls sie nicht bey Zeiten erkennet werden/ und sie schon in ihrer Malignität einen weiten Riesen-Schritt fortgethan haben. 2c.

Das XI. Capitul.

Es sterben ihrer viel mehr wegen ungeschickligkeit der Aertzte / als von den Kranckheiten.

DJe ohnerfahrne Aertzte verordnen oft mit schlechtem Verstand solche Artzneyen / die den Colossum zu Rhodis wohl zu Grund richteten. Manche verstehen auch den Pulß eben so wenig / als wann sie ihn durch ein grobes Zwilchtuch fühleten; ja / die Vesicatorien / Fontanellen / verschiedene Aderlassen und ohn manierliche Diæten / so sie vorzuschreiben pflegen / möchten einem Riesen Furcht und Schrecken einjagen. Wann sie einen Patienten besuchen / so machen sie in ihren Augen schon auf alle im Gemach vorhandene Fahrnis einen Anspruch / und indeme sie mit der einen Hand den Pulß greiffen / so ist die andere bereits fertig / Geld einzunehmen; Und hierinn bestehet ihr gantzer und fürnehmster Fleiß. Die Artzney- und die Kriegs-Kunst seynd solche Professionen / die

die gar selten ihren Endzweck erreichen. Der Artzt/sagt Galenus, taugt nicht viel/ welcher nichts erfahren hat/welcher seiner Patienten Zustand nicht wohl errathen kan/ und welcher ihnen nicht mit geschwinden und bequemen Mitteln/ wann er die Natur und Eigenschafft der Kranckheit vorhero recht erkennt hat/ zu Hülffe kommt: Allein/ dergleichen gibt es sehr wenig ab. Offt müssen die Krancken vielmehr mit himmlischen/ dann irrdischen Artzneyen curiret werden / als welche letztere denen Causis primis niemahln zu widerstehen vermögen. Wann es nicht GOttes Wille ist / so richtet man mit Perlen- und andern köstlichen Wassern nicht das geringste aus/und die kräfftigste Edelgesteine haben keine Krafft. Dessen ohngeachtet/ bemühen sich die Aertzte denen Krancken öfters mit Bähungen und Bädern aufzuhelffen/ und leeren fast alle Apothecker-Büchsen aus; die Kranckheit aber nimmt/ an statt des Abnehmens/ nur mehrers zu. Ohnerhörtes Elend

der Menschlichen Natur! Sie muß oft durch Schnitt und Wunden auf ein ungewisses hin die Gesundheit suchen; ja es ist oft höchstnöthig / daß sie den Purpur der verlangten Genesung durch schmertzliche Blutlassung bespritze. Die Aertzte wollen dieses so gar nicht fassen / daß es Kranckheiten abgebe / bey denen man sich keiner Artzney bedienen solle / damit nicht erst mehr böser Feuchtigkeiten erreget werden / als die natürliche Hitze zertheilen könne. Es werden zuweilen Medicamenten vorgeschrieben / die tüchtig wären / den gesündesten und stärckesten Fechter aufzureiben: Dahero wolte ich wünschen / daß iederman jenes klugen Mannes Meinung wäre / der da in seinen zugestossenen Ohnpäßlichkeiten niemahls von einem Artzt etwas hören oder wissen wollen.

Es mangelt uns auch an solchen Aertzten nicht / so da zu einer jeden Kranckheit nur allein das Antimonium und die Aderläß zuverordnen wissen. Wann ein Fieber an den Löwen komt /

so enthält er sich der Speiß / und curiret sich mit der Diæt; wie dann dieselbe auch nützlicher ist / als Cassa, China, Manna und Lignum sanctum: Gestalten durch sie viel gewisser und sicherer als durch den Bezoar-Stein der Kranckheit gewehret / besser als durch die Sena das Haupt gestärcket / ehender als durch die Evchen die Humores vermindert / und kräfftiger als durch das Einhorn dem Gifft begegnet werden kan; ja sie ist die rechte Kühlung / wann die Pulß vor Hitze fast verschmachten möchte. Die Aertzte geben vor / das Erbrechen seye bey denen Krancken ein tödtliches Zeichen; Da doch die Erfahrung bezeuget / das selbiges offt ein Vorbot der Genesung ist. Wer sich mäßig hält / im Essen / damit er wohl schlaffen möge / der hat nicht nöthig / daß er Maagsamen und schlaffbringende Artzneyen gebrauche; Und seind diejenigen billich für klug zu achten / welche der Kunst Hülff auf die Natur gründen / mithin der Crisi und dem Schweiß ihre Würckung lassen;

Für die Anfälle der Kranckheiten findet sich kein besser Remedium als die Gedult/ und die Diæt: Dann ein ieder Mensch hat seine besondere und individual-Eigenschafft/ die auch eine besonder Artzney-Kunst für sein Leben und Leib erforderte; Dahero die klügsten und vernünfftigsten Leute iederzeit die belobte Gewohnheit gehabt/ daß sie aller Artzneyen gäntzlichen müßig gegangen. Marsilius Ficinus, als er betrachtete/ wie sehr der menschliche Leib durch die Artzneyen verändert und verderbet werden könte/ war der Meynung / man solte selbige nach dem Gestirn einrichten. Diejenigen sind allein die ältesten / gelehrtesten erfahrnesten Aertzte / welche da ihrer Kunst selbsten am wenigsten trauen / und einfolglich auch am wenigsten Artzneyen verschreiben: Welche aber selbige hergegen hauffenweiß verordnen/ die seind theils Ignoranten/theils Aufschneider/ und theils Eigensinnige oder einbildische Köpffe.

Es zeugt sich offt genug bey Curirung

der

der Kranckheiten/ daß sie durch die dar-
zu gebrauchte Artzneyen erst annoch är-
ger gemacht werden. Die Aertzte seind
stetshin ein ander zuwider/und nicht ein-
mahl darinnen einig/ wie die Digestion
oder Dauung der Speisen in unserem
Magen geschehe? Nur dieses scheinet
in der Artzney-Kunst eine ausgemachte
Sache zu seyn/ daß der Medicus, wann
er siehet/ daß bey dem Krancken alle
Hoffnung zur Gesundheit verlohren/
und keine Artzney mehr anschlagen will/
ihm alles vergönnen dörffe/ was er nur
verlangen mag/ indeme es doch/ wann
man ihme es gleich abschlüge/weder bes-
ser noch schlimmer mit ihme werden kön-
te. Man erfähret oft handgreifflich/daß
viel Kranckheiten durch den Gebrauch
der Artzney nur hefftiger zu toben pfle-
gen:

Curando fieri qvædam majora videmus
Vulnera, qvæ melius non tetigisse fuit.

Der Artzt treibet mit seinen Ziffern ge-

setzten Recepten dem Patienten die Feuchtigkeiten aus dem Eingeweyd/ das Blut aus den Adern/ die Seel aus dem Leib/ und auch zugleich das Gelt aus dem Beutel: Wo sich die Crisis unglücklich und die Symptomata allzuböß erzeigen/ da mögen gewißlich die Artzneyen und Simplicia wenig helffen.

Jener gelehrte u. berühmte Greiß/ welcher viel in wenig Worten sagen kōnen/ hat die wenige Erfahrenheit der Aertzte darzuthun/ gleich zu Anfang seiner unvergleichlichen Medicin Regeln/ ungeachtet er mittelst seines verwunderlichen Verstandes das Leben lang/ u. die Kunst kurtz gemacht/ doch gleichwohln geschriebē/ das Leben seye kurtz/ die Kunst lang/ die Gelegenheit flüchtig/ die Erfahrung gefährlich/ und das Muthmassen schwer und mißlich. Das menschliche Leben solte billig alleinig mit der Natur erhalten/ und die Apothecken geflohen werden: Denn in der ersten Welt wurden die Kranckheiten durch die Diæt, und nicht durch die Erfindung der

der Kunst geheilet; Dahero ich es auch für eine grosse Leichtsinnigkeit halte/wann man sich selbsten zum Bett verdammt; unter dem præparirten Stahl und Antimonio Gifft und Eisen isset; Schmaragden/ Corallen und Perlen stösset/ und ein faules Eingeweyd dardurch zu einem Jubelier machet; Bey einer jeden kleinen Unpäßigkeit die Waffen der Aderlässen ergreiffet; Und durch die Aphorismos einer stetigen Qvaal den krancken Leib mit dem toden Feuer der Spanischen Mücken foltert/ und mit stinckenden Würmen in Ohnmachten stürtzet: Dann ein solcher Patient endlich nach so vielen ausgestandenen Krappazen zum Verdruß des Artztes/ anbey aber zum Nutzen und Gewinn des Apotheckers/ und zum Gelächter des Pfarrers sterben und das Leben lassen muß.

Die Aertzte halten selbsten offt nicht für gut/ was sie sonsten bey ihren Curen gethan/ und fürgenommen/ und der Hippocrates hat einsmahls gewisse A-

phorismos, so er über das Haubtweh geschrieben / selbsten retractirt und wieder umbgestossen. Selbige berauben auch die Leute der angenehmsten Speisen/und bereden sie/sie seyen ihnen schädlich; Deßwegen es der Billigkeit gemäß wäre / daß sie zu Beglaubigung ihres Vorgebens sich gleichfalls der ihnen liebsten Bissen enthielten; Wiewohlen es doch wahr bleibet / daß / was dem Mund wohl schmecket / dem Magen nicht schaden / ja die sonst schädliche Speisen selbsten / wann man ihrer von langer Zeit her gewohnet/keinen Nachtheil bringen mögen: Dahero jene Griechische alte Vettel/weil sie von Kindheit auf zu dem aus dem gifftigen Schierlings-Kraut gepreßten Safft statt eines Getrancks angewöhnet worden/niemalen den geringsten Mangel deßwegen gespühret; Da hergegen die Mithridat-Zeltlein ihre Scorpionen und Schlangen gewesen. rc.

Das

Das XII. Capitul.

Die Recepte seynd dem viel nützlicher/ der sie schreibt / als für den sie geschrieben werden.

DAs beste Artzney-Mittel wider die Leibs Gebresten ist die Vermeidung der überflüßigen Artzneyen: Dañ es seynd ihrer gar wenig / welche ihren Nutzen finden / wann sie nach des Æsculapii, als Beschützers der Gesundheit/ Tempel lauffen ; Gestalten zu vielen Kranckheiten allein das heilige Opffer-Feuer in den Kirchen / und die göttliche Recepten dienlich u. heilsam erscheinen: Und soll ein Patient niemaln an der Natur/ und an dem Himmel verzagen/ als welcher die Leiber beschützet / und die Menschen in der grösten Gefahr ihrer Gesundheit nicht ohnerqvicket lässet. Manchmahl wissen die Aertzte bey unbekannten Zuständen nicht / was sie thun sollen/ und an statt/ daß sie den Avicennam darüber solten zu rath ziehen/ melden sie/ es seye hier zu Erlangung der

Gesundheit kein besser Mittel übrig als entweder ein Miracul oder die beste Oehlung. Wenn das vorgesteckte Lebens-Ziel vorhanden/ so sind alle Lebens-Elixir nichts nütze/ und ist die Bemühung gantz vergebens/ so man zu Hebung der Kranckheit die köstlichste Perlen distilirte/ und die auserlesenste Magisteria verfertigte: Dann solchen falls kan das Ubel durch die grosse Zubereitung der Artzneyen nicht überwunden / noch die Natur durch Beyhülffe der Kunst zurecht gebracht werden; und giebt es Kranckheiten ab/ für die in des Æsculapii Garten durch aus einiges Kräutlein nicht gewachsen ist; Daherò glaube ich/ der sey ein eben so grosser Narr/ welcher davor hält / die Hirsche springen im Meer / und die Fische schwimmen in dem Wald/ als der/ so vermeinet/ die Genesung und Gesundheit stehe in des Artztes Händen und Gewalt. Wer sich einbildet/ die leibliche Gesundheit stecke gewiß und ohnfehlbar in den Medicinischen Aphorismis; der ist denjenigen

Mah-

Mahler nicht ohngleich / welcher Haasen und wilde Schwein in das Wasser/ und allerhand Fische in die Wälder gemahlet: Dann die Gesundheit auf die Recepte der Aertzte gründen wollen/ ist eben so ungereimt / als wenn man einen Wald im Meer / und die Schiffe/ wie sie über den Port hinlauffen/vorstellete. Gleichwie die Erden-Ausdämpffungen denen Sternen zwar ähnlich scheinen/ und doch nur ein stinckender Auswurff der Sümpffe und Morasten seynd; Also paßiren auch der Aertzten Recepte für ohnfehlbare Oracula, betriegen aber denjenigen häßlich / welcher ein Ding nur nach der eussern Schaale/ und nicht nach dem inwendigen Kern ansiehet. Offt ist es der Aertzte schuld / daß die Krancken mehr an die Seelen-Recepte als ihre verderbte Artzneyen gedencken müssen; Offt taugen auch die Medicamenta nichts/u. die Perlen nebst dem Bezoar ergrössern nur die Hefftigkeit des Fiebers.

Wann ein Artzt nicht auch dabey die Astrologiam versteht / so ist er ein Mör-

der und Hencker der Menschen: Denn also neñen ihn der Hippocrates und andere bewehrte Scribenten. Ermelter Hippocrates sagt: Medicus si non est in scientia stellarum peritus, nemo in ejus manibus diffidat, qvia cœcus merito poterit appellari. Deme Hypparchus beystimmet: Medicus sine Astrologia est qvasi oculus, qvi non est in potentia ad operationem. Und Appollonius machet diesen Schluß: Medicus sine stellis parum valet. Albumastas schreibt ebenfals: Astrorum scientia est principium Medicinæ. Und Hermes hatte gesagt: Oportet medicum de necessitate scire & considerare naturas stellarum & earum operationes ad hoc, ut diversarum ægritudinem & dierum criticorum habeat notitiam; qvoniam alterabilis est ipsa natura secundum aspectus & conjunctiones corporum superiorum. Allein es finden sich wenig unter den Aertzten/ welche der Astrologischen Wissenschafft erfahren; Und seynd dahero ihrer noch vielweniger/ denen wir unser Leben anvertrauen können.

Wie

Wie viel Leute werden doch von den Aertzten nach denen Bädern / die mit Gesundwassern aus ihren unter- irrdischen Adern quillen / geschicket / damit sie ihre Ohnpäßligkeiten in solchen warmen Wassern ersäuffen sollen; da sie doch hergegen ihr Leben darinnen müssen zu Grund gehen sehen? Wann die Gesundheit von tödlichen paroxismis angefallen und geschwächet wird / so weist sich alsdann die Artzeney-Kunst mit ihren aphorismis weder zu rathen noch zu helffen.

Es hat ein Medicinæ Profeſſor nicht ohnrecht gesaget / Catalogum inſanabilium eſſe ignorantiam Medicorum. Ist nun ein Krancker von Kranckheit und Furcht zugleich befallen / trägt er in seiner Brust einen brennenden Ofen / seynd ihm die Leffzen vor Hitze auffgesprungen / schlägt die Pulß ohn gemein schnell / und werden die Sinne von einer Schlaffsucht gantz erstickt; Falls hierbey die Natur nicht Hülffe thut / so wird der Artzt mit seinen Magiſteriis das von

denen

denen schweren Paroxismis gefällte Todes Urtheil nicht aufhalten noch verhindern können. Nur die Natur / nicht aber die Kunst hat die Macht / die Genesung zubefördern: Die Kunst ist zwar der Natur Gehülffin; wann aber diese letzte nicht fürnemblich würcket / so kan die Kunst nicht mitwürcken: Es mag demnach der Patient dem Artzt sein Anliegen entdecken / er mag ihm den Uhrsprung der Kranckheit nicht verhehlen; wann die Natur ihn stecken lässet / so ist es aus mit ihme.

Nicht selten geschiehets / daß der Artzt weil er in denen aphorismis wenig bewandert ist / dem krancken Todes-Recepte verschreibet; eben wie ein übel erfahrner Wund-Artzt / auch durch seine Schnitte öffters die musculos verletzet und lähmet. Ein unerfahrner Medicus gleichet einem ohnverständigen Baumeister / welcher über die Inwohner des Hausses ein hangendes Grab bauet; oder einen Gärtner / der / wenn ihme die Eigenschaften des Monds nicht bekannt /

die

die gepälzte Bäume verderbet. Offt bringen diejenige Dinge / die der Artzt dem Krancken am meisten verbothen / ihm die Gesundheit. Alphonsus, König in Arragonien / hat mitten in einem hitzigen Fieber / so ihn kranck darnieder geworffen / alle Aertzte und Artzneyen von sich geschaffet. Hergegen etliche gelehrte Männer zu sich kommen lassen / und ihnen befohlen / ein Gespräch von Zerschiedenen Wissenschafften wider das Verboth der Aertzte zuhalten / wie auch ihme den Qvintum Curtium vorzulesen. Durch diese gebrauchte Artzney wiche das Fieber hinweg / die Hitze verlohre sich / und der König kam wieder zu seiner vorigen Gesundheit: Dannenhero er nachgehends zusagen pfleget / der qvintus Curtius habe mit seinem schönen Latein ihn mehr und eher / als der Galenus mit allen seinen aphorismis curiret. Die meisten Aertzte bedienen sich auch / um die arme Patienten noch besser zuqvälen / gewaltsamer Brenn- wie auch Schnitt-Mittel / dadurch / wie sie vorwenden /

die

die böse Feuchtigkeiten mit aller Gewalt aus zureuten; ohngeachtet sie dieselbe anerst offt vermehren. Ist dahero kein zweiffel / daß die ohntaugentliche Remedia viel beschwerlicher fallen / dann die ohnerträgliche Kranckheiten selbsten: Dañ die Aertzte geben öffters Artzneyē ein / welche den Patienten nur den Eckel und Abscheu vermehren / und doch keinen Nutzen bringen: So giebt es auch viel Kranckheiten ab / die alleinig mit der himmlischen Apotheck und mit göttlichen Recepten curiret werden müssen; Dargegen finden sich wenig Aertzte / welche eine ihren Augen verborgen / und in dem Eingeweyd der Natur sitzende Kranckheit zu heilen wissen.

Die gute Diæt ist die allergeschickteste Artzney / einer Kranckheit zuwiderstehen; Und wer selbige aus der acht lässet / der bringet sich selbsten durch solche Unbesonnenheit auff die Bahr. Wo das Fieber die Oberhand hat / da hat die Natur sich mit einem gefährlichen Feind herum zuschlagen / der mit Kunst-

Re-

Reguln nicht kan überwunden werden: Dann die Kranckheiten der Natur lassen sich nicht allzeit durch Kunst-Artzneyen vertreiben; sondern die Diæt ist diejenige Regel und fürnehmstes Recept, wodurch einem Patienten die Gesundheit wiederum mag verschaffet werden.

Wann die Lebens-Tage/so der Himmel bestimmet und vorgeschrieben hat/ ein Ende haben/wo auch gleich der Æsculapius wieder aufferstünde/ und der Galenus den Pulß fühlete/ so müste es doch gestorben seyn. Ich sage nochmaln/ die Diæt und mäßige Lebens-Art ist die recht wahre Artzney. Galenus hat 120. Jahr gelebet/ weiln er sich sehr mäßig gehalten/ und niemahlen ein rohes Kräutlein gegessen.

Den Richtern/ den Aertzten und den Beichtvätern soll man keine Lügen vorsagen; Dieweiln nun offt eine Kranckheit/ und insonderheit/ die von der unordentlichen Liebe herkommet/dem Artzt nicht recht entdeckt wird/ so gereichet dieselbe hernach theils aus Schuld des

Pa-

Patienten / der sie verheelet / und theils des Artztes / welcher sie nicht erkennet / noch dieselbe vernünfftig erforschet / dem Krancken zum Todt. Wenig sind derjenigen / die mit Luchs-Augen die Boßheit der innerlichen Gebrechen und den verborgenen peccirenden humorem ersehen können; Wenig sind derjenigen / so die böse Hinterlist der Fieber erkennen / und bevor sie gegen dem Posten der Kranckheit annähern / ihr den Zugang eines gifftigen Besitzes abschneiden; ja wenig seind derjenigen / die von dem Ausgang der Kranckheit muthmaßlich schliessen / und aus einem geringen Zeichen urtheilen können / ob die Menschen sterben / oder wiederumb auffkommen werden; Dann es scheinet heute zu Tage / dergleichen Gabe / sobalden bey dem ersten Anblick von des Krancken Ende wohl zu muthmassen / sey nur denen Æsculapiis vorbehalten. Nichts lächerlichers ist / als das einige auff Einrathen der Aertzte mit dem Essen gewisse Stunden und Zei-

Zeiten in acht nehmen: Dann der appetit ist einem jungen Mägdlein ähnlich/ welche/ wann sie des Bräutigams nicht bey Zeiten kan habhafft werden/ so verschwindet hernach bey ihr alle vorige Begierde. Dieses aber ist doch ohne des Artzts Raths-Erholung gewiß und unfehlbar/ das gereinigte und nährende Speisen so viel helffen und denen Kranckheiten wehren/ als viel hergegen unflätige und nicht stärckende/ so man sie mit Überfluß geniesset/ schädlich sey.

Ich trage vor denen Aertzten keinen geringen Abscheu/welche um einer jeden schlechten Unpäßlichkeit willen den Krancken zu Ader lassen. Es mag ein Mensch noch so starck und von guter Natur seyn/ wann sein letztes Stündlein angekommen ist/ so muß er sterben. Wider den Willen GOttes hilft keine Löwenstärcke/ und die grösten Berge verfallen vor seiner Macht zu Staub und Aschen. Die Todten-Bahren seynd allgemeine Port- und See-Häfen unserer Schiffarth/ die Maccabeer liessen auf die

Grab-

Grab-Mähler ihrer Verstorbenen ein Schiff einhauen/ und vergleichten mithin unser Leben einem dahin fahrenden Seegel/ so durch keinerley Kunst kan aufgehalten werden. Plato hielte es für eine ohngereimte Sache/wann man einem ungetreuen Steurmann/ der das Schiff verunglücket/ und dann einem ohnerfahrnen Medico, der den Patienten umbringt/ mit Geld belohnen wolte. Eine lächerliche Thorheit ists/ daß die Aertzte gewisse Reguln/ was man für Speisen zu sich nehmen solle/ vorschreiben: Dann diß ist eine ausgemachte Sache/daß/wann die Gesundheit recht beschaffen und starck ist/eine iede Speise/sie sey gleich hart und grob/das reineste Geblüt machet/ und allen Gliedern nicht wenig Kräfften giebet.

Diese Artzney-Kunst nun haben zwar auch viel grosse und berühmte Leute getrieben/ aber sich kein sonderliches Lob und Ansehen dardurch erworben; Dann es war derselben ergeben Sapor, König in Medien/Hermes, Beherrscher

der

der Egyptier; Mithridates König in Ponto; Mesue, des Königs zu Damascus Enckel/und Avicenna Fürst von Cordua. Diese waren alle Aertzte / banden sich aber nicht viel an die Reguln der Medicin, gebrauchten auch niemahln/was sie andern verordnet / selbsten; eben wie noch heut zu Tage kluge Medici zu thun pflegen. All ihr Fleiß ist nur dahin gerichtet/ vielmehr ihren Beutel zu füllen/ als den Patienten gesund zu machen; die kostbarn Syruppen kommen ihnen besser zu statten/ als denen Krancken; Sie seynd tapffere Alchimisten / und wissen aus dem Harn-Glaß Gold zu distilliren; und indeme sie so vielen Leuten die Pulß fühlen/ fühlen sie auch/ das ihr Vermögen treflich anwächset. Es ist wol nichts artigers dann der Aertzte Kunst; wann es übel gehet/ so stehet es am besten um sie/ und mit dem Stein/den sie aus dem Leib ausschneiden/ bauen sie ein Hauß; die Mörsner in den Apothecken stossen lauter Silber für sie / und durch verschriebene Purgationen spicken sie ihre

Beutel. Im übrigen werden sie niemaln einerley Meinung mit einander führen/ sondern in Erkennung der Kranckheiten und applicirung der Artzneyen wiederwärtige und ungleiche Urtheil fällen; wiewohl es eben kein sonderlich Wunder ist/ daß sie in Erkennung der Kranckheiten so ohnschlüßig seyn/ indeme sie noch nicht einmahl biß auf gegenwärtige Stunde miteinander eines sind/ wie die Digestion und Verdauung der Speisen in unserem Magen geschehe? ꝛc.

Das XIII. Capitul.

Gemeiniglich findet sich bey einem Artzt Modicum scientiæ & non Modicum insipientiæ.

PLotinus hat wohl gesagt/ Medicinam esse errorum magistram; ihr operiren sey ein stetes irren/ so mit Verlust unsers Lebens geschehe; viel Artzneyen seyn nur eigensinnige Erfindungen; und in keiner Profession würden so viel Fehler und Betrug/ als eben in der Artzney-Kunst begangen. Ich

Ich überlasse hier anderer Leute Urtheil etwelche irrige Meynungē der Aertzte; da einige sagen: Fœtus quamdiu in utero est, vivit animâ materna, andere: Per vasa umbilicalia ex utero nascentia non alimentum transfunditur modo, verùm anima quoque producitur. Item: Sicut ex trunco tota est vita arboris, ita ex matre tota fœtus vegetatio. Ingleichen: Anima sit decidua in fœtu cum ipso semine; Und dann: Semen parentis generationis actu excretum secum devehit animæ particulam, ex qua formatur vivens. Da w.r doch wissen / animam rationalem, ut immaterialem, individuam esse, & à solo Deo ex nihilo producibilem. Einige geben vor / hominem esse Microcosmum, seu magni mundi epitomen; carnes, ossa, venas, arterias, nervos, fibras, membranas, humores, viscera & membra esse à casu. Viel seynd der Meynung / segetem morborum oriri ob esu carnium, quæ ut cibi corpulentiores & nimis substantiales prægravant stomachum & corpori toti sunt onerosiores. Lauter irrige

Gedancken! Wer nun leichtlich in den meisten Dingen irret/ der irret auch leichtlich in allen; gleichwie es denen Aertzten ergehet/ deren ihre Verrichtung und operationes nichts anders seynd/ dann ein grosser gesammelter Hauffen vieler schädlicher und dem Menschlichen Leben (so doch unter allen Dingen das wertheste und angenehmste ist) nachtheiliger Irrthümer. Manche nehmen starcke Artzneyen ein/ ut ex ægritudine convalescant, müssen aber wegen der Stärcke solcher Artzneyen der Welt gute Nacht geben. Manche è Medicinæ penu depromunt axiomata interfectoria; Multi febri correpti periculose laborant, & Medici male medendo ingravescentibus febribus pericula adaugent.

Ein ieder weiß wohl/ daß nichts verdrüßlichers/ als dem Aetzt zu Gefallen eine unlustige Medicin und Eckelhaftes Tråncklein zu verschlucken; da sichs gar oft begiebet/ daß von dergleichen Trüncklein der Krancke weit mehrere

Be-

Beschwerung als Besserung empfindet. Dann die Artzneyen / die man vor gesund machend und præservirend hält/ seynd gemeiniglich schädlich/ ja dem temperament verderblich.

Ihrer viele haben vermeinet/ mit einer guten Purgation die Schuppen und Knörbel/ so iemand auf den Augen bekommen/ zu vertreiben; allein ein solcher hat von dergleichen Purgation wohl ziemlichen Verdruß/aber schlechte Hülffe empfunden.

So wissen auch die Aertzte ihre Artzneyen nicht nach denen Kranckheiten einzurichten / sondern gebrauchen offt viel stärckere/als die Natur der Kranckheit und die Complexion des Patienten ertragen mag: Welches dann allzeit den grösten Schaden und den Todt selbsten verursachet. Nichts destoweniger gibt es viel Leute / welche auf die Aertzte und Artzneyen ein grosses verwenden/ auch all ihr Vermögen darmit einbüssen / und doch gleichwohl keine Besserung erlangen können.

 Mir

Mir kommt es seltzam vor / das man sich von denen Aertzten und Barbierern mag quälen lassen/in Hoffnung zur Gesundheit zu kommen/welche doch nach so vielen Martern und Foltern annoch in weitem Felde stehet: ich bin derohalben des Marii Meinung/ der/ als er von dem Wund-Artzt an dem einen Bein die aufgelauffene Krampff-Adern ausschneiden lassen / mit denen an dem andern Bein einen weitern Schnitt nicht vornehmen wollen/sagende/es verlohne die Kosten nicht / daß er mit so grossen Schmertzen die Gesundheit erkauffen solte. Non est tanto digna dolore salus.

Oft geschiehets/daß in denen menschlichen mit verderbten humoribus angefüllten Cörpern ein Remedium gebraucht wird / dem übel an einem Ort zu begegnen / da inzwischen an einem andern Ort dardurch ein noch schädlicheres und gefährlicheres sich hervor thut. Deßwegen der Neapolitanische Poet / Joseph Castaldus, nicht ohnfein gesagt: die Patienten werden durch überflüßige

Raths-

Raths = Erhohlungen umbgebracht.

Johannes da Procida, der Uhrheber der Sicilianischen Vesper / war ein berühmter Artzt; und die Aertzte erneuern auch durch Ermordung der armen Patienten täglich und an allen Orten diese Sicilianische Vesper ohne Waffen. Ohngemeine Niederlag! so durch eine ohnerfahrne Hand mittelst eines tödtlichen Recepts verrichtet wird.

Der Medicus muß / wañ er den Krancken gesund machen will / die Feuchtigkeiten des Leibes dergestalten in eine Gleichheit bringen / das keine der andern überlegen sey / alldieweiln solcherley Excess, und Uberschlag in uns die Kranckheiten verursachen: Es seynd aber sehr wenig / welche diese Ohngleichheit erkennen: und noch die allerwenigste / welche den Patienten mit den Kunst-Reguln curiren. Die leibliche Gesundheit wird durch die Mittelmäßigkeit der 4. fürnehmsten Humorum erhalten; und diese Mittelmäßigkeit müssen und sollen die Aertzte in denen zuwegen brin-

gen / die sich ihren Händen untergeben. Sydonius versichert: Es seyn deren Aertzte gar wenig / qui secundum infirmitatem adhibeant medicinam; wenig / qui morbis aptent, medicinas; wenig qui dignoscant infirmitates; wenig qui temperamentum ægri discudiant; wenig / qui ad morbis radices accedant; wenig / qui applicent, proportionata remedia; wenig / qui morbi qualitatem percipiant; und dahero die allerwenigste / qui sanent ægrotum; die allermeiste aber / qui interficiant, quos fortasse natura sanaret.

Es finden sich auch Aertzte / welche dem Krancken und denen Umstehenden immerdar gute Hoffnung machen / so daß man darüber oft die geistliche Mittel versäumet / schnurstracks denen Canonibus zu wider / die doch ausdrücklich haben wollen / ut prius provideatur animæ, quàm corpori. Ja einige ermahnen die Patienten gar zu ohnanständigen / ohnerlaubten / und sündlichen Dingen und Wercken / um dardurch die Gesundheit

zu

zu erlangen; da doch ersterwehnte Canones erinnern / nihil suadendum esse ægroto pro salute corporali in periculum animæ. Es werden deren nicht viel gefunden / die nach dem Befehl der Heil. Schrifft dem Krancken rathen / ut animaram medicus, antequam corporum advocetur.

Ein guter Medicus soll sich nicht viel bekümmern / ob er den Patienten beschwerlich sey oder nicht; so fern er sich nur liebreich und im Werck selbsten hülfflich und dienstbar erzeiget: Daher Papst Martinus V. in einer Bulla sich vernehmen lässet: Molestus est medicus furenti phrenetico, & pater indisciplinato filio; ille ligando, iste cædendo, sed ambo diligendo. Aber unsere heutigtägige Medici, so nur allein auf ihren Gewinn sehen / seynd meistentheils wenig liebreich / nicht viel dienstbar / und durchgehends höchst beschwerlich. rc.

Das XIV. Capitul.

Wer gesund leben/ und seine Natur gut und starck erhalten will/ der gehe der Syrupen und Artzneyen müßig; hergegen trincke er kräfftige Brühen/ und esse zarte und seinem Temperament anständige Speisen.

Es haben ihrer viel davor gehalten/ es seye viel besser/ lebendig auf einem Scheiterhauffen verbrennet/ als unter den Händen der Aertzte lange gemartert zu werden. Der Indianische Gymnosophist Calanus, als er den grossen Alexander biß nach Susa begleitet/ und von einem hefftigen Bauchschmertzen angegriffen worden/ damit er nicht mit vielen Artzneyen sich qvälen dörffte/ begehrte/ daß man ihn auf einem Scheiterhauffen lebendig verbrennen solte. Ne multis medicorum pharmacis cruciandus foret, Alexandrum rogavit, ut sibi Pyra construeretur; & cum eam conscendisset, eam incendi jussit. Viel Aertzte ver-

dien-

dienten heut zu Tage gar wohl diejenige Straffe/ so Alexander Magnus dem Artzt Glaucia, der des Königs Freund/ Hephestionem, übel curiret/anlegen lassen: Medicum in crucem tolli jussit, quod negligentius morbum Ephestionis curasse putaretur. Ein hochgelehrter Mann hat wohl gesagt: Carni nostræ infirmæ, sævientis acutæ febris exustæ ardoribus, & exhaustæ sudoribus vix ulla medicina prodest. Bey denen Aertzten ist wenig Hülffe zuhoffen/ ungeachtet sie inzwischen den Krancken ihres suchenden Gewiñs halber mit vergeblichen Tröstungen auffziehen/ wann inter medullas artuum febris acuta sævit, & ardente sudore cruciatus vehemens indies ingravescit, cumqve jam foris membris frigescentibus calor molestissimus introrsum se colligens exhausta longâ inedia viscera depascit, & pallida interim ante oculos tristis imago mortis versatur. So man nun ferner umb einer ieden geringen unpäßligkeit willen die Lebens-Arth ändern wolte/ so würde man sich dardurch nicht

nur eine unbeschreibliche Unruhe auff-laden/ sondern auch die Gesundheit/ aus allzugrosser Liebe/ dieselbe zuerhalten/ völlig zu Grund richten: Dann es bleibt doch wahr: Nil prodest, qvod non lædere possit idem. Daher die beste Artz-ney-Regul/ darüber man die Aertzte nicht viel umb Rath zu fragen hat/ diese seyn mag/ daß ein ieder Mensch anheut alius & idem ist/ als er gestern gewesen: Dann alle organa verschliessen sich/ und absonderlich der Magen/ wann das verbronnen/ hat nicht mehr viel Feuer zum kochen übrig; Deßwegen betagte Leute sehr wohl thun/ daß sie ihm mit keiner materi oder Speise/ die viel ko-chens braucht/ anfüllen. Was aber die Lebens-Art und manier anlangt/ so kan man nicht besser handlen/ als wann man diejenige auserwehlet/ die man durch stetige Erfahrung seiner Com-plexion fürträglich zu seyn verspühret hat. Es ist eine schlechte Klugheit/ wann einer sich öffters der Artzney be-dienet/ die Gesundheit zu verbessern: Dann

Dann der von ihnen herrührende Schade ist gewiß und unausbleiblich (indeme sie die Natur alteriren) Hergegen ihre Hülffe sehr rar und ungewiß. Ich gab einsmahls einem fürnehmen Mann/ meinem guten Freund / dem eine gewisse Unpäßligkeit zugestanden den Rath/ er solte sich nicht curiren lassen; Dann er gewiß würde umbgebracht werden; sondern solte lieber zufrieden seyn wann er mit einer beständigen Speiß-Maaß sich einige Besserung schaffen könte: Dann die Artzneyen seind ein zweytes Ubel/darzu verordnet/ daß sie die Länge des ersten Ubels abkürtzen sollen / wiewohln sie offt dasselbe nur noch ärger machen.

Meines Erachtens würden die Aertzte gantz wohl thun/ wann sie an statt der eckelhafften und widerwärtigen Artzneyen dem Krancken / bey welchem sich etwa böse humores äusserten / liebliche und leichte Medicamenten verschrieben; Als zum Exempel/ die mit Zimmet-und Pommerantzenblüth-Wasser / Cremo-

re tartari und Sena geläuterte Manna; welche Purgation den zehen Schleim verwunderlich ausführet/ wie die Erfahrung bey vielen Leuten bezeuget hat.

Alle Medici sagen einhellig/ wann die Medicin von der natürlichen Hitze nicht belebt werde/ so habe sie bey dem Krancken keine Würckung: Dannenhero ein jeder verständiger Artzt mit dem Hippocrate es halten/und behaupten wird/das nicht die Artzney/ sondern die Natur vermittelst und mit Beyhülff der Artzney gesund machen. Wann nun aber die Natur eigentlich gesund machet/ was hat man dann so vieler verdrießlichen und kostbarn Artzneyen/und so vieler Aertzte vonnöthen? Es ist keine Artzney so heilsam/ welche/ wann ein Mensch nicht geschickt ist/ dieselbe anzunehmen/ nicht tödtlich sich erzeige; Allein diese Disposition oder Geschickligkeit läst sich sehr schwehr erkennen. Qvia est ille Medicus, sagt ein sinnreicher Kopff/ qvi purget usque ad imum putredinem virulentam, ita ut sanitas in-

dubi-

dubitata succedat? Wer ohne Artzt und Artzneyen gesund bleiben will/ der esse mäßiglich: Dann es ist doch die pure Wahrheit: Panis & aqva est vita hominis. Ein vernünfftiger Mensch comedit, ut vivat; non vivit, ut comedat. Und St. Bernhardus sagt: Wann du gesund seyn wilt/ ita surge de mensa, ut habeas adhuc appetitum plura sumendi; und ein anderer läst sich hören: Qui nimis comedit, qvam debeat, & comedendi mensuram excedit, non nutrit corpus suum, sed præfocat &c.

Das XV. Capitul.

Die Diæt ist die recht wahre Artzney wider alle Kranckheiten/ und die Ohnmäßigkeit ist der Uhrsprung aller Ohnpäßligkeit.

WEnig unter den Aertzten sehen in Curirung des Patienten auf die Diæt; Da doch einer/ wie Hippocrates meldet/ ehemahls/ weil er unzeit- und unordentlich gegessen/ darüber das Leben eingebüsset. Mortuus est, qvia intem-

tempestivè cœnavit. Eine einige Stund/ die man mit Speisung des Krancken übergehe/ kan das Uhrwerck der Pulß in Unordnung setzen/ und die letzte Lebens-Minuten schlagen. Nicht ohne Ursach haben die Römer alle Aertzte aus ihrer Stadt verbannt; Dann offt seind die gescheideste Æsculapii die grausamste Scharffrichter. St. Bernhardus sagt: Multi ægrotant, qvia intemperanter vivunt. Wer die Aertzte zuviel liebt/ und gern umb sich hat/ ægritudinem amat, non sanitatem.

Die gute Diæt hat offt verursachet/ daß alte Greißen es jungen Leuten gleich gethan/ und die Ohnmäßigkeit hergegen/ daß junge Leute wie Greissen ausgesehen. Massanissa achtete in den 90. Jahr seines Alters und mit schneeweissen Haaren die kälteste Zeiten nicht/ und trug viel lieber auch bey dem unlustigen Wetter ein schlechtes Kleidlein/ als die Kron auff den Haupt/ und den Königlichen Mantel auff den Schultern. Gorgia, rühmte sich in seinem hundert und sieben-

siebenden Jahr/ daß sein Leib/ der von Stahl und Eisen zu seyn geschienen/ niemal einiger Schwachheit oder Verminderung der Kräfften unterworffen gewesen. Cato schätzte es für einen grossen Ruhm/ daß er añoch in seinem höchsten Alter öffter und fleißiger dann die andere viel jüngere Römische Raths-Herren in den Rath gekomen. Unser Leib erhält seine Stärcke von der Diæt, von der Unordnung aber so wohl/ als von dem überflüßigen Gebrauch der Artzneyen wird er geschwächet. Wann die Menschliche Hülffs-Mittel nicht mehr zur Abwendung der Kranckheit zureichen wollen/ so ist es Zeit/ daß man seine Zuflucht zu Gott nehme. Die richtigste und beste Medicin bestehet dariñen/ daß man sich dessen enthalte/ was Schaden bringen kan. Galenus hatte in seiner Jugend alle Jahr das Fieber/ und als er solches seinem Vater/ der ein Artzt war/ geklaget/ wurde er von ihm errinnert/ daß solcher Zustand ihme von denen allzu übermäßig genossenen Früch-

te

ten herkomte / als welche nur böse Feuchtigkeiten erregten / und durch ihre leichte Verfaulung das Fieber verursachten. Derowegen er ihme gerathen / selbiges Jahr solcher Früchte müßig zugehen / da er dann diesen Rath gefolget / darauf hin des Fiebers befreyet geblieben. Mich beduncket / unsere Aertzte können denen Kranckheiten eben so abhelffen / wie diejenige / welche Hippocrates zusammen beruffen lassen / und ihm befohlen / eine Art von Theriac zuverfertigen / wormit man die Begierden der Sinnen curiren möchte: Gleichwie man aber wider diese Kranckheit keine Artzney ausgefunden / also wird auch denen andern Zuständten selten mit einigem Mittel gesteuret.

Der Todt König Philippi IV. ward nichts anders / dann einem gewissen Getranck beygemessen / so ihme die Aertzte ohnbesonnener weiß mit Esels-Milch vermischt verordnet / um die Schärffe des Urins zu mildern: Und ob sie zwar darmit die Schmertzen gedämpfft / so ist

der

der König doch tägl. davon noch schwächer worden / biß er endlich darüber gar den Geist auffgegeben. Wann ein Zustand von Natur ohn heilbar ist / so viel Säfft auch die Aertzte eingeben / so viel Edellgestein auch der Barbirer in die Schäden streuen / und so viel Bäder und Gesundbrunnen man auch gebrauchen mag / so wird doch der Krancke nimmermehr von seinem Lager auffkommen.

Wo sich ein gutes temperament und regulirte Diæt findet / da will ich gewiß versprechen / daß es an der Genesung nicht fehlen solle: Ein Hecticus aber hat schwerlich die Gesundheit zuhoffen / weil er weder Fleisch an den Beinen / noch Blut in den Adern hat: Deswegen die unsinnige Patienten öffters wieder zu recht kommen / weiln ihre Kräffte und stärcke der Glieder die verderbte humores überwinden / und denen fiebrischen Hitzen darum / daß sie sich nicht leicht verzehren lassen / widerstehen / die dies criticos aushalten / und auch in tödlichen accessionibus nicht unten liegen. Ob-

gleich

gleich ein Pappelbaum / so an dem stei
nichten Ufer eines Baches stehet / nebst
bey und an die heilsame Siloische Was
ser versetzt wird / so verwandelt er sich
doch in keinen Fichten- oder Birnbaum
sondern bleibet der vorige Pappelbaum
Also auch ein Patient / der ein schlimmer
Temperament hat / wann er schon all
Artzneyen / so Galenus und Hippocrate
zu ersinnen gewust / verschluckte / würd
gleichwol im̃erdar kräncklich verbleiben
Ich meines Theils wolte allen Aertzten
eben den Gruß entbieten / welchen Age
silaus seinem Medico dem Menecrate ü
berschrieben / als selbiger ohngefehr ei
nen Krancken gesund gemacht / und da
hero sich selbsten für einen Gott geach
tet: Menecrates bene vale; id est, sanam
mentem tibi precor. Bey allen kostbaren
Dingen findet sich wenig wahrhafftes
aber viel gefälschtes Wesen; deßwegen
der Aertzte profession / welcher das aller
kostbarste unter den irrdischen Dingen
nemlich die Gesundheit / verspricht
nichts anders dann eine Vermischung
eini

einiger wahren Wissenschafft und eines grossen Hauffen liederlichen geschwätzes ist. Ich habe einsmals gesehen/ wie sich ein Krancker gegen dem Medico gewendet und ihme bittlich ersuchet: Medicinam, qva cures impende. Da dann der Artzt diesen supplicanten mit einem verordneten trüben Träncklein umgebracht. Viel Aertzte haben den Gebrauch/ wann sie sehen/ daß der Krancke übel beschaffen/ und ihme fast alle Kräffte entgangen / daß sie anstatt ihme mit milderenden Mitteln zustärcken/ selbigen zu seinen grösten Schaden starcke Artzneyen eingeben / und mithin in der Meinung/ daß sie die Kranckheit eilends mit Stumpff und Stiel ausreuten wolten/ den armen Patienten durch solche heftige übermaaß das Leben wegnehmen. Petrarcha schreibt in seinen Episteln/ es gebe wenig Aertzte ab/ qvi dant medicinam salubrem, morbos, qvi fuerint, repellentem, futurosq; caventem.

Johannes XIX. welcher/ ehe er Pabst worden/ seiner Kunst nach ein Artzt ge-

we-

wesen/ pflegte viel wider die Artzney Ergebene zusprechen/ wie in der Beschreibung seines Lebens kan ersehen werden: Johannes hujus nominis XIX. anteà Petrus Hispanus dictus, patria ulyssiponensis, professione Medicus, multa dictavit contra Professores Medicinæ, & contra illos, qvi Medicis nimis credunt. Alles innerliche Gifft wird durch die Diet getödtet/ dahero hat sie auch mehr Krafft/ als die vollkomneste Artzney / indeme es doch wahr bleibet; Non potest Medicus qvispiam morbo aut vulneri rectè mederi, donec exhausta fuerit sanies illa venenosa, qvæ putrescit interius. Es läst sich aber die Fäulnis nicht besser/ dann durch Fasten und Mäßigkeit ausführen. Wo nun des Medici fleiß nichts mehr ausrichten / da muß man sich mit dem Gebeth zu GOTT wenden und dem Tobia nachfolgen/ qui per compunctionem & lacrymas accepit curationem cœcitatis. Wiltu ohne Artzneyen gesund leben / so seye auch ferner munter / fliehe die Melancoley / und liebe ein gutes freundliches

ches Gespräch: Cor lætum bonam facit valetudinem, & sicut tinea comedit vestimentum, & sicut vermis rodit lignum; ita tristitia nocet cordi.

Es hat so thumme Aertzte abgegeben/ daß sie diejenige vor todt gehalten/ so noch gelebet/ und demnach die lange Ohnmachten einiger Kranckheiten nicht gewust; dergleichen dem Pabst Sixto IV. der von dem Franciscaner Orden gewesen/ und 20. Stunden lang ohne die geringste Puls-Bewegung da gelegen/ begegnet ist. Die Aertzte betriegen sich gewaltig/ wann sie die Kranckheiten mit bittern Gegen-Mitteln vertreiben/ und sich der Henckerischen Arbeit des Schneidens und Brennens darum bedienen wollen/ damit sie der anruckenden Kranckheit ihre Krafft/ und verderbte Nahrung benehmen möchten: dann sie die gehoffte Würckung selten erreichen/ weilen ihre Recepte nach der Eigenschafft des Zustandts/ den sie nicht einmahl erkennen/ insgemein nicht proportionirlich eingerichtet seynd. Unter

tau-

tausend Aertzten wird kaum einer angetroffen/welcher sich dieser Lehr bedienet. Tunc plus de arte cient admirationis, non cum ferro & igne vim mali domant, sed cum levibus pharmacis affectæ parti adulantes ægrum scitè persanant. Ein Medicus soll nicht immerdar vor dem Patienten mit Schwerd und Feuer wie ein Fechter erscheinen / oder sich anstellen / als wann er vielmehr eine Schlange zu tödten/ dann einen Menschen gesund zu machen hette: dañ die dergleichen thun/ die bringen den Krancken nur durch die blosse Furcht vor solchen gewaltthätigen Mitteln um das Leben. Es müste ein ungeschickter Artzt seyn / welcher da ein Aug mit hefftiger Gewalt curirren wolte/ so doch aus sehr zarten Häutlin/ aus dem humore cristallino, aus fast ohnsichtbaren Adern und Nerven und aus denen empfindlichsten muscolis bestehet. Hergegen seynd diß fürsichtig und verständige Medici, die eine bittere Artzney/ so sie dem Krancken einzunehmen geben/ ihme nicht in einen höltzern / in denen gar=

garstigen und ohngestallten Geschirr/ sondern in einem silbern Becher oder Schaalen/ wodurch das Aug einiger maßen geblendet/ der Mund betrogen/ und der dariñen enthaltene Saft gleich-sam überwürtzet wird / zu præsentiren pflegen. Offt werden zu Vertreibung der Fäulnis scharfe und äzende Vngvent gebraucht/ und dadurch die Wunde nur noch schlimmer gemacht. Galenus und Hippocrates, die doch gantz Grie-chen-Land und Orient mit ihren Artz-neyen angefüllt/haben sich selbsten nicht einmahl ein Geschwär an einem Finger geheilet. Wir sehen auch täglich / daß je wenlger einer der Artzneyen sich be-dienet / ie mehr wird er für einen guten Medicum gehalten. Et periti Medici levi-bus pharmacis plus de arte cient admira-tionis. Jener Königliche Artzt wird gantz nicht gerühmet/daß er also bald Rabar-bara/Caßien/ Scamonien und derglei-chen verschrieben; diejenige aber her-gegen setzen sich billich in Verwunde-

m rung/

rung/welche mit linderenden und sanff-ten Mitteln den Patienten versehen/und sich als Aertzte fast ohne Artzney/ oder Aertzte/ die nicht darvor angesehen seyn wollen/ erzeigen; dann der Gebrauch der Artzneyen soll entweder gar unterlassen werden/ oder doch mit Maaß geschehen. Gelehrte Physici haben gantz keine Gemeinschafft mit denen Aertzten: dann eine iede Artzney verletzt den Leib/ und hilfft nur / wie die Medici selbsten gestehen/ ohngefährer weiß/ und schadet hergegen allezeit; deswegen die Aertzte uns öffters vor der Zeit unter die Erde befördern.

Raro accidit, sagt ein Gelehrter/quòd medici purgatiunculis, pharmacis & præscriptis liberent infirmum & ægritudine, in quâ est, vel in quâ futurus est, & quod morbos antevertant. Nichts destoweniger bilden sie sich grosse Streiche ein/ und halten selbsten so viel von sich / daß sie vermeynen sie seyn in ihrem Leben die vor-

vortrefflichsten Aertzte/ und würden nach ihrem Todt/ wie die Poeten dichten/ der Götter Leib-Medici werden: Es scheinet/ es trage sich nicht wenig unter uns dasjenige zu/ was der Spartanische Pausanias vor Zeiten schertzweiß gethan/ welcher für barmhertzige und grosse Meister in der Kunst diejenige Aertzte ausgeschrien/ und biß an den Himmel erhebt/ welche den Patienten nicht Stück und Gliederweiß sterben lassen/ sondern ihn in wenig Tagen mit ihren Artzneyen umgebracht/ damit er also nur aufs bäldeste seiner Kranckheits-Marter abkommen möchte.

Die Aertzte sind darumb in so grossen Ehren/ weiln die Leute aus des Æscu-lapii exempel sich einbilden/ ein ieder von denselben habe die Macht/ uns aus den Rachen des Todes herauszureissen/ da sie uns doch vielmehr mit ihren Recepten den Paß dahin eröffnen; ja sie seynd darumb in so grossen Ehren/ all-

dieweiln an statt / daß alle andere Menschen wechselsweiß dem wandelbahren Glück unterworffen stehen / nur die Aertzte allein mit ihrem Avicenna stetswährend demselben in dem Schooß sitzen / und da sonsten alle andere professionen sich kaum des Bettelns erwehren können / die Aertzte immerdar reich und wohl bemittelt anzutreffen seynd: Sie haben aber kein ander Capital als andere Leute Schaden; Und ob sie schon kein Geld auff die Zinse ausgeben / so besitzen sie doch Reichthumbs genug; Sie rathen andern einzunehmen / und nehmen für sich selbsten ein; sie machen viel Wort / und ziehen dargegē viel Gelt. Wo der Philosophus auffhöret / da fähet der Medicus an; Dann die Medicin oder Artzney-Kunst ist eine Particular-Philosophia, und die Philosophia ist eine Universal-Medicin; Allein / es seynd derer überaus wenig / welche diese Philosophiam verstehen / und einfolglich derer noch weniger / die des Nahmens eines rechten

ten Artztes würdig zuachten; Dann es ist nicht genug/ das der Medicus insgemein hin die Complexion des Menschē betrachte/ sondern er muß auff das individuum, und eine iede Person besonders sehen/ weiln nicht der Mensch/ sondern dieser Mensch soll curiret werden: Gleichwie aber gar wenig Aertzte diesen individual-Unterscheid erkennen/ also geschiehet es öffters/ daß viel Dinge/ so man für eine Artzney eingegeben/ hernach zu lauter Gifft werden. O wie viel Leute würden ihre Gesundheit erlangen/ si sanaretur verbis infirmus, und wann es nur am Geschwätz gelegen wäre/ einem Patienten wieder auffzuhelffen. Die Artzney-Kunst ist betrüglich/ weil sie nur auff Muthmassungen beruhet; Dannenhero auch manchmahln die tapffersten Aertzte sich in Erwehlung der Artzneyen und in denen Muthmassungen verstossen. Das nun bey den Aertzten und in denen Artzneyen mehr Schaden als Nutzen anzutreffen/ neh-

me ich aus folgenden gelehrten Worten/ so ich einem berühmten Scribenten abborge: Ipse naturæ horror & difficultas in pharmacis accipiendis satis ostendit, latere in iis quiddam inimicum, nec ita prodesse, quin aliquantulum simul obsint. Esto, legatur & excutetur sæpe incommodum minus majori commodo. Unde ipsi medici exploratam habentes occultam illam malignitatem, rarissimi omnium, nec nisi in gravissima necessitate ad medicamenta confugiunt, & alios vituperant apud se, si non palàm, nimis facilè confugientes. Galenum audire præstat de hac re disserentem. Evacuatio superfluitatum, quæ quotidiè generantur in corpore, minor est, quàm ut exigat purgantis medici operationem. Si verò quispiam voluerit bis in mense, aut semel tantum eâ uti, veritus, ne superfluitatum multitudo aggregetur, præter id, quod nocebit, corpora etiam in malam consuetudinem trahet; & à Cornelio Celso laudatur Asclepiades, quod medicamentorum

rum usum magnâ ex parte non sine causâ sustulerit, & cùm omnia ferè stomachum lædant, malique succi sint, ad ipsius victus rationem potiùs omnem suam curam transtulit. Haud dubiè necessarii aliquando sunt Medici & Medicinæ, sed rariùs, quàm plerique arbitrantur. Omnium optimus Medicus quilibet est sibi ipsi, quamdiu abjecto otio & deliciis moderatè exercet corpus, & assuefacit tolerantiis & laboribus, & sobrietatem colit & abstinentiam, modumque servat in usu conjugii. Non conjugatos nefas est, ut venereis voluptatibus, etiam tuendæ vitæ gratia aut recuperandæ valetudinis; sanus erit, qui apprehensiones suas moderatur, curas item, iram, tristitiam, passionesque ceteras, quas gravissimas sequitur humorum commotio.

Der thut thöricht/ welcher glaubt/ ein guter Medicus sey nicht auch iederzeit ein vollkommner Physicus; Dann es eine unfehlbare Sache ist: Incipit

Medicus, ubi desinit Physicus. Allein/ wo findet man einen unter dem gantzen grossen Hauffen der Aertzte/ welcher sich rühmen könne/ er sey ein vollkommener Physicus? kein einiger/ oder doch gar wenig. Non sanabit, sagt ein gelehrter Mann/ aut servabit Medicus, si corporis humani constitutionem, si elementorum cœlorumque proprietates, si gemmarum, lapidum, herbarum, florum, medicarumque rerum occultas vires, quæ physicæ sunt tractationes, ignoret. Es ist aber diese Wissenschafft heut zu Tag bey sehr wenigen/ ich will fast sagen/ bey keinem anzutreffen. &c.

Das XVI. Capitul.

Die Artzney-Kunst ist/ der gelehrtesten Männer Urtheil nach/ dem gemeinen Wesen allzeit mehr schädlich/ als nützlich gewesen.

Als der Hippocrates gesehen/ daß die Aertzte dem gemeinen Wesen mit

ih-

ihren Recepten nicht geringen Schaden verursachen könten / so hat er ihnen einen theuren Eyd vorgeschrieben / daß sie niemahln / aus was Ursache es auch immer seyn möchte / dem Krancken Gifft einzugeben / sich in den Sinn fassen solten; wie dann solche Eyds-Formul in seinen Büchern kan gefunden und gelesen werden. Offt wird der Schade / den die Kranckheit an und für sich selbsten nicht bringet / erst von dem Artzt erreget. Die Gesundheit ist unter allen zeitlichen Gütern das beste / ohne welche die gröste Ehren nur wie die Strahlen der verfinsterten Sonne scheinen / der Reichthum beschwerlich fället / und alle Lust verwelcket. Eitelkeit ists / daß man sich des Vipern-Pulvers / und der Corallen bedienet; Eitelkeit ists / daß man in denen Apothecken stets Schulden macht / und die Aertzte zu beständigen Kostgängern annimmt: Die Natur hilfft ihr schon selbsten / wann sie will; Dahero sehen

wir auch / daß um einen schwachen und kräncklichen Leib es gemeiniglich besser stehet / als um den / welcher nach der Aertzte Vorschrifft und Befehl sich reguliret. Es begegnet vielen / was dem Paracelso, einem Medico von grossem Nahmen / aber wenigem Verstand / wiederfahren ist.

Die Aertzte machen immerdar die Sache so arg / als sie können / damit sie alsdann / wann es glücklich ausschläget / vor gelehrt und für die möchten gehalten werden / so dem Ubel zu steuren gewust / und hergegen / so es widrig ablauffet / man glauben solte / sie hätten solches vorher gesehen. Es ist eine gemeine Regul in der Medicin, das man die humores, so gleich vornen an liegen / Anfangs / und hernach die / so weiter in dem Eingeweid verborgen stecken / purgieren solle. Allein / wann diese beede humores mit der Diæt ohne alle verdrüßliche Artzney können aus-

ge-

geführt werden / worzu nutzet es dann / daß man den Patienten mit denen Artzneyen / die offt an statt des Purgierens die humores anerst erregen / und zerrütten / viel martere und quäle?

Die Aertzte solten bedencken / daß die Kranckheiten manchmals eine Würckung der Sünden seynd / und deßwegen verschaffen / das die Patienten zuforderst die geistliche / und nachmals die leibliche Mittel vor die Hand nehmen möchten / zu folge dieses ausdrücklichen Canonis: Cùm anima longè pretiosior sit corpore, sub interjectione anathematis prohibetur, ne quis medicorum pro corporali salute aliqua ægro suadeat, quæ in periculum animæ convertantur. Verùm cum ipsis ad ægrum vocari contigerit, ægrum ante omnia moneant, & inducant, ut advocet medicum animarum, ut, postquàm infirmo provisum fuerit de spirituali salute, ad corporalis medicinæ remedium salubriùs procedatur.

Papst Martinus V. war Anno 1429. auf dem zu Paris gehaltenem Concilio sehr ohngehalten auf die Medicos, daß sie die Patienten zur Beicht anzumahnen sich nicht angelegen seyn lassen; mit dem angefügten ernstlichen Befehl / die Besuchung und Curen bey denen Krancken einzustellen / wann dieselbe dißfalls keiner Erinnerung Platz geben wolten: Medicinalis artis Magiſtri licet juxta Canonicas Sanctiones non debeant infirmis corporalem medicinam exhibere, niſi prius exhortatione facta per eos, qvod ſua peccata confiteantur, nihilominus iidem Magiſtri tam ſanctum & ſalutare ſtatutum ſervare contemnunt in magnum præjudicium animarum, cum freqventer eveniat, qvod infirmitatibus creſcentibus, & qvam repente invaleſcentibus plures ſine confeſſione moriantur; poſtqvam proviſum fuerit infirmo de ſpirituali ſalute, ad corporalis ſalutis remedium ſalubriter procedatur. Medici nullum infirmum ultra tertiam vicem viſitent, de qvo non ſciant,

qvod

qvod in illa ægritudine salutare pœnitentiæ Sacramentum susceperit.

Es ist derjenigen Leute/die den Aertzten allzugewogen seynd/ ihre Thorheit dermassen angewachsen/ das manche so gar der Juden sich bedienen/ wider den ausdrücklichen Buchstaben der Canonum: Ad judæos Christianos recurrere non debere pro medicina quacunque eorundem capienda. Ja/ es finden sich wohl einige/ welche einem Jüdischen Artzt mehr glauben/ als zehen Christlichen; und dannenhero billich zu schelten und zu straffen seynd. Der Artzt wendet allen seinen Fleiß vergeblich an/ wann die Natur nicht auch zugleich mit würcket: Dieser/ wann er zu einem Krancken gehohlet wird/ stehet zwar allzeit in sorgfältigen Gedancken/ gehet weg/ kommet wieder/ studiret/ verordnet/ verschreibet/ fühlt den Pulß/ besiehet die Zunge/ betrachtet die Augen/ gibt heut eine Artz-

ney ein / und morgen wieder eine andere/ und fraget/ wie man des Nachts geschlaffen? wie man bey Tag geruhet? und wie das Essen und Trincken geschmäcket habe? Falls aber bey diesem allem die Natur nicht auch ihr Amt verrichtet/ so muß der Patient doch gleichwohln den Weg aller Welt gehen, ꝛc.

Das XVII. Capitul.

Einen Artzt gar zu viel trauen/ ist eben derjenige Paroxismus, der dem Krancken zum Todt gereichet. ꝛc.

ES wäre wohl nöthig/ daß grosse Herren öffters gewissen ruhmrächigen Aertzten den Possen spieleten / so Philippus seinem Medico, Menecrati, erwiesen: Dann als dieser letztere durch seine Kunst manchmahlen dem Ansehen nach die schon in Zügen liegende Patienten bey Leben erhalten/ und er sich dahe-

ro Jovem Salvatorem nennen lassen / hat Philippus denselben / damit er ihn an seiner tollen Narrheit curiren möchte / zu einem angestellten Panckei eingeladen / iedoch besonders an einen kleinen Tisch gesetzet / und an statt der Speisen ihme lauter Rauchwerck auffzutragen befohlen / als welche der eigentliche Nectar und Ambrosia dieses Gottes seyn solte / weiln die Götter mit Rauchwerck pflegen geehrt zu werden. Worüber Menecrates aber gantz schamroth worden / und stillschweigend darvon gegangen.

Dieses seynd die gefährlichste Fieber / so verborgen stecken / und die der Artzt aus dem Pulß-schlag nicht beobachten kan: dann weiln sie tieff in den Adern liegen / so verzehren sie die Lebens-Wurtzel / und bringen den Todt / da man sichs am wenigsten versiehet. Nicht ohne ist es / falls sie sich sichtlich eussern / und durch den Pulß anzeigen / wie sie die Lebens-Thür einstossen wollen / so mögen sie

wohl

wohl durch Artzneyen besänfftiget werden; Allein solche letztere seynd zweiffelhafft/ und oft den Krancken mehr schädlich als nützlich. Es läst sich durch angewandten Fleiß des Fiebers Anfang/ Zunahm/ Periodus, und Fortgang wohl erkennen/ daß man sodann demselben mit Artzneyen begegne; allein/ die Erfahrung bezeuget/ daß selbige gar selten in der Erkeñung der Kranckheit ihren gewissen Grund haben. Ficinus will/ man solle die Artzneyen nach dem Gestirn einrichten/ welche Meynung aber/ nicht als aberglaubig/ sondern als eitel verworffen wird; wiewohl im übrigen nicht zuleugnen/ daß manchmal die Artzneyen dem Patienten zum Nachtheil gereichen/ wann sie ihme bey wiedrigen Monds-Stand eingegeben werden. Dahero dann die vor die älteste/ gelehrteste und erfahrneste Aertzte zuhalten/ welche ihrer Kunst am wenigsten trauen/ und am wenigsten Artzneyen verordnen; entgegen seynd diß die Ungelehrteste

ste und Ohnerfahrneste / die theils aus Ohnwissenheit / und theils aus ruhmsüchtiger Einbildung immer in den Tag hinein Recepte verschreiben.

Diejenige seynd nicht ohnbillich auslachens werth / die grosse Furcht vor dem Anno Climacterio haben / indeme es eine eitele und ohngegründte Meynung ist / zu glauben / daß selbiges gefährlicher / dann die andere Jahre seye; immassen gelehrte Leute auch niemahlen auff solchen Wahn etwas gehalten. Dieses hergegen ist die Wahrheit selbsten / daß kein Mensch ihme das Leben nur auf einen Tag gewiß versprechen kan / und daß iederman / insonderheit aber alte Leute / in stetiger Bereitschafft stehen sollen / von dieser Zeit nach der Ewigkeit überzugehen; als welcher übergang unter allen Dingen alleinig das wichtigste Stück ist. Es mögen nun die Aertzte alle Tag / ja alle Augenblick neue Artzney-Mittel verordnen / und selbige ohnausgesetz-

gesetzter abwechslen / so werden sie doch darmit nichts anders zuwegen bringen / als den Leib schwächen / und endlichen gar unter die Erde befördern. 2c.

Das XIIX. Capitul.

Derjenige braucht eine Artzney für sein Gehirn / welcher seinen Leib mit Artzneyen überlädt / als der dadurch nur im̃erdar geschwächt wird / und mithin die gute Vortheile verlieret / so ihme die freygebige Natur mitgetheilet. 2c.

DJe Artzney-Kunst / wann wir dem Ficino glauben wollen / hat ihren Uhrsprung von denen Wahrsagern hergenommen; Medicina omnis à vaticiniis exordium habuit. Unter welcher Zahl dann die Hexenmeister / Zauberer und dergleichen Gesindlin begriffen seynd. Sehet demnach / was diß für eine schöne Wissenschafft seyn muß / und wie sicher

cher man derselben vertrauen kan? Es begehet der einen grossen Irrthum/ welcher/ damit er einen bessern Platz für sich bekom̃en möge/ von seinem guten Platz auffstehet: Offt treffen wir auff eben dem Weg/ wo wir unsere Wohlfarth suchen/ unser Elend an.

Hütet euch/ dieses ist die heilsame Erinnerung des berühmten Cornelii Celsi. Hütet euch/ daß ihr euren Maagen nicht an die Artzneyen gewöhnet: dann die Natur nimmt dieselbe durch stetigen Gebrauch dergestallten an/ daß sie eine Speiße daraus machet; und der ohne Noth stets vorgenommene Genuß verursachet/ daß sie hernach auff ereignenden Nothfall keine nützliche Würckung mehr thun; Gestallten auff eben solche Weiß der so wohl grosse Artzt/ als grosse König/ Mithridates, sich also an das Gifft gewehnet/ daß dasselbe seine beste Nahrung gewesen.

Asclepiades schreibet/ das Ammt eines gu-

guten Medici bestehe darinnen / ut tutò, ut celeriter, ut jucunde curet. Allein unsern Aertzten heut zu Tag mangelt es darum an dem tutò, an dem celeriter, und an dem jucundè, weiln es ihnen an fleißigen Studiren / und dañ folglichen an der Wissenschafft fehlet. Plato hatte eine seltzame / aber anbey gantz rechte Meynung / die er auch in dem dritten Buch de Republicâ eröffnet: nemlich daß alle Aertzte in ihrer Jugend allerhand Kranckheiten an sich selbsten sollen gehabt haben / weiln / wie er sagt / sie solcher Gestalten aus der Erfahrung reden / und demnach die Cur desjenigen Zustands / mit dem sie auch behafftet gewesen / beydes in Erwehlung der Artzneyen / und dann in der beqvemen Purgierungs-Art geschicklicher vor die Hand nehmen könten. Alle Recepte der Aertzte kommen mir vor / wie dasjenige / dessen ein Mayländischer Medicus sich bedienet / wann er die Narren in einer tieffen Grube / wo er dieser schädlichen Kranckheit

heit ein Bad zubereitet/ wieder zum Verstand bringen wollen: Dann er setzte die Unsiñige in ein stinckendes und finsteres Loch biß an den Halß/ so daß sie rings um sich her nichts dann lauter Dunckelheit sahen/ iedoch bey dem wenigen Schein/ der etwa da oder dorten in diese Höhle eingefallen/ ihnen schreckliche und scheußliche Bilder vorgestellet wurden; wodurch er ihnen eine heilsame Furcht und Schauern beygebracht/ und mit solchem garstigen Pful/ besser als mit distillirten Wasser das Hirn gereiniget. O ungemeines herrliches Recept, welches tüchtig ist/ die allergescheideste zu narren/ nicht aber die Narren gescheut zu machen! Die Aertzte seynd unsere Todten-Gräber/ so die verblichene Leichnam auffsuchen. Qvod facit vespitio facit & Medicus.

Die Astrologi geben vor/ es kämen etliche Menschen also auff die Welt/ daß sie ex fato kranck/ und auch ex fato wie-

wider gesund würden; Zu welchen fatalen Kranckheiten aber keine Artzneyen / sondern ein andächtiges zu GOtt abgeschicktes Gebet erforderlich sey. Man lieset von Alexandro Magno, das er im Traum einen Drachen gesehen/ welcher ihme dasjenige heilsame Kräutlein gezeiget/wormit er sein gantzes Heer wieder in erwündschten Gesundheits-Stand gesetzet. Unsere Aertzte haben alsdann ihr bestes gethan/ wann sie ein langes Recept verschrieben. Aber so hat es Hippocrates, welcher von den Æsculapio soll hergestammet seyn / nicht gemacht; sondern mit seinen eigenen Händen verbande/ salbte und schnitte er/ wo es die Nothdurfft bey Wunden/ Verrenckungen u. anfahenden Kranckheiten in Fleisch/ Bein/ und Nerven erforderte. Oft geschiehets/ das die Aertzte / wann sie nicht betrachten / wie die humores beschaffen / mit der Artzney lauter Gifft eingeben/ so daß dahero die Kranckheit/so man hätte auffhalten sollen/

len/ anerst gestärcket und vermehret wird.

Gleichwie nun/sagt ein Kunsterfahrner/ ad aliqvas febres, ad pestem, ad podagram, ad hippocondriam non invenitur remedium; Also auch meistentheils ad omnes alios morbos. Die Todenbahren/ so vermittelst unbedachtsam verordneter Artzneyen voll werden/ seynd weit unzehlbarer/ als die Gesunden/ die durch Hülff der medicinischen Facultät wiederumb von ihrem Krancken-Lager auffgestanden.

Ahas/ König in Juda/ ein Sohn des Abiá/ ward von einem Propheten gestrafft/ das er über die Gebühr sich auf der Aertzte Kunst verlassen/ die er doch hernach falsch befunden/ und wegen übermäßiger Artzneyen den Geist auffgeben müssen ꝛc.

Das

Das XIX. Capitul.

Dieses Capitul zeiget / daß Medicina so viel als Carnificina, Ars medendi so viel als Ars moriendi, und Medicus so viel als Mediator multorum malorum besagen wolle.

Es dünckt mich ein nicht geringes zu seyn / das wir heut zu Tag die Medicinam oder Artzney-Kunst / so von vielen effectrix & conservatrix sanitatis genennet worden / destructricem & dissipatricem sanitatis heissen müssen; Und das solches fürnehmlich aus Schuld der Aertzte und Artzneyen geschehe.

Viel Kranckheiten werden durch eine gute Diæt curiret / und hergegen finden sich einige temperamenten / deren humores erst dardurch in Zerrüttung kommen. Man lieset vom Pabst Julio, daß / da er in seinem Alter todtkranck worden / durch keine andre Artz-

ney

nen die Gesundheit wieder erlanget/ als daß er wider der Medicorum Verbot in der grösten Fieber-Hitze rohe Aepffel und andere dergleichen Dinge gegessen. Manchmahln verordnen die Aertzte harte Mittel/ wo linderende vonnöthen seynd/und hergegen linderende/wo harte erheischet werden.

Sæpè medici, seynd eines gelehrten Mannes Wort/ dum langnores & valetudines curant, magis largvidos & valetudinarios reddunt eos, qvos curant. Pauci, sagt eben derselbe/ transeunt ab ægritudine ad sanitatem, nisi natura ipsa medicet. Höret doch diese schöne aphorismos: Thut dir das Genick weh/ so lasse dir auf der Stirn zu Ader; Hastu Schmertzen an der Stirne/ so laß dir eine Ader an dem Genick öffnen. Inzwischen aber gehet dir mit sambt dem Blut auch Geist und Leben aus.

Es waren gewisse Völcker/ bey denen Vermög der von ihnen auffgerich-

ten Gesetzen ein 50.jähriger Mensch kei-
nen Artzt mehr gebrauchen dörffen.
Besser wäre es aber / wann alle Völ-
cker allen und ieden Personen ohne Un-
terscheid des Alters dergleichen Verbot
aufferlegten.

Manchmahln begiebt sichs / daß
durch die Hände der Medicorum und
Wundärtzte Ulcus effertur, non lenitur.
Bißweilen siehet man / sagt Petrarcha,
ægrotos aſpectu langvidos, vultu exan-
gvi & doloribus abſumto, welche unter
den Händen der Aertzte penitus excar-
nificantur, & viribus exhauriuntur.

Multi, läst sich ein erfahrner Mann
vernehmen / corpori laboranti medicas
manus admovent, & ſanitatem penitus
amovent. Bernhardus Taſſo erzehlet in
seinem Amadis eine Fabel / wie daß
nehmlich die Aertzte einem grossen Kö-
nig / ihme an den Bauchgrimmen zu
curiren / ein Bad von 300. junger Kin-
der-Blut verordnet / und gleichwohln
nicht

nicht zur Genesung verholffen hätten. Diese Historie nun wird täglich dar-durch wahr gemacht / daß unter drey-hundert Recepten offt kaum ein einiges zu finden / welches veram salutem recipiat.

Es hat sich offt begeben / und begibt sich noch / daß denen Krancken / so da Hitze im Leib haben / hitzige Artzneyen gezeichet / und sie mithin in wenigen Stunden aus dem Lande der Lebendigen verbannet werden. So appliciret man auch offt die Artzneyen nicht nach Anweisung der Kunst; Deßwegen sie die böse humores, als den Zunder der Kranckheiten / vielmehr anhäuffen / als vermindern. Von der Englischen Königin Maria meldet Brusoni in seiner Histori / daß selbige mehr wegen der ohngeschicklig-angestelten Cur ihrer Aertzte / (welches gar offt geschiehet) als von der Kranckheit / wormit sie befallen worden / gestorben seye.

Die Aertzte pflegen in corporum medicina prius purgationes adhibere, deinde refectiones, ut sic prius exaniniatur corpus ab humoribus noxiis, dehinc cibis sanioribus foveatur, schreibet St. Bernhardus. Ich aber frage billig: Qvid est hoc exinanire, & postea fovere? Es ist nichts anders/ dann den Patienten mit einem gewissen Ubel verwahren/ und hernach ein ungewisses und zweiffelhaftes Wohl daraus erwarten wollen.

Worzu nutzt es/ das man alte/ und offt höchstbetagte Leute mit so vielen Artzneyen ängstiget und plaget? Da es doch ohnstreibar/ das die Krafft/welche die Speise im Fleisch verwandelt/ im Blut bestehe/ und von Tag zu Tag immer abnehme und sich verzehre/ so daß/ wann zuletzt alle Feuchtigkeit durch die Hitze eingetrocknet worden/der Mensch nothwendig sterben müsse.

Die Menschen seynd nicht unbillig zu bedauren/ daß sie meistentheils durch

die

die unrecht und hinter für sich applicirte Medicamenta zu Grunde gehen / indem sichs öfftermahln zuträget / das die Medici an statt / das sie des Krancken geschwächte Natur mit præservativs-Mitteln stärcken solten / dieselbe mit übermäßigen purgierenden Artzneyen ausmergeln / also / daß / wann solcher Gestalten die Geister gäntzlich zerstreuet worden / der Patient sein Leben darüber zu lassen gezwungen ist. Multi, sagt Petrarcha, ægroti decumbunt, & obeunt, qvi sine Medicis convalescerent. Offt thut ein Fontanell mehr Schaden / dann die Kranckheit selbsten / und das Pflaster mehr / dann die Wunde. Der Spanische Salomon / Philippus II. spottete nur der Aertzte ihrer Recepten / und wolte denenselben nicht im geringsten trauen.

Durch vielerley Artzneyen wird der Krancke umbgebracht; Und gleichwohln vermeynen die Aertzte sich insonder-

derbahres Ansehen zusetzen / wann sie immerdar andere Medicamenta verschreiben: Worüber aber der Abt von Claravalle diese kluge Gedancken geführet: Haud remedium mutes, nec aliud pro alio accipias, sed usqve ad terminum perfectæ sanitatis eodem remedio medicinali utere; qvod est recusare medicinam, & sese gerere ad præscriptum naturæ. Die Aertzte bilden sich ein / wann sie die wenige böse humores ausführen / daß sie darmit die Gesundheit zu wegen bringen / und vielen Kranckheiten bevor kommen können; werden aber offt heßlich betrogen / weil zum öfftersten die Artzneyen den bösen humorem nicht einmahl berühren noch bewegen.

Wer der Artzney-Kunst viel trauet und glaubet / der hält eine Fabel für eine wahre Geschicht. Die / so die principia dieser profession als Fabelhafft achten / wenden vor / Apollo, des Vulcani Sohn / seye der Erste gewesen / wel-

welcher die Natur der Kräuter / und Ordnung der Artzneyen erkennet und erforschet habe; Nachgehends aber seye solche Wissenschafft mittelst des vortrefflichen Medici, Chironis, auf den Æsculapium und Achillem gekommen. Noch dennoch wird diese Kunst / ungeachtet so vielen Ubels / so sie unsern Leibern verursachet / ohngeachtet so grossen Schadens / der Handgreifflich unserer Gesundheit zu erwächset / ohngeachtet so starcken Nachtheils / den unser temperament erduldet / und ungeachtet so vielen Verdrusses / und Eckels / so unser Mund und Magen empfinden / im̃erfort getrieben; Und ist gewiß / das Pabst Johannes XX. die zu seiner Zeit sehr berühmte Medicos, Dinum von Florentz / und Gentilem von Foligno, nicht so hoch gehalten / als nur heut zu Tag die seicht gelehrte Aertzte / so einheimische und besoldete Todtschläger und Hencker / auch noch darzu bey ihrem vielfältigen Morden / von

den Gesetzen beschützet seynd/von denen Leuten geliebet und geehret werden.

Die gantze Kunst des Artztes bestehet in diesem einigen Stück / daß er im Tödten quälen ; Und im Quälen umbringen / auch mit seinen närrischen Lehr-Sätzen / womit er uns curiren will / uns Schmertzen mache / verdrüßlich sey und beschwerlich falle ; Da wir indessen unter den Schmertzen / Verdruß und Beschwerden das Leben verliehren.

Die Wunden seynd fast unzehlich/ die wieder von neuem auffbrechen / und mit Feuchtigkeiten sich anfüllen/welche die unerfahrne Aertzte zuheilen und zuschliessen wollen / bevor sie dieselbe gereiniget oder gesaubert.

Ich schliesse mit demjenigen Canone, welchen das zu Avignon unter Pabst Clemente VIII. gehaltene Concilium in folgenden Worten gestellet hat : Nullus Medicinæ Doctor creari possit, nullive qvomodolibet a qvovis Collegio & Univer-

ver-

verſitate concedatur medendi facultas, ni-
ſi omnia in conſtitutione Pii V. & ejus-
dem ſummi Pontificis præſcripto conten-
ta medio juramento coram Notario pu-
blico & teſtibus obſervaturum ſe eſſe pro-
mittat; qvod juramentum in manibus or-
dinarii præſtetur, cujus etiam in privilegio
Doctoratus & licentia medendi ſpe-
cialis mentio fiat.

